

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

Arbeitsplätze-
Ausbildung
Zoff in den Betrieben

Soldaten

Friedensappell
im
Sturmgepäck

Libanon

Augenzeuge
des
israelischen
Terrors

Majdanek-
Prozeß

„Stille Hilfe“
für
Nazi-Mörder

Partnerschaft

Heiraten?-
Nie!



19. und 20.
Juni
in Dortmund

**FESTIVAL
DER
JUGEND '81**

SDAJ
MSB
SPARTAKUS

POWER, POP UND POLITIK



elan-Ratgeber

Diesmal:

AUTOSCHLÜSSEL VERGESSEN



Neues vom Amt

„Wenn Fahrzeuge der Klasse 4 keinen Ständer haben, wird auf die Übung ‚Aufstellen und Herunternehmen vom Ständer‘ verzichtet.“

Aus den neuen „Richtlinien für die Prüfung der Bewerber um eine Erlaubnis zum Führen von Kraftfahrzeugen (Prüfungsrichtlinien)“, veröffentlicht im Hessischen Staatsanzeiger.

Politiker über sich und ihre Hobbies

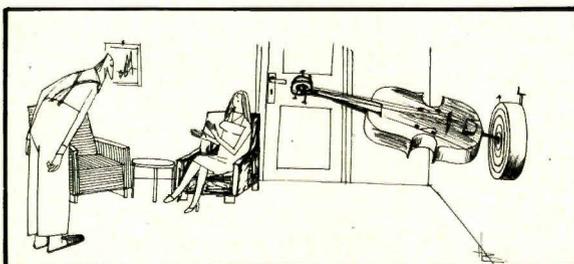
„Was sollen denn solche Bemerkungen, wie ich sie hier gemacht habe.“

Der bayerische Justizminister Karl Hillermeier bei der Debatte im Deutschen Bundestag.

„Ich liebe den Verkehr.“

Bundesverkehrsminister Volker Hauff auf die Frage eines CSU-Bundestagsabgeordneten, was ihn denn von dem früheren Verkehrsminister Kurt Gscheidle unterscheidet, der die Verkehrspolitik bekanntlich nicht geliebt habe.

Vermieten Sie uns die Wohnung, sonst besetzen wir sie.



Die Muppets beim Papst

Papst: Jetzt hopst nicht immer so herum. Hier seid ihr nicht im Fernsehen, sondern beim Papst!

Kermit: Lieber Papst, ich möchte dir und deiner Frau im Namen aller Muppet-Freunde unsere herzlichsten Grüße überbringen. Wo ist deine Frau überhaupt?

Papst: Ich habe keine Frau.

Miss Piggy: Oh! Ich bin Miss Piggy. Miss heißt, daß ich noch nicht verheiratet bin, sozusagen. Wie könnte man Frau Päpstin werden?

Papst: Frau Päpstin gibt es nicht. Ein Papst darf niemals heiraten und niemals eine Frau haben.

Miss Piggy: Das tut mir aber leid.

Jogibär: Ja, aber du bist



doch Johannes Paul der Zweite. Und wie hat dein Vater Johannes Paul der Erste dich – äh – ich meine, woher hat er dich – äh – woher kommst du?

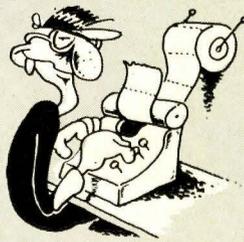
Papst: Johannes Paul der Erste war nicht mein Vater.

Miss Piggy: Ui, ui, ui! Das ist aber peinlich...

Kermit: Oh, Entschuldigung, jetzt ist mir die Kakaoanne umgefallen!

Papst: Jetzt ist aber Schluß! Alles versaut ihr hier! Der Jesus liegt im Kakao, der Rosenkranz ist mit Marmelade bekleckert und alles ist vollgekrümelt! Raus hier und laßt euch nie wieder blicken!

Aus der tollen Kinderzeitung „Willibald“, die monatlich erscheint und im Jahr DM 7.50 kostet. Kann man bei uns bestellen.



Ob das Grzimek weiß?

Pferde wiehern:
Wir brauchen noch kein Nummernschild

Dortmunder Stadtspiegel, 29. 1. 81

Zahnlos.

Eilig, Zahngoldaktion!

Wirklich jedes Teil, auch mit Zahnen dran, jeden Einzelzahn bis 19,- DM pro Gramm. Einfach Kuvert stecken, sofort Geldüberweisung, auch kaputter Goldschmuck in kleinsten u. größten Mengen, auch Goldmünzen u. Feingold bis 35,- DM pro Gramm.

WAZ v. 15. 12. 80

Menschenhandel?

Hörde, 43 qm, Balk. 400,-
2 1/2-Zimmer-Wohnungen
Bövinghausen, 45 qm, Dame 200,-
Hörde, 50 qm, 1.5.81 295,-
Ostsee, 28 qm, Balk. 430,-

2 Exoten (Nonnen) mit Käfig, zu verschenken. Dunkelbl. Anzug, Gr. 98, fast neu, 100 DM. Judoanzug, Gr. 150, 25 DM. 1 dunkelbl. Knaben-, Gr. 90, 30 DM. Tel. (04 23) 234 40

West. Allgemeine Zeitung

Bremer Anzeiger

Neues vom Film ●●●●

Nach „Berlin Alexanderplatz“ und „Lilli Marleen“ plant Rainer Werner Fassbinder nun ein neues Mammutprojekt. Im Auftrag des Rest-deutschen Wundfunks verfilmt er ab April 1981 das Kölner Telefonbuch unter dem Titel „Die Stadt mit den drei Hälften“. An dem Film, der aus 77 Teilen und einem Nachschlag bestehen

soll, wirken neben 180 000 Statisten so bekannte Laiendarsteller wie Hanna Zwiebulla mit. Fassbinder hat die bereits bewährte Beleuchtungstechnik noch weiter verfeinert. Das Standfoto zeigt die Schlüsselszene, in der Pitter Schmitz den Tünes nach der Uhrzeit fragt.



Ich will sofort Festivalkarten

Zum Vorverkaufspreis von 15 DM für Samstag, den 20. 6., möchte ich Karten.

Zum Vorverkaufspreis von 20 DM (für NRW) für Freitag, den 19. 6., und Samstag, den 20. 6., möchte ich

Den Betrag von DM habe ich auf das Postscheckkonto Essen (BLZ 360 100 43) Nr. 186584-439 (SDAJ-Bundesvorstand), Stichwort Festival, überwiesen/per Verrechnungsscheck beigelegt.

Datum _____

Unterschrift _____

Absender nicht vergessen, siehe Rückseite



elan
DAS JUGENDMAGAZIN



Ich abonniere elan
für mindestens ein Jahr

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Beruf _____ Jahrgang _____

Abopreis 18 DM inkl. Porto; Kündigungsfrist 4 Wochen zum Jahresende

Bitte bucht die Abo-Gebühr (plus _____ DM Spende) jährlich von meinem Konto ab.

Bank/PSchA _____

BLZ _____ Konto-Nr. _____

Mir ist bekannt, daß Banken/PSchA nicht zur Einlösung verpflichtet sind, wenn das Konto nicht gedeckt ist. Mit dem Ende des Abos erlischt diese Einzugsermächtigung.
Abbuchungen nur von Konten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

- Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten erworben
 Ich schenke dem oben aufgeführten Abonnenten das elan-Abo und habe 18 DM auf das Postscheckkonto Frankfurt 2032 90-600 (Weltkreis-Verlag) überwiesen.

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____ Straße _____

Hilfe zur Selbsthilfe
⚽ Im Sport am Ball & Der Technik
auf der Spur & Augenzeuge an den
Brempunkten der Welt 📖 Comics
Der Durchblicker in Betrieb und Schule
🎵 Das Ohr an der Rockszene * Tips
Termine * Unterhaltung



elan kostet 1,50 DM.
Der Inhalt ist unbezahlbar

50-Pf-
Briefmarke

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Postfach 789
4600 Dortmund 1

Absender: _____
Name: _____
Straße: _____
Ort: _____

50-Pf-
Briefmarke

SDAJ

Bundesvorstand

Sonnenscheingasse 8
46 DORTMUND

IN EIGENER SACHE

Niederlage des Spekulanten Ernst perfekt

Welche ersten Auswirkungen der elan-Artikel „Für ein paar Dollar mehr“ über den Münsteraner Haus- und Grundstücksspekulanten in der Februar-Ausgabe hatte, konnten wir schon im April berichten. Er wurde Gesprächsthema in Münster, sein Sprung in die Politik wurde vermasselt. Jetzt ist der Sieg der Hausbesetzer in der Frauenstraße perfekt. „Wenn ich noch ein Jahr warte, krieg ich noch mehr Geld für das Haus“ hatte Ernst gesagt. Jetzt mußte er dieses Spekulationsobjekt „Frauenstraße 24“ an die Stadt verkaufen, weil der Druck der Öffentlichkeit zu stark war.

Mitfahrer-Börse

Wie kommt man im Urlaub möglichst günstig weg? Was sollte man vorher beachten oder besorgen? Wo tramp man am besten? Solche Tips wollen wir in elan veröffentlichen. Damit es aber nicht nur



bei allgemeinen nützlichen Hinweisen bleibt, eröffnen wir für die nächsten drei Ausgaben eine Mitfahrer-Börse. Wer also eine Mitfahrgelegenheit anbietet oder sucht, schreibt a) Termin b) Ziel c) wieviel Leute d) evtl. Kosten e) Kontaktadresse. Diese Kleinanzeigen sind natürlich kosten-

los. Aber Achtung: Folgende Termine beachten! Für die Veröffentlichung in der Juni-Ausgabe müssen die Texte am 9. Mai hier sein. Für die Juli-Ausgabe am 8. Juni und für die August-Ausgabe am 10. Juli. Suche oder biete drüberschreiben und einsenden an elan-Redaktion, Postfach 789, 4600 Dortmund 1.

Festival-Karte per Post

Damit jeder seine Karte zum Festival der Jugend rechtzeitig und zum Vorverkaufspreis hat, gib't's die hier neben beigehefteten Postkarten. Freunde fragen, Bestellung sammeln, Postkarte ausfüllen, Geld überweisen – und schon ist der Eintritt gesichert.

Krefelder Appell

Täglich häufen sich in unserem Postfach die vollen Unterschriftenlisten und die Biten um neue, leere: elan-Leser sind aktiv geworden in der Kampagne 100000 Unterschriften gegen die Stationierung neuer US-Mittelstreckenraketen in Europa. Wer im Augenblick keine Liste zur Hand hat, kann die Postkarte auf Seite 45/46 benutzen. Natürlich gib't's bei uns weiterhin auch die größeren Listen, wenn die ganze Klasse oder das ganze Lehrjahr unterschreiben will.

Kundennummern neu

Die Auslieferung der elan-Abos geht seit dieser Ausgabe über einen neuen Computer. Deshalb hat jetzt jeder Abonnent eine neue Kundennummer. Also nicht auf alte Ausgaben sehen, wenn ihr bei Adressenänderungen oder Zahlungen die Kundennummer angebt, sondern auf den Aufkleber auf diesem Heft.

INHALT

Zoff im Betrieb

Nicht nur bei Hausbesetzungen und AKW-Demos sind Jugendliche aktiv. Es tut sich was in den Betrieben. Für Übernahme nach der Lehre, mehr Arbeitsplätze und bessere Ausbildung.

Seiten 6-9

elan-Ratgeber: Was kann man tun, wenn man nicht übernommen wird?

Seite 10

In Hamburg zogen Malerlehrlinge Bilanz über ihre Ausbildungssituation. Und entwickelten ein eigenes Modell.

Seiten 11-13

Festival der Jugend

Am 19. und 20. Juni wird in Dortmund die Riesenfete stattfinden. Welche Künstler dort auftreten, welche Themen dort diskutiert und welche internationalen Gäste erwartet werden, erfährt man auf den

Seiten 14-19

Wissenschaft und Technik

Ein Satellit könnte helfen den Hunger auf der Welt einzudämmen. Statt dessen wird er als Waffe eingesetzt.

Seiten 20-21



Soldaten

Überall werden Unterschriften für den „Krefelder Appell“ gesammelt. Wie sich Soldaten der Bundeswehr für Abrüstung einsetzen, steht auf den

Seiten 22-23

Naziumtriebe

Es gibt eine Organisation, die den Nazimördern vor Gericht heute noch die Stange hält. Wir enthüllen die Geheimnisse der „Stillen Hilfe“ auf den

Seiten 24-25

Monatsmagazin

Was kostet uns die Rüstung wirklich; Bundestreffen der Instandbesetzer; Klassenkampf im Klassenzimmer; Schüsse bei McCormick; Aktionen gegen Schwulenhetze; Interview mit einem sowjetischen Eishockeyspieler; elan-Reisetip.

Seiten 26-28

Partnerschaft

Heiraten? – Nie! Zwei Mädchen sagen ihre Meinung auf der

Seite 29

Kommunisten

Drei Jugendliche in der Diskussion mit dem DKP-Vorsitzenden Herbert Mies. Über Hausbesetzungen, Gewalt und die Linke.

Seiten 30-31



Film

„Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo.“ Wir sprachen mit Regisseur, Drehbuchautor, Kinogängern und Drogenberatern.

Seiten 32-33

Leben in der DDR

Sonderschicht für die „Partei“ – Was sagt ein parteiloser Stahlarbeiter dazu?

Außerdem: Hennigsdorfer antworten auf Leserfragen.

Seiten 34-36



elan-international: Libanon elan-Redakteur im umkämpften Libanon. Den Augenzeugenbericht über den israelischen Terror lest ihr auf den

Seiten 37-39

Expresstgut

Bo-Disko; Plattenkritiken; Filme; Kreuzworträtsel; hantoversche Szene; Tourneen und Termine, u.v.m.

Seiten 40-43

Leserforum Seite 47

Fotos

dpa, Meyborg, Wozniak, Rose, Scholz, Klaus Schulte, Neue Constantin, Ariola, Knappe, Arbeiterfotografie Gruppe Detmold, Rainer Richartz, Witters Michael Meyer, Sowjetunion Heute, Archiv.

Das Kaputtbesitzen von Mietshäusern, die Umweltgefährdung durch AKWs, die Stationierung von neuen US-Raketen, der lausige Streß in der Schule – all das wird schon lange nicht mehr hingenommen. Selbst dem Polizeiterror wird getrotzt.

Jeden Tag gibt es neue Meldungen über Instandbesetzungen, Aktionen für bessere Bildung oder für reine Luft und sauberes Wasser, über Demonstrationen für Frieden und Kampagnen gegen die unsoziale Sparpolitik der Regierung. Auch in den Geschäften und Fabriken ist die Ruhe längst vorbei: Es gibt

Zoff

in den Betrieben



en



Donnerstagmorgen, 9. April, so gegen 9 Uhr. Vor dem protzigen Portal der Hauptverwaltung der ESTELHOESCH AG in Dortmund strömen die Vertrauensleute aus den verschiedenen Hoesch-Werken zusammen. Empört fordern sie konkrete Auskunft über ihre Zukunft und die der 24000 Beschäftigten. Bis 1983 werden 7500 von ihnen wegrationalisiert, war ein paar Tage vorher bekannt geworden. Das neue Stahlwerk werde nicht gebaut. „Stahlwerk jetzt! Stahlwerk jetzt“ rufen auch die Jugendlichen und ziehen einige Meter neben dem Portal am Fahnenmast eine lebensgroße Puppe hoch: Den Lehrling, der nach der Ausbildung in der Luft hängt.

Zoff in den Betrieben

Denn das gehört zum Plan des Konzerns: Den jüngsten und den ältesten Kollegen soll es bei ihrer Rationalisierung zuerst an den Kragen. Die älteren sollen in Rente oder abgefunden werden, die ausgebildeten Facharbeiter nach der Lehre nicht im erlernten Beruf, überhaupt nicht, übernommen werden. Überall, nicht nur in Dortmund, werden die Lehrlinge nach Beendigung der Ausbildung die ersten Opfer der Rationalisierung. Gab es das Motto: „In der Lehre ausgenutzt, nach der Lehre weggeputzt“ für die Klein- und Handwerksbetriebe schon seit Jahren, jetzt kommen die blauen Briefe überall. Im Saarland trifft es die Lehrlinge der Hüttenbetriebe.

Bei VEBA-Glas in Essen, PREUSSAG in Goslar, bei VW, bei fast jedem Großbetrieb sollen in diesen Tagen die Briefe verschickt werden, die ankündigen, daß man sich nach Beendigung der Lehre einen anderen Arbeitsplatz suchen muß. Wenn weiterhin keine neuen Facharbeiter eingestellt werden, gibt es in einem Jahr um diese Zeit rund 100000 zusätzliche junge Arbeitslose. Dagegen hißten die Dortmunder demonstrativ ihre Puppe, traten ein paar Tage vorher für 24 Stunden in den Hungerstreik und bauten in der Innenstadt symbolisch das Stahlwerk, das von der Konzernleitung nicht gebaut werden soll. Dagegen kippten die Jugendlichen in Goslar ihre Fuhre Mist vor die Türen der Betriebsleitung.

1000 Ideen für Aktionen

In den Betrieben ist auch Zoff, wenn es um andere Sachen geht: Sei es um einen Pausenraum für Lehrlinge, wie bei VEBA-Glas, oder um die Essenmarken bei der HDW Kiel, die nach der Aktion jetzt täglich besorgt werden können. Für eine bessere Berufsausbildung entwickeln Malerlehrlinge ihr eigenes Modell (s. S. 11-13), stürmen SDAJler in Hannover den verlogenen Messtend der „jungen Unternehmer“, rechnen Münchener Lehrlinge auf der Straße mit dem ewigen Feilen ab. Seit dem 30. März haben über zwei Millionen Metallarbeiter gezeigt, daß sie mit unzähligen Ideen Dampf machen können für mehr Lohn. An einem Tag waren 17000 in Bayern auf der Straße, am nächsten ging es in Hannoveraner Betrieben rund.

Dann marschierte man in Duisburg zum Arbeitsamt oder legte in Hamburg die Räder still. Im Saarland demonstrieren 700 Jugendliche durch die Landeshauptstadt, weil sie nicht zulassen

wollen, daß die großen Konzerne weitermachen mit der Wegrationalisierung der lebenswichtigen Arbeitsplätze und damit die Menschen aus ihrer Heimat vertreiben.

Oft ist der Kampf leiser

Oft ist dieser Zoff in den Betrieben leiser. Ein besetztes Haus macht Schlagzeilen, eine zähe Verhandlung von Jugendvertretung und Betriebsrat mit der Betriebsleitung für die schriftliche Verpflichtung zur Übernahme aller Lehrlinge kaum. Und die Public-Relations-Abteilungen der Großbetriebe sorgen schon dafür, daß ein erfolgreicher Kampf gegen Rationalisierung oder für mehr Lohn nicht noch groß in der Presse oder im Fernsehen verbreitet wird. Die Leser und Hörer könnten sich ja daran ein Beispiel nehmen.

Nicht immer wird ein Lehrling, der nicht in der Luft hängen will, öffentlich mit so vielen Zuschauern und so viel Beifall in die Luft gehängt. Selten quält sich ein Pressefotograf morgens um viertel nach fünf aus dem Bett, um die Aktionen vor den Betriebstoren einzufangen. Und meistens warnt nur der Verkehrsfunk vor Störungen in dieser oder jener Stadt, wenn dort die Arbeiter für ihre Forderungen auf die Straße gehen.

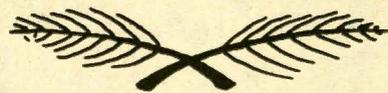
Natürlich haben die weißhemdigen Manager und Vorstandsherren Angst davor, daß die Bewegungen in den Betrieben für mehr Arbeitsplätze, mehr Lehrstellen, bessere Ausbildung und bessere Arbeitsbedingungen noch mehr und erfolgreicher werden. Aber auch bei Hausbesetzungen hat man es erst mit tötlichen versucht, – vergeblich. Und so können sich die Erfolge in den Betrieben auch nicht ewig geheim halten lassen. Es wurde bekannt, daß bei Klöckner in Bremen jeder in die zweite Stufe übernommen werden muß, der seine Prüfung mit drei bestanden hat. Und im vergangenen Herbst, als bei VW in Hannover 60 Lehrlinge

Der Konzern muß passen

nicht übernommen werden sollten, sagte der Betriebsrat: Nicht mit uns. Wenn unsere Jungs nicht übernommen werden, gibt es von uns keine Zustimmung zu einer einzigen Überstunde oder Feiertagsschicht.

Zwar nicht alle im erlernten Beruf, aber alle Lehrlinge wurden in ein ordentliches Arbeitsverhältnis übernommen. Die Konzernleitung mußte passen.

Dorothee Peyko



Es geschah auf einer Jugendversammlung bei VW Hannover: „Leider habe ich die Aufgabe, euch eine traurige Mitteilung machen zu müssen“, sprach ein Jugendvertreter feierlich zu den Anwesenden. „Ich hätte die herzliche Bitte, daß ihr euch aus diesem Grund von euren Plätzen erhebt.“

Nun standen alle auf, auch die Ausbildungsleitung. Der Kollege fuhr fort: „... In tiefer Trauer haben wir uns von unseren Plätzen erhoben, um der Zukunft von 60 Kollegen zu gedenken, denen seit einigen Jahren am Tage ihrer Abschlußprüfung zum ersten Mal wieder kein Facharbeiterplatz zur Verfügung stehen wird.“ Keiner hat damit gerechnet, daß diese satirische Trauerrede so „gut“ bei der Ausbildungsleitung ankommen würde.

Huch, was ist das? ..., fragten die Dortmunder, die am 4. 4. durch die City zum Einkaufen gingen. Auszubildende hatten nämlich die Sache selbst in die Hand genommen. Sie bauten sich ihr Stahlwerk selber – jedenfalls symbolisch. Was der Hoesch-Estee-Konzern nicht machen will, wurde dort begonnen. Die Auszubildenden stellten die Forderung auf, daß sie alle nach ihrer Lehre im erlernten Beruf übernommen werden. Das könnte man aber nur erreichen, wenn endlich mit dem Bau des Stahlwerkes begonnen wird.



„Berufsschulzentrum Ja – Atombunker nein!“ ist die einhellige Forderung Regensburger Berufsschüler. Der Ausbau ihrer Schule, fiel zugunsten des Baus eines Atombunkers dem Rotstift zum Opfer. Über sechshundert Einsprüche gegen den Haushalt der Stadt wurden organisiert und dem Bürgermeister in der Ratsitzung ein dicker Rotstift überreicht.



700 Lehrlinge, Schüler und Studenten demonstrierten am 11. 4. in Saarbrücken unter dem Motto: „Wir wollen was machen – wir wehren uns gemeinsam.“ Es ging ihnen um das Recht auf Arbeit, Bildung und eine gesicherte Zukunft.



Ins Staunen und ins Schwitzen kamen die Jung-Unternehmer an ihrem Stand auf der diesjährigen Hannover-Messe, als plötzlich zehn Jugendliche auftauchten und ihren Stand mit Plakaten dichtmachten. Ihre Forderungen waren, daß die Jung-Unternehmer nicht nur über neue Technik reden und sie vorstellen sollen, sondern auch die Auszubildenden an der neuen Technik ausbilden. Denn die Technik besser lernen ist besser, als mit ihrer Hilfe wegrationalisiert zu werden.



„2,5 Prozent ist ein Schocker, von acht Prozent lassen wir nicht locker!“ Das waren klare Worte zu Beginn der Lohnrunde '81. Seitdem sind über zwei Millionen Metaller in tausenden Aktionen und unzähligen Warnstreiks für ihre Forderung nach einer gerechten Lohnerhöhung auf die Straße gegangen. Sie ließen sich nicht von den lächerlichen Angeboten der Unternehmer verarschen, sondern wurden aktiv und kämpften für ihre Forderungen.



Eine qualifizierte Ausbildung war die Forderung der Auszubildenden bei der Post in Freiburg. Sie wollen lieber einen Verstärker bauen, als ewig unnütze und unbrauchbare Werkstücke anzufertigen, die nachher immer in der Schrottkiste verschwinden. Bei einem Verstärker wäre das was anderes. Die Ausbildung würde dann gleich viel mehr Spaß machen.

Rationalisierung, Arbeitsplatzabbau: Oft sind es die Ausgelernten, die als erste keine Arbeit bekommen. Oder irgendeinen Hilfsarbeiterjob. Doch die Nichtübernahme im erlernten Beruf ist kein Schicksal, man kann sich dagegen wehren.

Nicht warten bis der blaue Brief kommt

Die Übernahme erreichen kann man nur im gemeinsamen Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit, für die Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen. Also warte nicht, bis der blaue Brief kommt oder denk „das kann mir nicht passieren“. Tu was! Geh zur Jugendvertretung, zum Betriebsrat und wenn es die bei dir im Betrieb nicht gibt, geh zur Gewerkschaft. (Im Telefonbuch unter Deutscher Gewerkschaftsbund nachschlagen.)

Allein machen sie dich ein

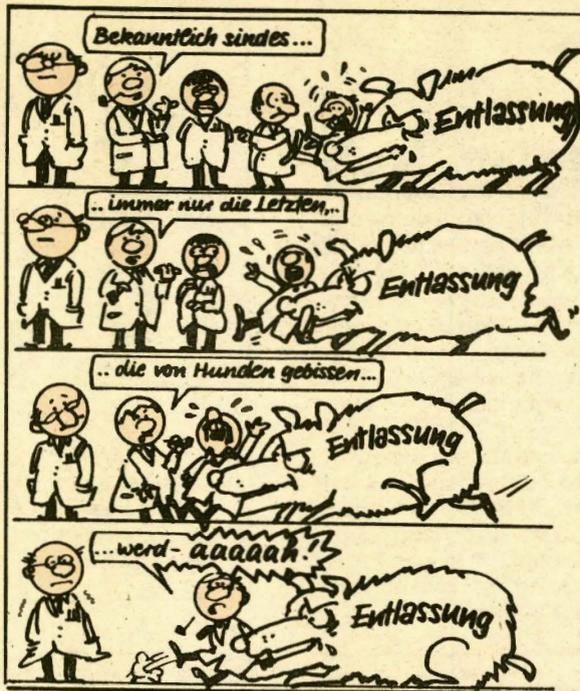
Eine alte Erfahrung sagt: Allein machen dich die Unternehmer ein und geschenkt kriegst du nichts von ihnen. Deshalb organisier dich. Geh in die Gewerkschaft und wehr dich gemeinsam mit deinen Kollegen, mit der Jugendvertretung und dem Betriebsrat gegen die Nichtübernahme. Wer in der Gewerkschaft ist, hat bessere Karten.

Einberufung kein Grund

Unternehmer dürfen dir, wenn du deine Lehre beendet hast, die Übernahme nicht wegen deiner Einberufung zum Bund verweigern. Das steht im Arbeitsschutzgesetz. Der Gag dabei: Der Arbeitgeber muß beweisen, daß deine Einberufung nicht der Grund der Nichtübernahme ist. Du hast also vor dem Arbeitsgericht gute Chancen. Geh doch mal zum Rechtsschutzsekretär deiner Gewerkschaft und laß dich beraten.

Was tun, wenn blaue Briefe drohen?

Wie man den äußeren Schweinehund überwinden kann...



Nicht abwarten bis man allein ist!



Das kann der Betriebsrat mit deiner Unterstützung erreichen.

Gemeinsam mit den älteren Kollegen kann man sich dafür einsetzen,
 - daß Überstunden und Sonderschichten abgebaut werden;
 - daß Aufträge, die selbst im Betrieb erledigt werden können, nicht an Fremdfirmen gegeben werden;
 - daß es keine Neueinstellungen gibt, solange Auszubildende nicht

übernommen werden;
 - daß Arbeitsplätze, die durch Wehrdienst oder Babyjahr frei werden, vorübergehend mit Ausgelernten besetzt werden;
 - daß ältere Kollegen früher in Rente gehen können;
 - daß Arbeitspausen und Urlaub verlängert werden;
 - daß eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung durchgesetzt wird. In Betriebsvereinbarungen kann man regeln, daß bei den dadurch notwendigen Neueinstellungen zuerst die Ausgelernten berücksichtigt werden.

Aktionen machen

Wichtig ist: Aktionen machen und die Öffentlichkeit für die Forderung nach Übernahme nach der Ausbildung im erlernten

Beruf mobilisieren (Aktionsbeispiele in dieser elan). Flugblätter und Leserbriefe organisieren. Die Politiker auffordern, endlich etwas gegen die Jugendarbeitslosigkeit zu tun.

Was man beachten sollte

Übrigens: Jugendvertreter und Betriebsräte sind nicht nur besonders vor Kündigung geschützt. Im Betriebsverfassungsgesetz steht auch, daß Auszubildende die Mitglieder des Betriebsrates sind, nach der Lehre in ein Arbeitsverhältnis übernommen werden müssen, wenn sie dies innerhalb der letzten drei Monate vor Beendigung der Ausbildung schriftlich beantragen. Das gilt auch, wenn das Ausbildungsverhältnis vor Ablauf eines Jahres nach Beendigung der Amtszeit der Jugendvertretung oder des Betriebsrates endet. Rechtliche Möglichkeiten, eine Übernahme aller Auszubildenden in den erlernten Beruf zu erzwingen, gibt es nicht. Ausbildungsverträge sind meistens nur zeitlich begrenzte Verträge.

Geschichten aus dem Betriebsleben



Herbert Friedmann
 Klaus Weißmann (Hrsg.)
Stories im Blaumann
 176 Seiten, illustr.,
 9,80 DM

Sie verstehen es, Konzernleitungen in die Knie zu zwingen, lernen von ihren Betriebsräten und haben eine Menge guter Einfälle: Von jungen Kolleginnen und Kollegen, die schon heute als zukünftige Betriebsräte in den Chefetagen geführt werden, stammen diese Stories im Blaumann – Zeugnis einer gewachsenen Solidarität. Dieses Buch entstand nach einem Aufruf an junge Arbeiter, Lehrlinge und Jugendvertreter. Mit Unterstützung des Schriftstellers Herbert Friedmann erzählen sie Geschichten, die das Betriebsleben schrieb.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag

Postfach 789
 4600 Dortmund

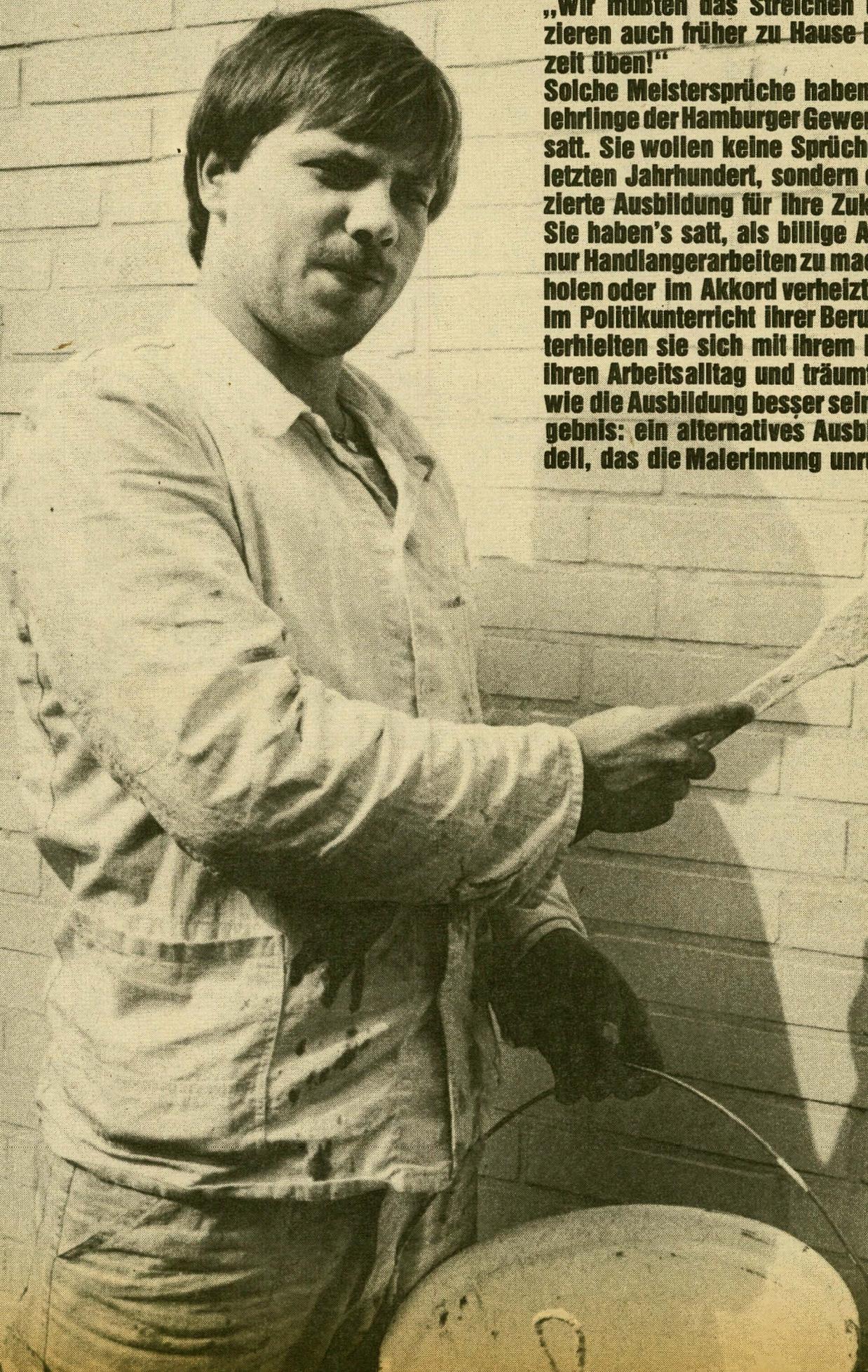


Lehrlinge erarbeiten Berufsbildungs-Modell

Die Zukunft ausgemalt

„Wir mußten das Streichen und Tapezieren auch früher zu Hause in der Freizeit üben!“

Solche Meistersprüche haben die Malerlehrlinge der Hamburger Gewerbeschule VI satt. Sie wollen keine Sprüche aus dem letzten Jahrhundert, sondern eine qualifizierte Ausbildung für ihre Zukunft. Sie haben's satt, als billige Arbeitskräfte nur Handlangerarbeiten zu machen, Bier zu holen oder im Akkord verheizt zu werden. Im Politikunterricht ihrer Berufsschule unterhielten sie sich mit ihrem Lehrer über ihren Arbeitsalltag und träumten davon, wie die Ausbildung besser sein könnte. Ergebnis: ein alternatives Ausbildungsmodell, das die Malerinnung unruhig macht.





Die Zukunft ausgemalt



„Lehrjahre sind keine Herrenjahre – dieser Spruch hat schon immer gestunken“, erzählt uns Torsten, einer der Macher des alternativen Ausbildungsmodells.

„Wir waren es leid, immer nur über die miese Ausbildung zu motzen. Jeder für sich – obwohl wir Malerlehrlinge fast alle dieselben Probleme haben.“

So setzte man sich – mit Unterstützung des Lehrers – zusammen und zog erst einmal Bilanz über den eintönigen Lehrlingsalltag. Eine Erfahrung hatten alle gemacht: Nicht eine zukunftsgerichtete Ausbildung interessierte die Chefs, sondern wie auch die Lehrlinge eingespannt werden, damit die Kasse stimmt. Torsten hat das während seiner Lehrzeit – er ist jetzt im 3. Lehrjahr – oft genug gespürt. „Immer wenn ich mal was will, zum Beispiel Zeit zum Lernen oder Üben, dann kommt die Chefin angefezt: ‚Das kostet mein Geld.‘ Aber wenn’s um unbezahlte Überstunden geht, dann ist sie scheißfreundlich.“

Sein Klassenkamerad Bodo weiß ähnliches aus seinem Betrieb zu erzählen. Er arbeitet mit vier Lehrlingen und einem knappen Dutzend Gesellen zusammen.

„Die Gesellen müssen im Akkord arbeiten und haben kaum Zeit, um uns was beizubringen. Sie sagen: ‚Geh zum Meister.‘ Die Meister sagen: ‚Geh zum Gesellen.‘ Einer schiebt das auf den anderen.“ Für Torsten, Bodo und die 48 anderen, die am Modell knobelten, war deshalb klar, was gefordert werden muß:

Für die Ausbildung im Betrieb muß ein Meister verantwortlich sein, der nur für die Ausbildung zuständig ist und die fachlichen und pädagogischen Fähigkeiten hat.

Das Modell

Doch was nutzt ein guter Ausbilder, wenn die Lehrlinge so mit-schaffen müssen, daß kaum Zeit für eine qualifizierte Ausbildung bleibt?

Oder ein Ausbildungsbetrieb, der immer nur die selben Arbeiten ausführt und damit eine umfassende Ausbildung gar nicht garantieren kann? Da liegt manches im Argen. Bodo hat ein passendes Beispiel aus seiner Klasse parat: „Wir sind jetzt im dritten Lehrjahr. Einige von uns haben noch nicht eine Bahn Rauhfaser geklebt, geschweige denn mit einer Spritzpistole gearbeitet. Wir lernen nur das richtig, was im Betrieb an Aufträgen so anfällt. Bei vielen heißt das: Auf Großbaustellen immer – knall drauf – Fassaden streichen oder Kellerräume weißeln. Wenn die dann mal woanders anfangen wollen, wo andere Arbeiten gemacht werden, sind sie gekniffen.“

Unter dieser Schmalspurausbildung wollen die Malerlehrlinge einen Schlußstrich ziehen. Eine umfassende Ausbildung soll nicht „Meister Zufall“ überlassen werden.

Das Modell

Damit ein Maler nach der Lehre mehr Ahnung hat als ein Hobbytapezierer, sollen die Handwerksbetriebe erstmal nachweisen, daß sie die Voraussetzungen für eine qualifizierte Ausbildung haben.

Die anderen Klitschen – so die Lehrlinge – müssen Konsequenzen ziehen.

Das Modell

Wer die Voraussetzungen nicht hat, darf eben nicht ausbilden. Und Betriebe, die sich nicht an die Ausbildungsordnung halten, verlieren die Ausbildungs-erlaubnis.

Bei der Erarbeitung ihres Modells machten die Lehrlinge richtige Entdeckungsreisen durch Berge von Verordnungen und Erlassen. Torsten staunt jetzt noch, wenn er vom Ausbildungsrahmenplan redet, den sie Punkt für Punkt mit der Wirklichkeit verglichen haben. „Was da alles drinsteht, was wir lernen müßten!“

Aber die meisten Betriebe verfahren nach der bewährten Methode „Papier ist geduldig“.

Entweder juckt sie der Rahmenplan überhaupt nicht, oder die Meister kontrollieren sich selber. Ein Lehrling aus einem 10-Mann-Betrieb bringt ein Beispiel für den großen Betrug. „Mein Meister trägt im Berichtsheft selbst ein, was ich angeblich alles schon gemacht und gelernt habe. Den Schrieb legt er mir dann hin und sagt: Unterschreib mal, damit das besser aussieht.“ Alle Lehrlinge waren sich einig, daß solche Lügengeschichten ein Ende haben müssen.

Das Modell

Wenn es nach ihnen geht, soll eine Kontrollstelle eingerichtet werden, in der auch Auszubildende mitarbeiten. Ohne sie soll in der Ausbildung nichts mehr laufen.

Mit diesen und einigen anderen Veränderungen war das Problem für die Malerlehrlinge allerdings nicht gelöst. Sie stellten den

ganzen Ausbildungsplan für die Lehre auf den Kopf.

Alles wurde einfacher und überschaubarer gegliedert.

Das Modell

Insgesamt soll die Ausbildung in der Schule 40 Wochen, in einer modern eingerichteten Lehrwerkstatt 30 Wochen und im Betrieb 85 Wochen stattfinden. Nach jedem Ausbildungsabschnitt (Holz, Metall, Fußböden usw.) findet eine theoretische und praktische Prüfung statt. Eine Abschlußprüfung fällt unter den Tisch. Und die Gesellenprüfung soll sich aus den Ergebnissen der Abschnittsprüfungen zusammensetzen.

Auf so eine Prüfungsregelung haben die meisten Lehrlinge viel Wert gelegt. Denn die Angst, einen schlechten Tag bei einer einzigen Prüfung zu erwischen, beschleicht viele schon am Anfang der Lehre.

...ung im Malerhandwerk?



90 Gäste kamen zu der Veranstaltung des Schülerrates, auf der das alternative Ausbildungsmodell vorgestellt wurde. Die meisten Handwerksmeister kniffen.

Torsten, Bodo und die anderen sind stolz auf das, was sie in etlichen Unterrichtsstunden erarbeitet haben. Wenn das verwirklicht würde, da sind alle sicher, würde die Lehre Spaß machen. Des einen Freud, des anderen Leid. Für die Hamburger Malerinnung stimmte die Welt nicht mehr. „Utopie!“ erregten sich die Innungsmeister, die gar nicht erfreut waren, daß sich ihre Lehrlinge Gedanken um die Zukunft machten.

Auf einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung über das Alternativmodell, die der Schülerrat veranstaltete, kramten sie zuerst das Argument mit den Finanzen hervor. „Viel zu teuer!“ posaunten sie und sprachen aufgeregt von astronomischen Summen. Die Lehrlinge konterten damit, daß hier allenfalls eine Milchmädchenrechnung aufgemacht wird. Ihre Gegenrechnung zeigte: Bei einer qualifizierten Aus-



Bodo und Torsten versuchen Innungsmeister Senk ihr Modell zu erklären. Doch der wehrt energisch ab. „Alles viel zu teuer!“

bildung würden zwar die Profite schrumpfen, aber zu teuer wäre die Ausbildung nicht.

„Wenn sie das nicht glauben, lassen sie uns doch mal in ihre Geschäftsbücher gucken und gemeinsam nachrechnen.“ Das Angebot stieß bei den Chefs allerdings nicht auf Gegenliebe. Die Lehrlinge haben auf der Veranstaltung gemerkt, daß sich die Arbeit gelohnt hat. Ihre Argumente stechen, haben die Unternehmer aufgeschreckt. Hier und da muß sicherlich noch an präzisen Forderungen gefeilt werden. Für Torsten steht jedenfalls fest: „Ich glaube, wir haben einen Stein ins Rollen gebracht.“

Lothar Geißler

PS: Das alternative Ausbildungsmodell hat inzwischen von sich reden gemacht.

Der NDR und die Hamburger Zeitungen berichteten darüber. Ein weiterer Erfolg: Zehn weitere Auszubildende, die am Modell mitgearbeitet haben, sind inzwischen in die Gewerkschaft eingetreten.



Dir stinkt deine Ausbildung auch? Dich interessiert das Projekt „Alternative Malerausbildung“? Dann kannst du zwei Dinge tun:

1. An den Schülerrat der Gewerbeschule VI, Richardstraße 1, 2000 Hamburg 76, schreiben und das Modell anfordern.
2. Zum Festival der Jugend kommen und im Aktionszentrum vorbeischauen. Denn da stellen die Hamburger Maler und ihr Lehrer das Modell vor und berichten über ihre Arbeit.

Jan Fridgard

Land der hölzernen Götter Kulturgeschichtlicher Roman über die frühe Wikingerezeit

Prisma-Verlag, Leipzig, 160 S., 16 Fotos, Leinen, 15,50 DM

Best.-Nr.: 207/7905499

Der Roman ist auf historische Details gestützt und schildert im Stil der isländischen Sagas die Lebensweise am Mälarsee während des 9. Jahrhunderts. Es ist die Zeit der ersten Missionsversuche in dem Land mit den hölzernen Göttern, deren Opferfeste mit Blut und Sinnenfreuden begangen werden.

Peter Jacobs

Auf dem Regenbogen reitet der Tod

Hintergründe des Rauschgiftmißbrauchs

Verlag Neues Leben, Berlin, 190 S., Taschenbuch 4,10 DM

Best.-Nr.: 58/6429515

Mit Spürhunden und mit Computern, mit Schnellbooten und mit Satelliten wird in weiten Teilen der Welt nach Haschisch und Heroin gejagt. Doch die Rauschgiftfahnder leisten eine Sisyphusarbeit: Der Stein rollt immer wieder zurück. Warum das so ist, darüber berichtet der Autor sehr spannend.

Schöne Wörter zusammensetzen, das ist keine Kunst. Was soll die Kunst die Menschen bewegen, wenn sie selber nicht von den Schicksalen der Menschen bewegt wird? Wenn ich selbst mich verhärtete gegen die Leiden der Menschen, wie soll ihnen das Herz aufgehen über meinem Schreiben? Und wenn ich mich nicht bemühe, einen Weg zu finden aus ihren Leiden, wie sollen sie den Weg zu meinem Schreiben finden?

Bertolt Brecht 1938

Sonderangebot

Bertolt-Brecht-Mappe

1898-1956

Zeit - Leben - Werk

Henschel-Verlag, Berlin

58,60 DM

statt 158,60

Best.-Nr.: 55/6251032

Die Bildmappe verfolgt auf 40, zum Teil farbige Postern die wichtigsten biographischen Stationen Bertolt Brechts, indem sie durch Bild und Text Bezüge zwischen den Zeitereignissen und seinem Leben herstellt sowie die Reflexion der Ereignisse in seinem Werk dokumentiert.

collectiv
literatur

Bücher aus Eurer
collectiv-
Buchhandlung

bots

(deutsch: Schlag, Stoß)

600 Stunden Programm an 35 Schauplätzen mit rund 1000 Künstlern. Wo gibt es das? Auf dem Festival der Jugend, das am 19. und 20. Juni in Dortmund stattfinden wird. Die holländische Rockgruppe Bots wird einer der Festivalhöhepunkte sein. Wir sprachen mit Bots-Sänger Hans Sanders.

„Zu solchen Festivals kommen die Leute nicht nur wegen der Musik, sondern auch um zusammen zu sein und sich zusammenzufinden. Dafür ist ein Festival eigentlich eine sehr gute Sache. So wie damals das „Rock-gegen-Rechts“-Konzert in Frankfurt. Da sind wir auch eineinhalb Stunden rumgelaufen und haben uns angeguckt was die Leute so machen. Zum Festival der Jugend komme ich auch, um mir anzusehen, was da politisch läuft“, erzählt uns Hans Sanders, der Sänger und eigentliche „Erfinder“ der Bots.

Von ihrer ersten deutschen Platte „Aufstehen“ sind jetzt 35000 Exemplare verkauft worden. Wie kamen die Bots auf die Idee eine deutsche Platte aufzunehmen? „Eine Platte in deutsch wollten wir eigentlich schon sehr lange machen, denn es haben uns eine Menge Leute auf verschiedenen Tourneen angesprochen, ob nicht einmal was in deutscher Sprache von uns rauskommt. Aber es hat nie geklappt. Vielleicht waren der Plattenfirma unsere Texte zu politisch. Dieter Dehm (der Produzent des deutschsprachigen Gesangs) hat dann dafür gesorgt, daß die Texte für unsere deutsche Platte sehr gut übertragen wurden und er hat auch dafür gesorgt, daß wir auf einem neuen Label rauskommen. Und so ist das dann entstanden.“

Die Lieder auf ihrer LP „Aufstehen“ stammen alle von bereits in Holland erschienenen Bots-Platten.

„Bots“ ist ein holländisches Wort und heißt so viel wie „Stoß“ oder „Schlag“. Das hat etwas zu bedeuten. Die Bots wollen nicht nur „einfach“ Musik machen. Sie wollen mit ihren Liedern bei ihren Zuhörern auch etwas erreichen.

„Nämlich, daß die Leute ein bißchen nachdenken über die Sachen die wir singen. Zum Beispiel bei der Platte ‚Aufstehen‘ die Stücke: ‚Ali‘, ‚Der Plan‘ und ‚Nichtsnutz.‘ Es gibt aber auch Stücke auf der Platte die nicht so traurig sind. Zum Beispiel ‚Sieben Tage Lang‘ oder ‚Aufstehen‘, die mehr ein Aufruf sind.

Das klappt natürlich nicht mit jedem Text, daß unsere Lieder die Leute dazu bewegen etwas zu machen. Wir machen auch selber was. Zum Beispiel wenn eine Demo oder Hausbesetzung stattfindet: Da engagieren wir uns, wenn es notwendig ist.“

Auf ihrer Tournee durch die Bundesrepublik haben sie viele Erfahrungen gesammelt.

Hans Sanders: „Wenn wir hier auf Tournee sind, dann ist es etwas anderes als wenn man in Holland etwas über die Bundesrepublik liest. Ich finde, daß es hier Sachen gibt, die man sich in Holland kaum vorstellen könnte. Wie z. B. das mit den Berufsverboten oder mit den Neonazis.

Aber daß jetzt auch so viele Häuser in der Bundesrepublik besetzt werden, daß sich die Jugendlichen gegen diese hohen Mieten und gegen die Spekulanten wehren, das finde ich klasse.“ Und was macht Hans Sanders wenn er nicht gerade mit den Bots auf Tournee ist oder eine Platte aufnimmt oder bei einer Hausbesetzung mitmacht oder an einer Demo teilnimmt?

„Oh, meine Hobbys sind zum Beispiel französische Literatur aber auch Comic-Books. Und Pfeilwerfen. Das spiel ich zusammen mit Iren und Engländern in einem Verein. Aber eigentlich bin ich zu 80 Prozent mit meinem Job beschäftigt.“

Joachim Krischka





Was es sonst noch auf dem Festival an Kultur gibt.



Rockgruppen:

Backbord + Bots + Das Dritte Ohr + Extrabreit + Floh de Cologne + Franz K. + Gebrüder Engel + Insisters + Los Jaivas + Ulla Meinecke + Rock O' Motive + Ruhr Rock City + Strube Band.

Liedermacher und Interpreten:



Liederjan

Jürgen Albers + Wolf Bran-nasky + Andi Brauer & Band + Franz Josef Degenhardt + Ina Deter & Band + Ekkes + Fasia + Uschi Flacke + Renate Fresow + Walter Honke + Lerryn + Walter Moss-mann + Schlauch + Dieter Süverkrüp.

Song- und Folkloregruppen:

Abchasisches Tanz- und Ge-sangensensemble + Araucaria + Jane Bitchevskaja + Chor Kölner Gewerkschaftler + Duo Z + Kormoran + Lie-derjan + Radio Barmbeck + Bremer Chor „Die Zeitge-nossen“ & James Madhlope Phillips.

Jazz:

Wolfgang Dauner & Albert Mangelsdorff + Ganelin Trio + Headband + Krzak + Flor-ian Poser's Lifeline + Andre Rebstocks Jazz & Rock & Ly-rik Orchestra.

Theater und Kabarett:

Hanus Dieter Hüsch + Ein-hart Klucke + Erich Schaff-ner + Theater SÄGE + Schwarze Witwe + Gerd Wollschon.

Theatertreffen:

Hier liegen bereits über 40 Anmeldungen vor.

Karikaturisten-werkstatt:

Mit Gruppen aus Hamburg, Bremen und Braunschweig.

Festival-Sinfonie-orchester:

Hier werden Jugendliche aus der gesamten Bundesrepublik Stücke von Beethoven („Chorfantasie“), Eisler („Bilder aus der Kriegsfibel“) Iwer („Solidarität“) spielen. Wer Lust hat und mitspielen möchte meldet sich bitte beim SDAJ - Bundesvorstand, Sonnenscheingasse 8, 4600 Dortmund 1.

Dokumentar-filme:

Über die Internationale Soli-darität und Frieden, über die Initiative „Stahlwerk jetzt“. Und ein Film über den Iran: „Das Land der Rosen und Nachtigallen.“

Video-Treffen:

Hier kann jeder seine Filme vorführen, aber auch Erfah-rungen austauschen.

Foto-Ausstellung:

Unter dem Motto „Gestatten, wir sind die Jugend“ führt der Verband der Arbeiterfoto-graphie eine Foto-Ausstellung durch.

Maler-Markt:

Auch hier können sich noch Interessierte bei der SDAJ melden.

Festival-Denkmal:

Es wird eine übergroße Friedenstaube gebaut.

Literatur-Café:

Hier werden bekannte Auto-ren aus ihren Büchern vorle-sen. Aber es kann auch jeder andere, der etwas geschrieben hat, vortragen.

Ein großes Wandbild wird gemalt, vier Bühnen sind frei für Jedermann und Jedefrau usw., usw.

Aufstehn

Alle, die nicht gerne Instant-Brühe trinken, soll'n aufstehn
Alle, die nicht schon im Hirn nach Deo-Spray stinken, soll'n aufstehn
Alle, die noch wissen, was Liebe ist
Alle, die noch wissen, was Haß ist
und was wir kriegen sollen, nicht das ist, was wir wollen, soll'n aufstehen.

Alle, die nicht schweigen, auch nicht, wenn sich Knüppel zeigen, soll'n aufstehn
Die zu ihrer Freiheit auch die Freiheit ihres Nachbarn brauchen, soll'n aufstehn
Alle für die Geben schön wie Nehmen ist
und Geld verdienen nicht das ganze Leben ist,
die von ihrer Schwäche sprechen und sich kein' dabei abrechnen, soll'n aufstehn.

Es gibt so viele, die wie du auf bessere Zeiten warten,
wo keiner sich mehr Angst um morgen macht,
aber unser Morgenrot kommt nicht nach einer durchgeschlafenen Nacht
Wir träumen von 'ner Revolution hier,
doch wer will schon, daß dabei Blut fließt.
Wenn du dich da ganz mitbringst,
mag sein, daß es gelingt,
dich ganz und deinen Traum mitbringst,
mag sein, daß es gelingt.

Alle, die gegen Atomkraftwerke sind, soll'n aufstehn
Die Angst vor Plastikwaffen haben in der Hand von einem Kind, soll'n aufstehen
Alle, die ihr Unbehagen immer nur im Magen tragen,
nicht wagen was zu sagen, nur von ihrer Lage klagen, soll'n aufstehn.

Alle Frauen, die nicht auf zu Männern schauen, soll'n aufstehn
Alle Lohnempfänger, die den Bund nicht länger enger schnall'n, soll'n aufstehn
Alle Alten, die sich nicht für ihre Falten schämen, soll'n aufstehn
Alle Menschen, die ein besseres Leben wünschen, soll'n aufstehn.

Ob Atomgegner oder Friedensgruppen, ob Instandbesetzer oder Jugendzentrumsinitiativen, ob Frauenorganisationen oder Schwulengruppen – auf dem Festival der Jugend am 19. und am 20. Juni sind sie in Dortmund, lernen sich kennen, tauschen Erfahrungen aus, führen Sketche und Theaterstücke vor. Sie ziehen Bilanz, nehmen neue Ideen mit nach Hause.

Aber das Festival hat nicht nur Freunde; es hat sogar einige Gegner, die in Bereichen der Dortmunder Stadtverwaltung sitzen. Sie wollen das Festival massiv einschränken. Die Antwort darauf: Das Festival noch bekannter machen, Karten kaufen und verkaufen (siehe Seite 3) und die eigenen Wünsche an das Festival anmelden.

20. Juni in Dortmund

FESTIVAL DER JUGEND '88

**SDAJ
MSB
SPARTAKUS**





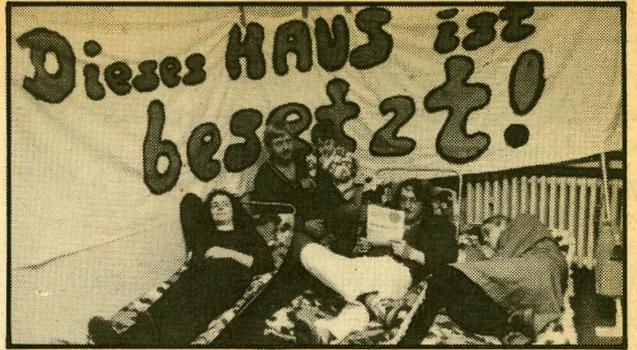
Daß ein Beruf, eine Ausbildung Spaß machen kann, zeigen Berufsbilder, von Lehrlingen selbst entworfen. Auf dem Lehrlingstribunal wird abgerechnet mit Schmalpurausbildung und Nichtübernahme und über ein neues Berufsbildungsgesetz diskutiert. Überhaupt – ist durch die neue Technologie eine Berufsausbildung noch sinnvoll? Nein? Dann kommt zum Festival und debattiert mit. ★★★



Abrüsten, in Frieden leben – ein Wunsch, der nicht Traum bleibt, wenn, ja wenn man dafür was tut. In verschiedenen Diskussionsrunden sind angesetzt: Was kann man gegen die Stationierung der neuen US-Atomraketen machen? Was bringen Abrüstungsverhandlungen? ★★★★★



Das Jahr der Behinderten. Behindertehaben das offizielle „Sorgenkind“-Gesülze von Politikern satt. Sie reden über die tag-tägliche Diskriminierung und Benachteiligung und wie man sie – auch mit Hilfe von Nichtbehinderten – beseitigen kann. ★★★★★



Wie erkämpft man sich ein Jugendzentrum oder 'ne Wohnung? Welche Möglichkeiten gibt es? Mit wem kann man das durchsetzen? Über diese und andere Fragen wird heiß diskutiert. An Erfahrungen und Anregungen für nächste Aktionen mangelt es nicht. ★★★★★★

Im Frauenzentrum ist kein Thema tabu. Partnerschaft und Sexualität, Frauenhäuser, Sexismus, Vergewaltigung, Prostitution, Gewalt gegen Frauen, Frauen gegen Militär, Benachteiligung in Ausbildung und Beruf sind nur einige Themen, die angepackt werden. ★★★★★★

Links – und wie weiter? Mit Organisation oder ohne, geplant oder spontan, direkt oder „durch die Instanzen“. Vertreter verschiedener Jugendverbände und Initiativgruppen stellen sich der Diskussion. ★★★★★★

Brokdorf, Gorleben, Whyll, Kalkar... – wo soll das noch enden? Wie geht's weiter gegen das Atomprogramm? Ist Nullwachstum die Alternative? Soll auf neue Technologie verzichtet werden? Fragen über Fragen. Antworten gibt es viele. Welche habt ihr? ★★★★★★

Berufsverbote und Bespitzelungen, Einschränkung des Demonstrationsrechtes, Terroranschläge von Neonazis – geht's immer weiter nach rechts? Droht ein neuer Faschismus? Opfer der Berufsverbote melden sich zu Wort, Widerstandskämpfer erzählen aus ihrem Leben, junge Antifaschisten berichten von ihren Aktionen. ★★★★★★



Immer mehr demokratische Schwuleninitiativen entstehen. Sie wehren sich gegen Diskriminierung und fordern ihre Gleichberechtigung. Auf dem Festival stellen die Initiativen aus dem Ruhrgebiet, Hamburg und Bremen ihre Ziele und Forderungen vor. ★★★★★★



Gegen Frust und Anmache, für eine Schule, die Spaß macht. Wie sowas aussehen kann, erlebt ihr auf dem Festival. Gemeinsam mit Schülerzeitungsredakteuren und Schülervertretern wird darüber diskutiert, wie man sich gegen Zensur wehrt. ★★★★★★



Angela Davis, die farbige Bürgerrechtskämpferin aus den USA, kommt zum Festival der Jugend! Beim großen elan/rote-blätter Solidaritätskonzert am Freitagabend wird man sie treffen.

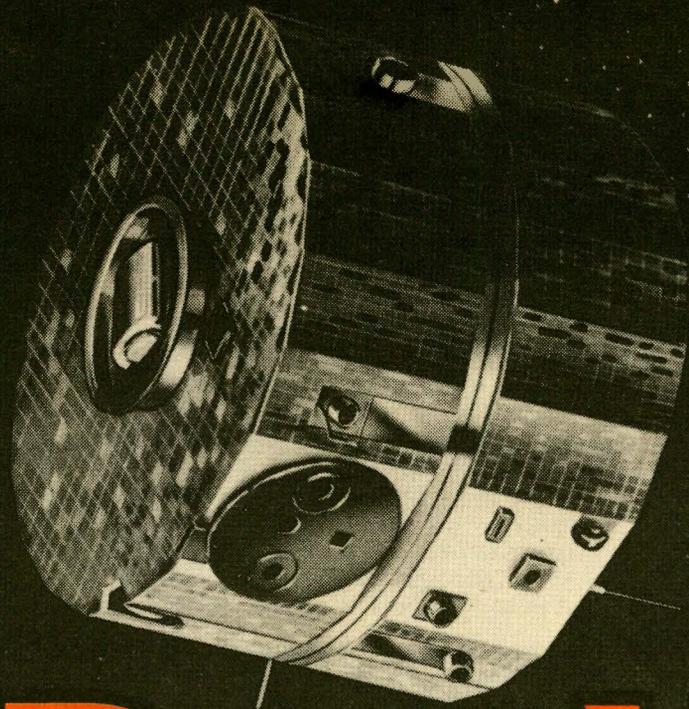
Der Hamburger Schriftsteller Peter Schütt traf Angela Davis Mitte März in den USA. Er berichtet für elan:

Wäre es nach Ronald Reagan gegangen – Reagan, der damals Gouverneur von Kalifornien war –, dann wäre Angela Davis heute nicht mehr am Leben. Er war kaum zum Gouverneur des reichsten und mächtigsten US-Staats gewählt worden, da wurde die bekannte Bürgerrechtskämpferin – sie war damals die einzige Frau, die einzige Schwarze, die einzige Linke, die an der Universität von Kalifornien in Los Angeles lehrte – auch schon unter Mordanklage gestellt.

Reagan, die Justiz und die Polizei beschuldigten Angela Davis, einen jugendlichen Schwarzen zu einer Verzweiflungstat aufgehetzt zu haben. Sie verbreiteten im ganzen Land Hunderttausende Fahndungsplakate, auf denen sie, die angebliche Mörderin, gesucht wurde und bereiteten alles für eine möglichst öffentlich wirksame Hinrichtung der bekannten Bürgerrechtskämpferin vor. Angela Davis stellte sich den Behörden freiwillig, und mehr als sechzehn Monate verbrachte sie hinter Gittern, ehe ein kalifornisches Gericht sie am vierten Juni 1972 endlich freisprach. Dieser Sieg der Gerechtigkeit war damals nur möglich dank nationaler und weltweiter Solidarität. Millionen Menschen auf dem ganzen Erdball demonstrierten und unterschrieben Protestresolutionen, in denen ihre Freilassung gefordert wurde. Angela Davis ließ sich nicht unterkriegen. Zehn Jahre nach dem gescheiterten Mordkomplott kandidierte sie gegen ihren Todfeind Ronald Reagan für die amerikanische Präsidentschaft, als einzige Schwarze, als einzige Frau, zusammen mit Gus Hall, dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei der USA. Es ist ein unerhört harter Kampf. Trotz endloser Schikanen erreicht die KPUSA im November 1980, daß sie in 22 von 50 US-Staaten zur Wahl zugelassen wird. Gus Hall und Angela Davis erhalten im ganzen Land 260000 Stimmen, mehr als jemals bei einer Wahl seit dem Ende des zweiten Weltkrieges von den Kommunisten erreicht wurden. An diesem guten Abschneiden hat Angela Davis selbst einen wesentlichen Anteil. Monatelang ist sie im Land umhergereist, um schwarze und weiße, gelbe und rote Amerikaner mit den Vorstellungen der

HALLO ANGELA





Der Hur

Eine neue Waffe der USA

Hungersatellit

400 Menschen sterben stündlich an Hunger und Mangelernährung. Damit könnte aufgeräumt werden. Die Lösung kreist 650 Meilen über unserem Planeten – ein Weltraumsatellit. Über Computer kann ein Team von Wissenschaftlern und Technikern mit großer Genauigkeit die gesamten Ernteerträge vorhersagen. Heuschrecken beispielsweise könnten aufgespürt werden, bevor sie sich zu riesigen Schwärmen vermehren und ganze Regionen kahlfressen. Ländern in der Sahel-Zone könnte geholfen werden, ihre Grundwasservorkommen zu erkunden, um sie zweckmäßig zu nutzen. Mißernten könnten vorausberechnet und rechtzeitig Hilfsmaßnahmen eingeleitet werden. Nirgendwo mehr auf dieser Welt müßten Kinder mit extrem aufgeblähten Bäuchen um einen Krümel Brot betteln. Dieser Satellit könnte so viel für die Menschheit leisten. Dennoch wird er als Hungersatellit in die Geschichte eingehen. Entwickelt wurde er in den USA. Von der amerikanischen Raumfahrtbehörde der NASA und Rüstungskonzernen wie Lockheed. Alle neun

Tage funkt der Satellit eine fotografische Bestandsaufnahme über die gesamten landwirtschaftlichen Nutzflächen der Welt in die Forschungszentren der USA. Diese Daten sowie Angaben über Witterungsverhältnisse. Fakten über Anbau- und Erntemethoden werden in den Computer gegeben. Die Wissenschaftler erhalten so ziemlich genaue Kenntnisse über die zu erwartenden Ernteerträge. Dadurch haben die USA Trümpfe in der Hand, die sie brutal gegen andere Länder einsetzen. Da die USA wissen, welche Gesamtmenge an Getreide vorhanden sein wird, werden sie ihre Anbauflächen entsprechend vergrößern oder verringern. Sie berechnen voraus, wieviel Vorrat sie anlegen müssen, um damit zu einem späteren Zeitpunkt andere Staaten bei denen Getreide knapp ist, zu erpressen. Die USA diktieren so auch die Preise auf dem Weltmarkt. Drücken sie oder lassen sie in die Höhe schnellen. Sie werden dann Geschäfte abschließen, wenn die übrigen Agrarproduzenten noch keinen Überblick über die zu erwartende

Ernte haben. Das bedeutet, daß die USA durch ihren Wissensvorsprung die Vertragsbedingungen bestimmen. Und nicht zuletzt werden sich die USA rechtzeitig Frachtraum sichern oder den Transport der Konkurrenz blockieren. Dieses Satellitensystem ist also nichts weiter als eine technische Perfektionierung, eine neue Variante, in der „Food-Power“-Politik (Food = Lebensmittel, Power = Macht) der USA. Denn Lebensmittel als politische Waffe setzten die USA bereits nach dem I. Weltkrieg gezielt ein. Sie beschlossenen Programme („Ernährungshilfeprogramm“, „Point-Four-Program“, „Public Law 480“), deren Kernstück es war, die Empfängerländer massiv unter Druck zu setzen. Wer sich gegen Washington auflehnte, dem wurden die Nahrungsmittel gestrichen. Beispiele hierfür gibt es genügend. 1956 verhängten die USA einen Lieferungsstopp gegenüber Ägypten. 1962 stand das revolutionäre Kuba auf der Abschußliste. 1965/66 wurden die amerikanischen Lebensmittellieferungen nach Indien zurückgehalten. Vietnam, von den USA zerbombt,

erhielt keinen Pfennig der versprochenen Mittel für den Wiederaufbau. Während der Regierungszeit von Salvador Allende lehnten die USA plötzlich bereits zugesagte Nahrungsmittelkredite für Chile ab. 1980 strichen die USA der Sowjetunion die versprochenen 17 Millionen Tonnen Weizen. Und erst vor wenigen Wochen hat Reagan kurzfristig Getreidelieferungen nach Nicaragua im Werte von 9,6 Millionen Dollar gesperrt. Für die Bevölkerung bedeutet das Hunger und Not. Darauf setzen die USA. Hunger ist für sie ein geeignetes Mittel ihre Machtinteressen durchzusetzen. In einer Studie des amerikanischen Geheimdienstes CIA heißt es dazu un-
verhohlen:
„In einer hungrigen Welt könnte die nahezu monopolartige Stellung der USA als Nahrungsmittelexporteur den Vereinigten Staaten eine Macht verleihen, die sie nie zuvor hatten... Washington würde praktisch die Gewalt über Leben und Tod der Menschheit in den bedürftigen Ländern erhalten.“

Ralf Fröhlich, 20 Jahre, Gefreiter:

„LIEBER SAMMELN ALS GAMMELN!..“

Freitag, 12.00 Uhr, am Torder Glückauf-Kaserne in Unna. Für den Gefreiten Ralf Fröhlich heißt das:

Dienstschluß, Wochenende. Aber bevor er in den Zug nach Frankfurt steigt, unterhalten wir uns noch ein bißchen. Er paßt nämlich nicht so ganz in das Bild, das sich noch viele vom „typischen Bundeswehrsoldaten“ machen.

„Neulich sitz ich im Intercity, hab' meine Uniform an, weil meine Zivilklamotten kaputt waren. An der Tasche der Aufkleber für den Krefelder Appell. Da kommt so'n Typ ins Abteil, sieht mich an, dann meinen Aufkleber, dann wieder mich und wundert sich. Dann spricht er mich an und meint: „Ist das nicht dieser Appell mit dem General Bastian?“ Klar sag' ich, „und das

ist nicht der einzige Soldat, der gegen die US-Mittelstreckenraketen ist. ‚Sauber‘, meint der Typ, und wie sich rausstellt, daß er den Appell eigentlich auch schon mal unterzeichnen wollte, zück' ich meine Liste aus der Jacke, und er unterschreibt.

Ich merk' immer wieder, daß sich Leute gar nicht vorstellen können, daß auch beim Bund über Abrüstung diskutiert wird. Bei uns in der Nachschub-einheit, in der ich als Versicherungskaufmann gelandet bin, sitzen wir mit wenigen Leuten tagein tagaus zusammen und machen nur Büroarbeit. Man stumft hier auch ziemlich ab und kriegt so 'ne „Scheißegal-Stimmung“, wie man sie eben von Bundeswehrsoldaten so kennt. Und die Diskussion um die US-Raketen geht nicht an uns vorbei. Be-

sonders weil wir da ja irgendwie als Soldaten noch enger drin sind, läßt das nicht alle kalt. Du mußt dir die Lage mal vorstellen: Da kriegt man seine ABC-Ausbildung mit der „Schutzplane“, übt „Atomblitz“ und so weiter – und dann sieht man die Bilder von diesen Raketen und liest die Zahlen über ihre wahnsinnige Zerstörungskraft. Und da beschleicht einen so 'n mulmiges Gefühl: Mensch, was machst du hier eigentlich, wenn's wirklich rumst, dann nützt dein kleines „ABC-Notpäckchen“ auch nichts mehr. Ein Zeitsoldat hat mir von dem letzten NATO-Alarm erzählt. Zig Stunden hatte der Alarm gedauert, es gab keine Zeitung und kein Fernsehen, und als es dann plötzlich hieß ‚alles raus-treten‘, da war nicht mehr

so ganz klar: Was ist hier Übung, was ist Wirklichkeit? Einige kurbelten noch schnell am Radio, um Nachrichten 'reinzukriegen. Und später kam dann das große Aufatmen – nichts passiert, wir leben noch immer mitten im Frieden...

Nie in meinem Leben vorher habe ich so deutlich gemerkt, daß die Frage Krieg oder Frieden so aktuell ist, wie hier beim Bund. Deshalb ziehe ich auch so oft mit meiner Unterschriftenliste für den Krefelder Appell los, spreche die Kameraden überall an. Wie im Betrieb oder im Jugendzentrum kommen sie mit Argumenten wie, „Die Russen bauen doch auch neue Raketen.“ Das hören wir ja auch immer im politischen Unterricht. Da ist ewig nur von der Bedrohung aus dem Osten die Rede, von

den Abrüstungsvorschlägen aus Moskau aber nicht. Auch nichts von Breshnews neuem Vorschlag, die Stationierung der Raketen auf beiden Seiten zu stoppen. Gestern abend im Fernsehraum. Naja, die übliche Lage, die Flimmer läuft, keiner achtet so recht darauf, wir langweilen uns. Dann bin ich mit 'nem Typ ins Gespräch gekommen, der sich für vier Jahre verpflichtet hat. Und der war eigentlich auch meiner Meinung, sagte dann aber: „Als Soldat kann ich da doch nicht unterschreiben, das gibt nur Ärger.“ Da hab' ich gemeint, daß das bißchen Ärger ja wohl nichts ist im Vergleich zu der Gefahr, die auf uns zukommt, wenn die Dinger hier stationiert werden. Und daß auch schon 'ne Menge andere Soldaten unterschrieben haben, und die sind auch noch gesund und munter. Und Kirchenpräsidenten, Gewerkschafter, Lehrer, ehemalige Offiziere und Generäle haben unterschrieben – dann darf er ja wohl auch. Das hat er aber nicht eingesehen. Und ein paar haben auch die Illusion: „Da gibt's nur eins, wenn's rumst, bin ich der erste, der abhaut.“ Aber da ist nichts mehr mit abhauen, wenn es mal zum

Ich schließe mich dem Appell an die Bundesregierung an, ihre Zustimmung zur Stationierung von Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern in Mitteleuropa zurückzuziehen; in der NATO künftig eine Haltung einzunehmen, die unser Land nicht länger dem Verdacht aussetzt, Wegbereiter eines neuen, vor allem die Europäer gefährdenden nuklearen Wettrüstens sein zu wollen.

Name

Anschrift

Beruf

Unterschrift

Zur Unterschriftensammlung haben aufgerufen: General a. D. Gert Bastian, Pastor Martin Niemöller, die Professoren Bechert und Ridder, Petra K. Kelly, Christoph Strässer, der Journalist Gösta v. Uexküll und Oberst a. D. Weber.

Einschicken an: elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Dort können weitere Listen angefordert werden!

Atomkrieg gekommen ist. Damit es nicht so weit kommt, will ich eben jetzt was tun. Dabei bin ich auch nicht so pessimistisch wie ein anderer Kumpel hier von mir, der nicht als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden ist und nicht daran glaubt, daß man als kritischer Mensch was ausrichten kann. Er meinte zu mir: „Der Schmidt kriegt eure eine Million Unterschriften – und dann? Dann schmeißt er sie in den Papierkorb und fertig.“ Das glaub’ ich ganz bestimmt nicht, hab’ ich ihm geantwortet, denn eine Million Unterschriften, das sind mehrere Millionen Diskussionen, das sind -zigtausende Aktionen, und das sind eben eine Million Menschen, die mit Name, Hausnummer und Unterschrift sagen: nicht mit mir. Und das wissen Schmidt und diese Leute auch und regen sich daher auch im Bundestag so über den Krefelder Appell auf.“



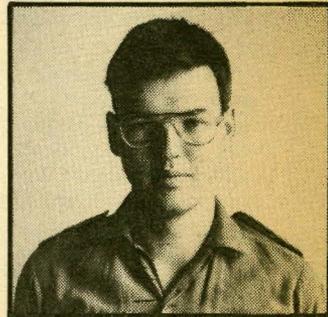
Das ist Uwe Mikosch. Festnahme, ein stundenlanges Verhör und eine zwangsweise „Übernachtung“ bei den Feldjägern mußte er über sich ergehen lassen, weil er in der Düsseldorfer Innenstadt Unterschriften gesammelt hatte. Uwe Mikosch stellte Strafantrag: „Meine Chancen vor Gericht stehen gut. Auf jeden Fall geht’s weiter mit dem Krefelder Appell.“



Das ist Karl Bratz. Er hat in einer Oldenburger Kaserne Unterschriften gesammelt. Daraufhin wurde er nach Rheine strafversetzt. „Na und“, meinte er, „erstens ist das heimatnäher für mich und zweitens kann ich da ja genauso Unterschriften sammeln.“



Das ist Helmut Herholz. Er hat auf dem Marktplatz in Unna allerhand Aufsehen erregt: Er stand dort in Uniform und sammelte für den Krefelder Appell. Dann nahmen ihn die Feldjäger fest. Gewerkschafter, Leute von Bürgerinitiativen und Jugendorganisationen am Ort setzen sich jetzt dafür ein, daß er keine Disziplinarstrafe bekommt.



Das ist Ernst August Meyer aus Bremen. Schatzmeister der „Stillen Hilfe“. Er leitet die Spenden zu den Nazimördern weiter.



Sie passen auf, daß die Angeklagten im Majdanek-Prozeß nicht „umfallen“. Sie schieben Nazimördern Tausende von DM zu.

Die Geheimnisse „STILLE HILFE“



Das sind Herr Janzen und Frau Dietrich. Sie stehen in ständigem Kontakt zu den „Majdanek“-Angeklagten.



Das ist Frau Jürgens. Sie hält die Kontakte zur Westdeutschen Landesbank in Düsseldorf. Bankier Poullain gab ihr 5000,- DM für die „Stille Hilfe“.

Herr Janzen lacht mir ins Gesicht: „Ich hätte genauso gehandelt wie die Angeklagten!“ Genauso handeln – jüdische Häftlinge auf Lastwagen prügeln, in den Wald fahren, in eine Grube treiben, sie eigenhändig erschießen, ungelöschten Kalk und Erde drüber, dann die nächsten Häftlinge.

Wir sitzen in der Kantine des Düsseldorfer Schwurgerichts: der 48jährige Ingenieur Janzen aus Wuppertal, Frau Jürgens und Frau Dietrich, drei unverbesserliche Nazianhänger.

Nicht als Journalist, sondern als ihr „Gesinnungsfreund“ sitze ich dabei. Ich will wissen, warum die Nazimörder, die hier in Düsseldorf wegen ihrer Verbrechen im Konzentrationslager Majdanek angeklagt sind, so gelassen und selbstsicher sind. Warum sie Kreuzworträtsel lösen können, während Zeugen beschreiben, wie sie von ihnen gequält und gefoltert wurden. Wer unterstützt diese Mörder – moralisch und finanziell? Eine Spur hatte zu denen geführt, mit denen ich jetzt zusammensitze. Sie haben offensichtlich einen guten Kontakt zu den Angeklagten.

„Seit dem Prozeßbeginn vor fünf Jahren sind wir ständig hier. Wir haben die Angeklagten betreut, ihnen Mut gemacht, ihre Familien und sie selbst versorgt.“ Frau Dietrich spricht gelassen aus, was weder Geschworenen noch Prozeßbeobachtern bekannt ist. Eine Organisation steht hinter den Angeklagten: die „Stille Hilfe“.

Nach und nach erfahre ich, welches umfangreiche Netz an Unterstützung den angeklagten Nazimördern zur Verfügung steht. Die Angeklagten erhalten zu Weihnachten und Ostern Päckchen. Wenn sie oder ihre Familien Bargeld brauchen, werden Summen bis in die Tausende bereitgestellt. Damit sie nicht „umfallen“ und Geständnisse ablegen, werden die Angeklagten mehrmals in der Woche von Vertretern der „Stillen Hilfe“ besucht und aufgemuntert.

Als Privatpersonen versuchen die Betreuer, die Berichterstattung über die Prozesse durch Leserbriefe an die Tageszeitungen zu beeinflussen. Sie reden in den Pausen im Gericht mit Zuschauern, Schulklassen und Lehrern und versuchen Verständnis für die NS-Mörder zu wecken. Auch Richter, Staatsanwälte und Politiker sollen beeinflusst werden. Frau Jürgens: „Zu Weihnachten habe ich allen einen Gedichtband geschickt. Natürlich habe ich etwas zum Majdanek-Prozeß im Begleitbrief geschrieben und sie gebeten, milde zu den Angeklagten zu sein.“

Die Spende des Bankiers

Derartige Bittbriefe hatten mitunter Erfolg. Voller Stolz erzählt Frau Jürgens, daß auf ihr Drängen hin SPD-Parteivorstandsmitglied Wischniewski sich für den Nazimörder Win-

disch eingesetzt hat und für ihn Hafturlaub erwirkte.

Die Liste der Unterstützer der Nazihilfsorganisation ist lang und enthält brisante Namen. Da würdigt die Westdeutsche Landesbank in Düsseldorf die „segenreiche Tätigkeit“ von Frau Jürgens. Die Geschäftsleitung bietet an, in der Bank kostenlos ihre Materialien zu kopieren (elan ist im Besitz einer Kopie des Briefes!).

Als Frau Jürgens meine Verwunderung merkt, winkt sie lässig ab: „Das ist noch gar nichts. Der ehemalige Chef der Landesbank hat uns mal 5000 DM gespendet.“

Der ehemalige Chef – das ist kein anderer als Ludwig Poullain, der sich zur Zeit wegen Betrug vor Gericht verantworten muß.

Zu Gast bei der „Betreuertagung“

Zwei Wochen nach dem Gespräch im Düsseldorfer Schwurgericht, am 20./21. März, gelingt es, noch mehr hinter die Kulissen der „Stillen Hilfe“ zu schauen. Zusammen mit meiner Kollegin Barbara Wozniak bin ich Gast der „Betreuertagung“ der „Stillen Hilfe“ im Bremer Hotel Hospiz. Hier haben sich vierundzwanzig ehemalige Führer der „Hitlerjugend“, des „Bundes Deutscher Mädchen“, Wehrmachtsoffiziere und SS-Führer zusammengefunden. Vor den heute als ange-

Sie haben Kontakt zu Banken und Ministerien.

Sie arbeiten mit Neonazis Hand in Hand.

Enthüllnisse der „Stille Hilfe“

Dr. Rudolf Aschenauer ist der Chef der Nazihilfsorganisation „Stille Hilfe“. Durch seine engen Kontakte zum Justizministerium hat er manchen Kriegsverbrecher vor der gerechten Strafe geschützt. Er war Verteidiger der Kriegsverbrecher vor dem Nürnberger Tribunal 1946.



Das ist Herr Martiny aus Göttingen. Der ehemalige Wehrmachtsoffizier ist Aufsichtsratsmitglied der Firma „Ready“-Transportbeton und unterstützt Nazimörder in Schwalmstadt.



Das ist Adelheid Klug aus Rothenburg. Die ehemalige Führerin des „Bundes Deutscher Mädchen“ hält die Kontakte zur neonazistischen Wiking-Jugend und zum Neonaziführer Thies Christophersen.

sehene Lehrer, Rechtsanwälte, Ingenieure und Rentner lebenden Nazianhängern appelliert Dr. Rudolf Aschenauer, Vorsitzender der „Stillen Hilfe“: „Wir werden nicht eher ruhen, bis die letzten deutschen Kriegsgefangenen aus dem Gefängnis sind und rehabilitiert werden.“ 1946 wurde Aschenauer bekannt als Verteidiger der Kriegsverbrecher in Nürnberg. Seitdem setzte er sich überall für Nazimörder ein. Er hat sie vor Gericht rausgepackt („Mal dahingestellt, ob meine Konstruktion so der Wahrheit entsprach. Hauptsache, der Mann ist frei!“).

Er hat Gutachten von „alten Kameraden“ (SS-Ärzte) besorgt, die die Haftunfähigkeit von Angeklagten bescheinigten. Er hat Kontakte zum Justizministerium aufgebaut und nutzt sie noch heute („Ich war neulich im Justizministerium. Es ist jetzt klar, der Seifert kriegt Hafturlaub!“).

Im Laufe der Tagung wird uns klar: Wir haben es nicht mit einem Haufen Einzelgänger zu tun, sondern mit einer gutorganisierten Schaltstelle. Allein die Verwaltungskosten der „Stillen Hilfe“ betragen jährlich 60000,- DM. Spender sorgen dafür, daß die Finanzquelle für die Naziverbrecher auch in den nächsten Jahren weitersprudeln kann. Die Finanzbehörde hat das ihre dazugetan: Die Spenden sind steuerabzugsfähig, denn die Nazihilfsorganisation „Stille Hilfe“ ist als „gemeinnützig“ anerkannt. Auch in den Justizministerien und Gefängnissen zeigt man

sich gegenüber der „Stillen Hilfe“ äußerst zuvorkommend. Mit einem Betreuerausweis der „Stillen Hilfe“ öffnen sich ohne weitere Kontrollen die Gefängnistore für die Besucher.

Hier in Bremen tauscht man solche Erfahrungen aus. In den Pausen steigern sich die alten Nazis in Propagandareden für den „unvergeßlichen Führer“ Adolf Hitler. Sie

Rache für die Gleichgesinnten

schwören Rache für die Prozesse gegen ihre Gleichgesinnten. „Manchmal möchte ich die Richter an die Wand klatschen“, empört sich Frau Dietrich über die Prozeßführung im Majdanek-Prozeß. Wir erfahren auch, daß es nicht nur Kontakte zu Behörden gibt, sondern vor allen auch zu militanten neonazistischen Organisationen im ganzen Bundesgebiet. Geschäftsführungsmitglied Adelheid Klug aus Rothenburg pflegt die Kontakte zu Thies Christophersen, dem bekanntesten Neonazi in Scheswig-Holstein und Herausgeber der „Bauernschaft“ („Die Auschwitz-Lüge“). Darüber hinaus gibt es Kontakte zur HIAG, der Nachfolgeorganisation der SS, zu den „Unabhängigen Freundeskreisen“ und zur „Wiking-Jugend“. Adelheid Klug legt Wert darauf, daß die vielfältigen Verbindungen zur Neonaziszene ge-

heim bleiben sollen. „Wir dürfen den staatlichen Stellen keinen Vorwand bieten, unsere Tätigkeit einzuschränken. Wir können un-

Hilfe für die Neonazis

sere Sympathie und Unterstützung für Thies Christophersen und andere auch durch Wege zum Ausdruck bringen, ohne daß wir als „Stille Hilfe“ in Erscheinung treten.“ In diesem Schlußwort werden wir auch nochmal bedacht. Sie nickt uns zu und bedankt sich ausdrücklich bei „unseren beiden jungen und zukünftigen Betreuern“. Als am Sonntagabend die 24 „Betreuer“ in ihre Heimatorte zurückfahren, sind sie frohen Mutes, daß sie ihre „stille“ Arbeit für die Nazimörder weitermachen können – ohne Aufseher. „Nur wenn wir ungestört arbeiten können, nutzt das unserer Sache!“ hatte Adelheid Klug betont. Pech gehabt, Frau Klug!

Jürgen Pomorin

Buchtipp: „Blutige Spuren – der zweite Aufstieg der SS“ – ein spannender Enthüllungsreport über die Machenschaften der SS, gestern und heute. (9,80 DM)

Erhältlich im Weltkreis-Verlag und in jeder Buchhandlung.

Von denselben Autoren (Pomorin/Junge/Biemann) erscheint in Kürze: „Geheime Kanäle – Geflohenen SS-Mördern auf der Spur“, wo noch umfangreicher über die „Stille Hilfe“ informiert wird.

Dem Nazi-Terror Einhalt gebieten

Erfolgreiche Unterschriftenkampagne

Zwei Meldungen sind alarmierend:

1. Das Innenministerium meldete für das Jahr 1980 1643 rechts-extremistische Ausschreitungen, fast doppelt so viele wie 1978.
2. Das sozialwissenschaftliche Institut Sinus veröffentlichte im Auftrag des Kanzleramtes eine Studie mit dem Er-

gebnis, daß 13 Prozent der Wahlbevölkerung einem „ideologisch geschlossenen rechtsextremistischen Weltbild“ verhaftet sind.

Die Hälfte von ihnen billigt zudem „politisch motivierte Gewalttaten“.

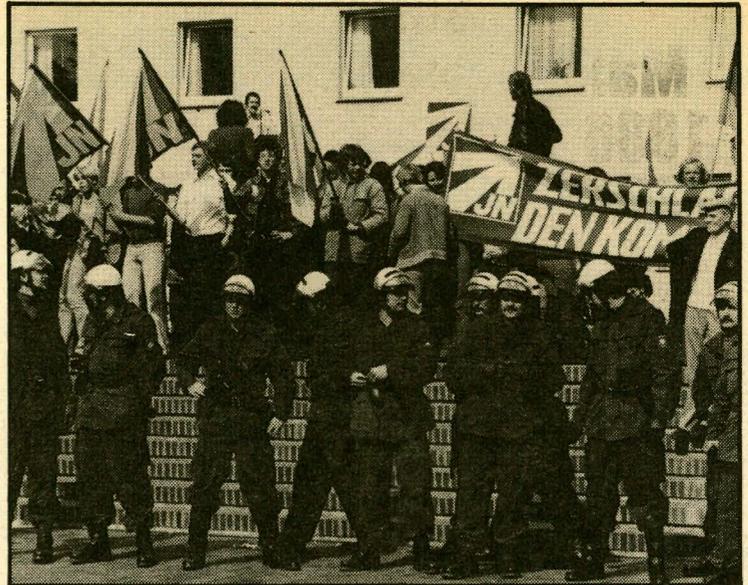
Haß und Abneigung gegen alles Andersartige, gegen „unanständige“

Jugendliche, Gastarbeiter, „sexuelle Minderheiten“ und sogenannte „Asoziale“, Juden und linke Journalisten stand im Mittelpunkt der Aussagen der Nazisympathisanten.

Doch es gibt auch erfreuliche Nachrichten. Den Gefahren von rechts stellt sich eine wachsende Front von Antifaschisten entgegen.

Gewerkschaftsführer und Abgeordnete, Jugendverbände und die VVN-Bund der Antifaschisten haben jetzt eine Unterschriftenaktion „Dem Naziterror Einhalt gebieten“ ins Leben gerufen.

Sie fordern darin das Verbot und die Auflösung aller neonazistischen Gruppen. Bisher haben rund 4000 Personen den Aufruf unterzeichnet, darunter 400 Gewerkschaftsfunktionäre und 140 Betriebsräte.



Ein gewohntes Bild: Unter dem Schutz der Polizei rotteten sich alte und junge Nazis zusammen.

Am Vortag des 8. Mai, dem Tag der Befreiung vom deutschen Faschismus, wird eine Delegation der Unterzeichner den Appell den

Fractionen in Bonn und dem Bundesinnenminister übergeben.

Den Appell „Dem Naziterror Einhalt gebieten“ erhält man über Heinz-Werner Wurstius, Eleonore-Sterling-Straße 24, 6000 Frankfurt.

★

Von einem „böartigen wie gefährlichen Mißbrauch der Friedensliebe und der Kriegsfurcht weiter Teile vor allem der jungen Generation in unserem Land“ war Anfang April im Bundestag die Rede. So beschimpfte der innenpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Spranger, die Unterschriftensammlung gegen die Stationierung neuer US-Atomraketen in unserem Land. Von Moskau gesteuerte Kampagne zur Untergrabung des westlichen Bündnisses, stimmten die Springer-Zeitungen ein.



Bösartig und gefährlich sind ihre Difamierungen. Mißbrauch treiben sie mit den Stimmen der Bürger, die sie gewählt haben. Mißbräuchlich benutzen sie ihre Macht in den Medien und Institutionen, die Rüstungspolitik zu rechtfertigen. Aber in einem haben sie recht: Es gibt die Friedensliebe weiter Teile, vor allem der jungen Generation in unserem Land. Und weil es die gibt, werden die Unterschriften weiter gesammelt. Weil es die gibt, fragt der junge Katholik auch nicht danach, ob sein Nachbar vielleicht evangelisch ist, aktiver Jungdemokrat oder gar Kommunist, wenn sie sich in Bonn oder sonstwo bei der Abrüstungsdemonstration treffen. Den Grünen stört es nicht, daß der Punk unter seinem Transparent mitläuft, und der Jungsozialist hat keine Angst vor dem Druck in seiner Partei. Ihre Friedensliebe ist Ursache dafür, daß sie sich nicht mißbrauchen lassen für die gefährlichen Pläne der NATO. Ihre Friedensliebe eint sie und macht ihnen Mut, bei der Unterschriftensammlung ihr berechtigtes Anliegen allen vorzutragen, trotz dieser Verleumdungskampagne.

Dorothee Peyko
Dorothee Peyko

Wer mißbraucht hier wen?

Und am lautesten schreien die, die gleichzeitig die tiefsten Bücklinge vor den wahnsinnigen Aufrüstungsplänen der USA machen. Sie überschüteten US-Verteidigungsminister Weinberger mit Beifall, als er in unverschämter Frechheit von den „Partnern“ verlangt, die Friedensbewegungen in ihren Ländern – insbesondere in der BRD – kaputtzumachen.

Russe beim HSV

elan-Kurzinterview

Alexej Mischin ist sowjetischer Eishockeyspieler. Seit dem letzten Jahr ist er im Rahmen eines Sportler austausches zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik beim HSV als Spieler und Trainer tätig.

Für elan sprach Jan Köhler aus Hamburg mit ihm.

elan: War es schwierig, sich auf die Eishockeyverhältnisse in der Bundesrepublik umzustellen?

Alexej: „Schwierigkeiten hatte ich zu Beginn in Hamburg nur mit dem Spielsystem. Jeder war bemüht, sich in den Vordergrund zu spielen. Mein Konzept des kollektiven Mannschaftsspiels setzte sich aber im Laufe der Saison durch und hatte auch zu einigen Erfolgen geführt.“



Alexej Mischin: „Sportler austausch ist ein Beitrag zur Völkerverständigung.“

elan: Wie bist du mit den Zuschauern hier zu recht gekommen?

Alexej: „Zuschauer, die bisher daran glaubten, daß Russen böse Menschen seien, haben durch mein Spiel vielleicht ein bißchen mehr Interesse am Leben der Sowjetbürger bekommen. Ich bin oft von Fans angesprochen worden. So kamen kürzlich Russisch-Schüler nach dem Training zu mir, und wir haben uns über die Jugend in meiner Heimat unterhalten.“



Schüsse bei McCormick

Streik und Großkundgebung in Chicago. Zehntausende Arbeiter auf der Straße: für Achtstundentag, Arbeitsschutz, Einschränkung der Unternehmerwillkür. Fast alle Arbeiter sind dem Aufruf gefolgt, alle Fabriken stehen still. Bis auf eine, McCormick. Der Boß hat Streikbrecher angeheuert und läßt sie durch dreihundert Bewaffnete schützen, die er sich von der Firma Pinkerton gemietet hat. Einige Streikbrecher fangen an, es sich anders zu überlegen. Sie wollen

mitstreiken. Da greift Pinkertons Knüttelgarde ein. Rufe werden laut, die Arbeiter wehren sich, Menschen strömen zusammen. Plötzlich Schüsse: Die Polizei schießt in die Menge. Sechs Arbeiter werden ermordet. Der Chicagoer Arbeiterführer August Spieß ruft zu einer Protestversammlung auf. Wieder schießen Polizisten, fünfzig Arbeiter werden verwundet, vier weitere müssen sterben. Fünf Gewerkschafter werden verhaftet und später hingerichtet. Das geschah am 1. Mai 1886. Drei Jahre später

erklärt der Internationale Sozialistenkongreß den 1. Mai zum internationalen Kampftag der Arbeiter. Er ist es bis heute. In allen Ländern der Welt, überall, wo es Arbeiter gibt, Tip: Am 1. Mai nicht nur mitdemonstrieren, sondern in den Äther reinhören – was passiert in anderen Ländern? Im DDR-Rundfunk kann man Reportagen vom 1. Mai in aller Welt hören. Weitere interessante deutschsprachige Sendungen: Radio Moskau, tägl. 19.30 bis 20.30 Uhr und 21.00 bis 22.30 Uhr, auf 5.920 kHz.

Springer kriegt Druck

Aktionen gegen Schwulenhetze



Seit einigen Monaten sind Schwulengruppen aktiv. Sie sagen: „Schluß mit der Diskriminierung.“

„Asoziale und verurteilte Rechtsbrecher, Militär-Drückeberger, Porno-Produzenten und Anarchisten, Hascher, Ehebrecher und Bundesminister, Schwule und Arbeitsscheue hatten es noch nie so gut im modernen ‚Deutschland‘ der sozialliberalen Koalition.“ Das stand nicht etwa in einer Nazizeitung, sondern in Axel Cäsar Springers „Welt am Sonntag“ vom 13. März 1981. Der Hetzartikel schlug Wellen. Es hagelte Proteste und empörte Leserbriefe. Und es gab auch Strafanzeigen wegen Beleidigung und Volksverhetzung. Die Initiative dazu hatten demokratische Schwuleninitiativen, die sich in einigen Orten der Bundesrepublik gegründet haben. Sie wollen sich solche und andere Diffamierungen und Kriminalisierungen

nicht länger gefallen lassen. In Hamburg wird jetzt am 2. und 3. Mai das Bundestreffen der Schwuleninitiativen aus der gesamten Bundesrepublik stattfinden. Dort wird man sich auch über andere Aktionen unterhalten, wie zum Beispiel eine bundesweite Unterschriftensammlung für die ersatzlose Streichung des Paragraphen 175. Wer weitere Informationen haben möchte, wo und wann die Homosexuelleninitiativen was machen, der wendet sich bitte an: Demokratische Schwulen-Initiative (DeSI) c/o Dieter Treber und Friedhelm Mönter, Postfach 550610, 2000 Hamburg 55. Demokratische Schwulen-Initiative (DeSI) c/o Paul Seidenberg, Brunenstr. 39, 4300 Essen 1.



Ein Buch zum Strelten!

Scheinbar harmlos durchzieht eine beschämende Menschenverachtung unser Land, die eine unheilvolle Tradition hat.

Peter Schütt: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Gibt es Rassismus in der Bundesrepublik?, Eine Streitschrift, 264 Seiten, illustriert, 12,80 DM.

Erhältlich in allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag. 46 Dortmund Postfach 789.

WELTKREIS VERLAG

Klassenkampf im Klassenzimmer?

Die Hexenjagd treibt Blüten



1975 führten die 550 Arbeiter des Mannesmann/Demag-Zweigwerks Kalletal einen verzweifelten Kampf gegen die Werkschließung. Kein Thema für den Unterricht?

27000 Einwohner hat das hübsche Sauerland-Städtchen Sundern, aber leider auch eine CDU-Mehrheit im Gemeinderat. Und die sorgte für einen neuen Berufsverbotskandal im SPD-regierten Nordrhein-Westfalen: Dem jungen Studienrat Jürgen ter Braak wurde am Gymnasium, wo er seit zwei Jahren unterrichtet, keine Planstelle zugewiesen: Begründung: Er habe ein IG-Metall-Flugblatt der Belegschaft des ehemaligen Mannesmann/Demag-Zweigwerks Kalletal gegen die Schließung ihres Betriebes im Un-

terricht benutzt, Das sei „praktizierter Klassenkampf im Unterricht“. IG-Metall-Vorstandsmitglied Hans Preiss: „Dahinter steht der Wunsch, an Stelle der Information über betriebliche Konflikte die Ideologie der ‚Sozialpartnerschaft‘ zum Gegenstand des Schulunterrichts zu machen.“ Wie z. B. im Lehrbuch „Englisch für Erwachsene“ von Bliemel, Fitzpatrick, Quetz, das an vielen Volkshochschulen benutzt wird: „Der Streik. 7.15: Jim Broughton arbeitet bei der Londoner U-Bahn. Normalerweise steht er

morgens um vier auf. Aber heute ist er noch im Bett. Die Zug- und Busfahrer streiken ... 11.15: ... Höhere Löhne, denkt er, bedeuten auch immer höhere Preise. Und wer zahlt für dies alles? ... 12.30: Doris und Jim essen miteinander zu Mittag, aber sie sprechen nicht. Doris spricht nicht, weil sie gegen den Streik ist. Ein Streik bedeutet immer weniger Geld für sie.“ Logo, solche Texte sind der CDU (Club Der Unternehmer) natürlich lieber.

Anzeige

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl



Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286V

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
A. G. - M. Z. H.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Monats-Magazin

„Die Russen haben Vorsprung“

„Die Nato rüstet nur nach, weil die Russen einen Vorsprung haben.“

Doch der US-Präsident Ronald Reagan sieht das höchstpersönlich anders:

„Wir werden auf anhaltende Ver-

teidigungsausgaben hinarbeiten, die ausreichend sind, um schließlich die Position militärischer Überlegenheit zu erreichen“ (Reagans Wahlprogramm).

„Wir werden die notwendige Stärke aufrechterhalten,

um erforderlichenfalls überlegen zu sein.“ (Antrittsrede von Reagan.)

Um dieses Ziel zu erreichen, rüstet die Reagan-Regierung im Wahnsinnstempo auf: 1981 werden etwa 200 Milliarden Dollar für



militärische Zwecke ausgegeben. Nach Berechnungen des US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers Victor Perlo, ist das mehr als die Mit-

gliedsstaaten des Warschauer Vertrages und die europäischen NATO-Länder zusammengekommen ausgegeben. Die US-Ausgaben entsprechen 132 Milliarden sowjetischer Rubel – die Militärausgaben der UdSSR betragen jedoch 17 Milliarden Rubel.

Worauf diese massive US-Rüstung hinausläuft, konnte man in der US-Zeitschrift „Foreign Policy“ 39/1980 lesen: „Washington sollte Kriegsziele festlegen, die letztlich die Zerstörung der politischen Macht der Sowjets und das Entstehen einer Nachkriegs-Weltordnung, die den westlichen Wertvorstellungen entspricht, in Betracht ziehen“ (siehe auch elan 4/81).

Jugendpolitische blätter

In der Mai-Ausgabe der „Jugendpolitischen blätter“ gibt's Kommentare und Dokumente u. a. zu folgenden Themen: Instandbesetzer treffen in Münster; Gesamtschulentwurf in NRW; Exekutivtagung des WBDJ; Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft evang. Jugendverbände; Einheitsgewerkschaftsdiskussion; Neue Studie zum Rüstungshaushalt;

Internationale Konferenz über Atomenergie in Basel u.v.m. Auch diesmal gibt's wieder viele aktuelle Meldungen zur Jugendpolitik. Gut zu gebrauchen für Zeitungen, Referate, Gruppenabende. Die „Jugendpolitischen blätter“ kosten im Jahr 30,- DM, für elan-Abonnenten 18,- DM. Bestellungen bei: elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Probeexemplar anfordern!

Heißer Tip... für einen erlebnisreichen Urlaub

Noch kann man sich anmelden!

Bis zum 1. Juli 1981 läuft die Anmeldefrist für das Internationale Freundschaftslager der SDAJ am Scharmützelsee/DDR. Für 350,- DM (inkl. Busanreise, Vollpension, Programm, Visum, Reisegepäckversicherung) kann man dort vom 24. 7.-7. 8. Urlaub machen.

Man wohnt in Bungalows mit 2-, 3- und 4-Bett-Zimmern; Küche, Dusche, Gemeinschaftsräume mit TV sind auch vorhanden.

Volleyballplätze, Fußballplätze, Kino,

Tischtennis, Großschach, Boote, Clubs, Cafés und andere Freizeitmöglichkeiten können unbegrenzt genutzt werden.

Diskussionen, Kennenlernen von Land und Leuten werden großgeschrieben, aber sind kein Muß. Sport, Wandern, Feten, alles ist drin.

Anmelden kann man sich bei: Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend, Sonnenschein-gasse 8, 4600 Dortmund.

Name, Vorname, Straße, Wohnort, Geb.-Datum, Geb.-Ort und Paß-Nr. an-

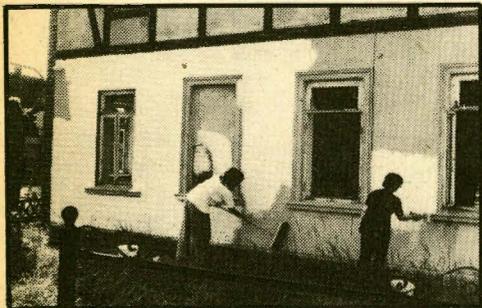


Hallo, geht's hier zum Scharmützelsee?

geben und 50,- DM 186584-439 (BLZ auf das Postscheck- 36010043) überweisen! Konto Essen

„Tag der besetzten Häuser“

Bundesweite Aktion der Instandbesetzer



Am 27. Mai findet im Bundesrat eine „wohnungspolitische Debatte“ statt. Den Herren Politikern wird Hören

und Sehen vergehen: denn am Tag vorher sind im ganzen Bundesgebiet Demonstrationen und Hausbesetzungen, ge-

Erfahrungen der Instandbesetzer: Nicht nur billiger wohnen, sondern auch besser zusammenleben.

plant. Zum Aktionstag am 26. Mai hat Ende März das Bundestreffen der Instandbesetzer in Münster aufgerufen. Auf dem Kongreß trafen sich Instandbesetzer, Mieterinitiativen und Vertreter von demokratischen Organisationen, um Erfahrungen auszutauschen und das

weitere Vorgehen abzusprechen. Fast immer wurde solidarisch diskutiert, und am Schluß wurde einstimmig eine Resolution beschlossen, in der es u. a. heißt: „Wir weisen jeden Versuch, die Bewegung in Friedliche und Gewalttätige zu spalten und sie zu kriminalisieren, entschieden zurück. Wir sind solidarisch mit allen Miet- und Wohnungskämpfern, unabhängig von den von ihnen gewählten Widerstandsformen.“

elan-Redakteure waren beim Kongreß dabei und berichten darüber in der neuesten Ausgabe der „Jugendpolitischen blätter“ (s. o.).

Mensch Mädchen

Frauen-Förderungsprogramm veröffentlicht

„Hast du dich nicht auch schon einmal geärgert:

– wenn man dir auf dem Arbeitsamt sagt: Suchen Sie sich doch einen Ehemann. So schlecht sehen Sie ja nicht aus. Und wenn Sie heiraten, brauchen Sie sich auch nicht mehr viele Gedanken zu machen?

– wenn der Physiklehrer nachsichtig lächelt, während du den Versuch aufbaust?

– wenn man dir sagt, nachdem du dein Fahrrad repariert oder eine Lampe angeschlossen hast: Toll, daß du als Mädchen das kannst? “

So geht der Entwurf eines „Frauenförderungsprogramms“ los, den die Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend jetzt veröffentlicht hat. Er wird jetzt in Frauen- und anderen Gruppen diskutiert und enthält auch viel Diskussions-



„So nicht“ hieß die Partnerschaftsdiskussion in elan 3/81. Auch das Thema „Beziehungen“ wird in dem Programmwurf der SDAJ angesprochen.

stoff für Schulstunden, Treffs im Jugendzentrum und andere Gelegenheiten. Zum Beispiel der Abschnitt „Keine Gewalt gegen Frauen“ – was da drinsteht, wird nicht jedem „Macker“ gefallen...

Auch Selbstkritisches findet sich im Programmwurf: „Falsches und unsolidarisches Verhalten unserer männlichen Genossen und Kollegen müssen wir kritisieren, wo immer es nötig ist. Wir glauben auch, daß die Frauenarbeit bei uns noch besser werden kann, daß noch mehr Frauen aktiv werden müssen. Um darüber zu reden, Erfahrungen auszutauschen, Dinge zu besprechen, die im Gespräch mit Männern oftmals tabu sind, wurden Frauengruppen und -arbeitskreise der SDAJ gegründet.“

Den Entwurf gibt's bei: SDAJ, Sonnenschein-gasse 8, 4600 Dortmund.

Ehe, ein Schrecken ohne Ende? Eheähnliches Zusammenleben, Knast auf Lebenszeit? Oder Geborgenheit, Vertrauen, Sicherheit im Zusammenleben mit einem Partner?



Christa und Regina – die in Wuppertal zusammen eine Wohnung haben – begründen, warum sie Ehe und eheähnliches Zusammenwohnen ablehnen.

HEIRATEN? - NIE!



Für mich ist ein wesentlicher Punkt, daß ich von anderen Menschen als Person wahrgenommen werden will und nicht als ein Duo von irgendwas. Ich mache immer wieder die Beobachtung, daß man verheiratete Leute als Zweisamkeit sieht. Das ist die Frau von dem und dem, oder das ist der Mann von der und der, eine Redewendung, die einiges ausdrückt. Nämlich, daß man es in einer Ehe sehr schwer hat, als selbständige Persönlichkeit anerkannt zu werden.

Nichts gegen eine Zweierbeziehung generell, aber gegen eine solche, die wie eine Ehe ist, wo man zusammen wohnt und zusammen ein gesellschaftliches Leben hat. Ich finde das zwar noch besser als mit 'nem Eheschein, aber schon bedenklich. Es gehen dadurch viele Möglichkeiten verloren, zum Beispiel neugierig sein auf ganz viele andere Sachen, selbständig auf Entdeckungsreise gehen, andere Menschen, Männer und Frauen kennenlernen, Entscheidungen wagen, handeln.

Wenn man so eng eingebunden ist, wird so ein aktives Leben unheimlich schwergemacht. Ich bin der Meinung, daß durch die Ehe oft zwangsweise Lebensformen aufrechterhalten werden, die ohne Ehe längst überfällig wären. Wenn man sich nicht mehr versteht, wird das wegen der Ehe oft jahre-

lang hingeschleppt. Die Ehe hindert an einer Entscheidung, da wirken dann auch noch die Familien, die Verwandten rein, da quält man sich oft Jahre rum.

Außerdem kann man durch ein Papier, das man unterschreibt – denn nichts anderes ist ein Ehevertrag –, keine Gefühle festschreiben. Die meisten heiraten doch, weil sie sich gernhaben, sagen sie. Aber das Papier ist doch keine Garantie, daß man sich immer gernhaben wird. Für mich ist es der erste Schritt, die Gefühle in Frage zu stellen, wenn man dafür so ein Papier braucht. Wenn ich mir ganz sicher bin, brauche ich so eine schriftliche Garantie nicht.

Und ich kann auch die Moralvorstellungen, die mit der Heirat verbunden sind – gerade auch von der Kirche –, nicht gut finden. Durch diese Vorstellungen werden alle, die sich nicht in diesen festen Bahnen bewegen, kriminalisiert. Eine geschiedene Frau hat da schon einen miesen Stand. Formen des

Zusammenlebens wie Homosexualität, Wohngemeinschaften oder Partnerschaften, die nicht in einer gemeinsamen Wohnung wohnen, werden diskriminiert. Die Ehe ist das einzige, was gesellschaftlich anerkannt wird. Das sieht man dann auch an den finanziellen Vorteilen, die Verheiratete haben.

Der Wunsch nach Sicherheit durch so eine Beziehung ist sicherlich berechtigt, und jeder braucht auch Geborgenheit. Aber ich will das auf einer Ebene, die mich nicht einengt, zum Beispiel in der Form einer Wohngemeinschaft. Mit mehreren oder wie wir beide jetzt hier sind. Hier ist der Mann, mit dem ich eine Liebesbeziehung als Mann habe, nicht dabei. Hier habe ich eine Rückzugsmöglichkeit und habe dadurch mehr Kraft, die Dinge zu vertreten, die ich vertreten will. Ich habe auch mal mit 'nem Mann zusammengelebt. Und ich habe festgestellt, daß es mir dort viel schwerer gefallen ist, Sachen durchzusetzen, die ich für mich

verwirklichen wollte. Zum Beispiel, wenn ich mit Freunden irgendwo hängengeblieben bin. Wenn ich wußte, mein Freund wartet zu Hause, kriegte ich ein schlechtes Gewissen, konnte mich nicht mehr auf die Freunde einlassen, wurde zappelig und rannte zum Telefon. Ewig dieser Zwang, all sein Tun und Lassen zu rechtfertigen.

Und Sexualität ist auch so ein Punkt. Ehe ist da so eine Verpflichtung. Das weiß ich aus eigener Erfahrung, kenne ich auch von meiner Mutter oder von anderen Frauen. Auch wenn die gar keinen Bock haben, mit einem Mann zu schlafen, machen sie es. Das Ehebett verpflichtet. Da kannst du nicht sagen, ich will nicht, oder wenn du es sagst, mußt du dich unheimlich rechtfertigen. Oder man hat Tricks auf Lager, wird schlagartig müde oder so. Ich meine, Ehe ist gleichzeitig eine Herrschaftsform des Mannes über die Frau. Wenn man so ein Bewußtsein und solche äußeren Umstände, gesellschaftliche Zustände hätte, daß beide wirklich gleiche Partner sind, daß Gleichberechtigung auch gelebt werden kann, wäre eine solche Lebensform wie Ehe gar nicht mehr nötig, wäre überflüssig.



Ein Gespräch über Hausbesetzungen, über Gewalt und über die Linke



„Aus den Bewegungen und die Bewegungen“, kündigte DKP-Vorsitzender Herbert Mies an, „wollen wir auf unserem Parteitag Ende Mai unsere Politik entwickeln.“ Mit Herbert Mies und drei Leuten „aus den Bewegungen“ haben wir uns zusammengesetzt. Genauer gesagt: mit drei aktiven Instandbesetzern aus Köln und Neuss: Volker Stelzmann, 19 Jahre, Zimmerer-Lehrling; Dagmar Wandrowitz, 19 Jahre, arbeitslos; und Ulrich Mauber, 22, Student. Auf diesen beiden Seiten geben wir einen kleinen Ausschnitt der dreistündigen Diskussion wieder.

Dagmar:

Wir kommen hier alle aus besetzten Häusern. Wie steht die DKP denn zu den Hausbesetzungen?

Herbert Mies:

Vor 14 Tagen konnte man ja in allen Zeitungen lesen, daß bei der ersten Hausbesetzung in München der Kreisvorsitzende der DKP festgenommen wurde. Wir sind dabei, wenn es im Kampf um Wohnraum und Freizeitmöglichkeiten zu Hausbesetzungen kommt. Es gibt da zwischen uns keine Meinungsverschiedenheiten in der Anerkennung des Rechtes zu dieser Art von Selbsthilfe, zu dieser Art Notwehr. Das Großartige an dieser Bewegung ist: Hier gibt es eine Kraft, die nicht länger bereit ist, sich mit der Menschenfeindlichkeit dieses Systems abzufinden. Und auch nicht mehr bereit ist, sich damit abzufinden, daß die da oben machen, was sie wollen.

Es ist besser, die Jugend unseres Landes besetzt, leerstehende Häuser anstatt fremde Länder.

Ulrich:

Nun würde ich aber gerne wissen, wie die Kommunisten zur Gewaltfrage stehen. Einerseits wäre unsere Bewegung wahrscheinlich gar nicht so groß geworden, wenn es diese Gewalt in den Großstädten nicht gegeben hätte. Andererseits lassen sich auch viele davon abschrecken...

Herbert Mies:

Die Gewalt liegt erst einmal auf der Seite derer, die die Spekulanten schützen. Und wenn die Polizei räumt, dann sehe ich es nicht als gewalttätig an, wenn die junge Generation von ihrem verfassungsmäßigen Widerstandsrecht Gebrauch macht.

Volker:

Aber sie steht die DKP zu militanten Aktionen?

Dagmar:

Was ist, wenn Fensterscheiben klirren?

Herbert Mies:

Daß die rechts- und verfassungswidrig vom Staat ausgeübte Gewalt auch zu wütenden Reaktionen einzelner führt, hat sie sich selbst zuzuschreiben. Ich meine, unser Ziel und unsere Methode ist ja nicht das Fensterscheibeneinwerfen. Nur – wer provoziert es denn?

Die Häuserbesetzer müssen sich allerdings gut überlegen, welche Formen des Kampfes gewählt werden, damit sich eine breite Solidarität entwickeln kann.

Ulrich:

Bei uns in Neuss, da haben wir auch Solidarität von DKP-Leuten bekommen. Da wird Wache geschoben, wir haben zu essen bekommen, Geldspenden, alles o.k. Aber wir brauchen ja noch

mehr Solidarität als nur von den Kommunisten. Wie kann uns die DKP mehr Solidarität bei den Leuten verschaffen, beziehungsweise kann sie das überhaupt?

Herbert Mies:

Also ich messe die Solidarität nicht nur daran, daß der Kommunist hingeht, die kämpferischen jungen Leute der Solidarität versichert, ihnen auch einen zünftigen Eßkorb hinbringt und ihnen möglicherweise auch ein Elektroaggregat hinstellt. Das ist gut, aber nicht gut genug. Materielle Solidarität muß sein, aber von uns Kommunisten wird mehr erwartet: politische Solidarität! Der Kommunist muß also hinkommen mit Solidaritätserklärungen und Dutzenden und aber Dutzenden Unterschriften von den Bürgern der das besetzte Haus umgebenden anderen Häuser. Mit Erklärungen von Be-

triebsräten und gewerkschaftlichen Vertrauensleuten aus der Stadt. Er sollte hinkommen und sagen: Hört zu, wir haben für euch eine Solidaritätsversammlung organisiert. Kommt hin und tragt euer Anliegen vor.

Dagmar:

Es gibt bei uns aber auch Leute und Gruppierungen, die sich gegen die DKP wenden, weil sie zum Beispiel Bedenken gegen die Position der DKP im Hinblick auf Kernkraftwerke haben oder weil sie allgemein eine Abneigung gegen irgendwelche Organisationsformen haben.

Herbert Mies:

Ich wünsche mir an und für sich, daß richtige Pilgerströme in die besetzten Häuser veranstaltet würden, damit man sieht, was es dort an Organisiertheit, an selbstgewählter Disziplin, an Verantwortung gibt.

„Es ist besser,
die Jugend
unseres Landes
besetzt
leerstehende
Häuser an-
statt fremde
Länder“



Wo stehen die Kommunisten?

Ulrich:

Na, du hast noch nie bei uns übernachtet und versucht, bei dem ganzen Lärm einzupennen.

Herbert Mies:

Und trotzdem – manche Eltern kommen aus dem Staunen nicht heraus, wenn sie da reingehen und plötzlich tritt ihnen ihr eigenes Kind als disziplinierter, Verantwortung übernehmender Mensch entgegen. Da sagen sie dann, Mensch, das hab ich zu Hause bei ihm noch nie erlebt! Doch, da gibt es eine bestimmte Organisiertheit. Die Organisiertheit gegenüber dem Versuch, die Besetzer rauszuschmeißen, das ist doch wohl eine ganze Menge. Wenn man was durchsetzen will, braucht man eben Organisation. Und wenn man im politischen und gesellschaftlichen Leben was durchsetzen will, braucht man eine Partei. Und wenn die Arbeiterklasse mehr durchsetzen will als Lohnforderungen, braucht sie eine revolutionäre Partei. So sehen wir das.

Dagmar:

Was ich finde, was Sie auf Ihrem Parteitag unbedingt diskutieren müßten, ist auch die Sache, daß eine linke Bewegung entstanden ist, in der es nicht nur Kommunisten gibt, sondern viele andere Gruppierungen. Und daß darüber geredet werden müßte, wie man diese Gruppierungen zusammenführen kann, wie man zusammenarbeiten kann. Irgendwie müßte die DKP doch was dafür tun, um zu verhindern, daß sich das Ganze in kleinere Grüppchen unterteilt.

Herbert Mies:

Ja, richtig, das große Übel in unserem Land ist, daß es eine zu schwache und zu wenig zusammenarbeitende Linke gibt, während die andere Seite sich formiert. Wir brauchen unbedingt den Dialog zwischen allen Linken. Wir brauchen die Diskussion. Auch um abzustecken: was sind gemeinsame Interessen, und wo sind grundlegende Gegensätze, die man im Moment nur schwer überbrücken kann. Zugegeben, auch wir haben dann

und wann, da und dort, in dieser oder jener Frage, wie man so schön sagt, „Berührungsangst“. Das ist nicht richtig, das haben wir korrigiert, davon zeugt zum Beispiel unsere Teilnahme an mehreren Diskussionsveranstaltungen der Linken in der letzten Zeit, wo die verschiedensten Richtungen sich an einem Tisch, auf einem Podium trafen. Wir wollen auch auf unserem Parteitag einen anregenden Beitrag zur Einigung aller Linken in der Bundesrepublik leisten. Wir sind der Auffassung, man kann zusammengehen in vielen Fra-

„Wir wollen auf unserem Parteitag einen Beitrag zur Einigung der Linken leisten“



gen, ja bis hin zu einem gemeinsamen Programm der demokratischen Kräfte und der Linkskräfte.

Dagmar:

Ich persönlich bin zum Beispiel dazu bereit, mich von einem DKPler in manchen Dingen überzeugen zu lassen. Ist auch die DKP bereit, ihre Meinung in manchen Punkten zu ändern, wenn sie überzeugt wird?

Volker:

Und wie weit hieße das auch, Kompromisse einzugehen?

Herbert Mies:

Ein gemeinsames Programm wäre dann, wenn es von einem Bündnis getragen wäre, in einigen Fragen auch von Kompromissen gekennzeichnet. Wir könnten und wollen beispielsweise in einem gemeinsamen demokratischen Programm unsere Auffassung über den Sozialismus und den Weg zum Sozialismus den übrigen Kräften nicht aufzwingen.

Dagmar:

Aber sie vielleicht überzeugen.

Herbert Mies:

Ja, Diskussionsthema wird das immer bleiben. Und daß man von allen Kräften lernen muß, das schließe ich als Kommunist dabei ein. Und daß man vor allem von der Praxis selbst lernen muß und auch manches korrigieren muß.

Volker:

Aber da werden auch viele sagen: Wir haben keine Lust, uns vor den Karren der DKP spannen zu lassen.

Volker:

Klar, daß die da oben die Kommunisten aus den Bewegungen raushalten wollen.

Herbert Mies:

Nein, nicht nur das ist das Ziel, das Ziel ist eigentlich, die Bewegung als solche kaputtzumachen. Momentan, und deswegen sind sie ja so unruhig, sehen die Herrschenden und die führenden Politiker in den verschiedenen Bonner Parteien doch so etwas wie die Anfänge eines in den verschiedenen Sphären vor sich gehenden Verständigungs-, Bündnis- und Einigungsprozesses. Deshalb beginnen sie aus allen Rohren zu schießen. Wenn es nach mir ginge, machen wir übermorgen, anstelle unseres Parteitages, einen Kongreß zur Vereinigung aller Linken. Aber mit der bloßen Absichtserklärung ist es ja nicht getan. Da gibt es ja noch viel zu diskutieren, auch viel Mißtrauen abzubauen.

Ulrich:

Das sehe ich genauso. Daß man die Einigung nicht vom Zaun brechen kann. Aber man kann ja auch schon mal versuchen, auf kommunaler Ebene anzufangen.

Herbert Mies:

Genau. Dort kann sich in der gemeinsamen Aktion gegenseitiger Respekt entwickeln. Ich schließe auch nicht aus, daß eine Entwicklung heranreifen könnte, da sich wie im außerparlamentarischen Kampf auch im Ringen um parlamentarische Positionen breite demokratische Alternativen, die Kommunisten mit einschließen, formieren könnten. Über alle diese Fragen werden wir auf unserem Parteitag zu beraten haben. Dort werden möglicherweise auch Linke sprechen, die keine Kommunisten sind. Und die außerparlamentarischen Bewegungen, in denen wir engagiert sind, werden sich dort widerspiegeln. Es wird daher ein Parteitag des engagierten Kampfes für den Frieden, gegen amerikanische Atomraketen. Es wird ein Parteitag für das Recht auf Arbeit. Und ein Parteitag für das Recht auf Bildung. Und für die Solidarität, auch für die Solidarität mit den Hausbesetzern.

„Der Film soll Denkanstöße vermitteln. An Lehrer, Eltern und Staat gleichermaßen appellieren, sich stärker als bisher dem Problem zu widmen“, sagte uns Drehbuchautor Herman Weig. „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ ist die Verfilmung des Buches „Christiane F.“ und schildert die authentische Geschichte der 13jährigen Christiane in der Westberliner Drogenszene. Abhängigkeit vom Heroin, Straßenstrich, Depressionen und Zusammenbrüche. Regisseur Uli Edel: „Ich wollte mit dem Film die Entmystifizierung der Droge erreichen. Mir ging es darum, ein Lebensgefühl zu beschreiben, die Unproduktivität, das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, und vor allem die Erwartung einer Zukunft, die leer und ohne Perspektive erscheint.“

Wenige Tage nach unserem Gespräch lief der Film in den Kinos an. Die meisten Kinos waren ausverkauft. Ohne Zweifel: Es ist ein Film gegen die Droge. Aus keiner Szene läßt sich Gleichgültigkeit und Unbetroffenheit ableiten. Das Filmteam hat allen Versuchungen widerstanden, mit schönen oder psychedelischen Bildern vom Trip Neugier zu wecken. Die Kamera fängt Elend auf, das mich erschüttert: versyppte Toiletten, auf denen Fixer den Schuß ansetzen, ekelhafte Freier auf dem Straßenstrich, qualvolle Entzugsmarter. Doch die Betroffenheit stellte sich nicht bei allen Kinobesuchern ein. Da gab es Gelächter, als Blut und Kotze beim Entzug in hohem Bogen durchs Zimmer flogen. Wer gewohnt ist, daß in Horrorfilmen (im Nebenkino liefen „Die Säge des Todes“ und „Dressed to kill“) hektoliterweise Blut fließt, kann von einer Fixerleiche kaum noch beeindruckt sein. Zu groß ist der Abstand zwischen dem eigenen Leben und den Bildern auf der Leinwand. Zu schnell macht Christiane F. im Film den Sprung zur Droge. Zu kurz ist die Zeit, sich mit Christiane und ihren alltäglichen Problemen zu identifizieren. Es gab nur kurze Szenen von Konflikten im Elternhaus und von der trostlosen Umgebung inmitten von

elan sprach mit dem Drehbuchautor, Regisseur, Zuschauern und Drogenberatern.

WIR KINDER

VOM

BAHNHOF ZOO

Wohnsilos und Betonklötzen. Christianes Probleme in der Schule, die miese Freizeitsituation und vieles mehr, das Christiane vergleichbar mit den meisten Jugendlichen macht, fiel unter den Tisch. Man fühlt sich als außenstehender, unbeteiligter Betrachter eines Schicksals.

„Ich kenne aus meinem Bekanntenkreis auch Drogenabhängige. Das war absolut nichts Neues für mich“, sagt mir eine 17jährige Schülerin nach einer Kinovorstellung. Eine andere: „Was nützt denn diese Art von Aufklärung, wenn im Kino vorher lang und schlapp für legale Drogen, Alkohol und Nikotin, Werbung gemacht wird.“ Viele Fragen, vor allem nach den Ursachen des wachsenden Drogenkonsums, bleiben auch nach dem Film offen. Auch dem Anspruch des Regisseurs, das Lebensgefühl eines Drogenabhängigen dem Zuschauer hautnah zu vermitteln, wird der Streifen nicht gerecht. Wer mit diesen Fragen alleingelassen wird, bei dem wird die Wirkung des Films bald verpuffen. Lehrer, Sozialarbeiter, Drogenberater und Jugendverbände sind gefordert, in Diskussionen das Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Michael Ridder von der „Krisenhilfe Bochum“ bestätigt meinen Eindruck vom Film. Er hat seit acht Jahren mit Fixern und Drogengefährdeten zu tun. „Es ist ein untauglicher Versuch, durch die Schilderung schrecklicher

Lebenswirklichkeit abschreckend zu wirken“, meint er. Das ist eine alte Erfahrung: Man kann noch so viele Raucherbeine zeigen, die Leute hören auch nicht auf zu rauchen.“ Schon nach dem erfolgreichen Start des Buches sind ihm in Amsterdam „Hunderte von Christiane F.s aus der Bundesrepublik begegnet. Die wollten alle dasselbe erleben und reagierten mit dem Spruch: ‚Die hat’s doch hinterher überstanden – wenn ich will, schaff ich es auch.‘“

Er berichtet von Fällen, wo Jugendliche, wenige Tage nachdem sie miterlebt hatten, wie beinahe ihre Freunde am Rauschgift gestorben wären, erstmalig angefangen haben zu spritzen.

Michael Ridder und andere Drogenberater rechnen damit, daß – auch durch den Film angeregt – in Zukunft mehr Drogengefährdete in die Beratungsstellen kommen und um Hilfe bitten. Viele Beratungsstellen sehen sich allerdings den auf sie zukommenden Anforderungen nicht gewachsen.

„Was haben wir den Drogenabhängigen und Ratsuchenden denn anzubieten als warme Worte. Es klafft eine Riesenlücke zwischen den Erfordernissen für eine richtige Arbeit mit Drogenabhängigen und dem, was angeboten wird.“

Fixer sind eine Randgruppe und haben keine Lobby. Wir kämpfen um jede Mark. Und bei uns wird als erstes der Rotstift angesetzt. Wichtige Projekte für die nächsten

Jahre wurden gestrichen, Drogenberatungsstellen geschlossen.

Der Wirbel um den Film Christiane F. kann nur dann für uns eine Hilfe sein, wenn verstanden wird, daß die Drogenfragen gesellschaftliche Fragen sind. Und wenn erreicht wird, daß die notwendigen Mittel für unsere Arbeit weiterhin bereitstehen.“

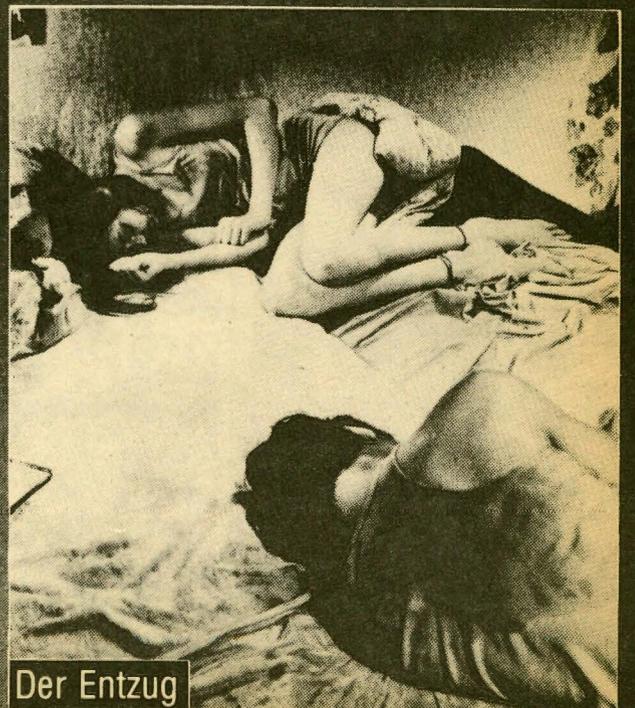
Jürgen Pomorin



Der erste Schuß



Nicht Freunde.
Leidensgefährten



Der Entzug

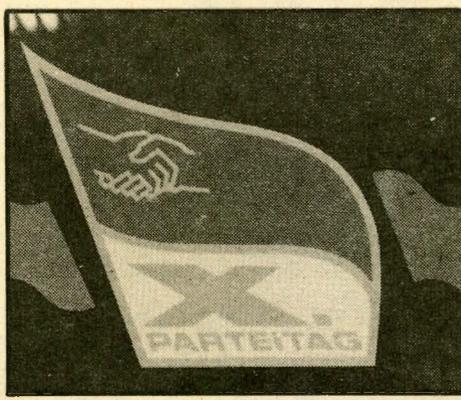
elan-Projekt

**LEBEN
IN DER DDR**

Hennigsdorf

Kreis Oranienburg
Bezirk Potsdam

Sonderschicht



Vom 11. bis 16. April fand der X. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) statt.

Drei Wochen vorher unterhielten wir uns mit Gerhard Eberbeck. Er ist 42 Jahre alt und seit 15 Jahren im Stahl- und Walzwerk in Hennigsdorf beschäftigt. Er ist stellvertretender Brigadeleiter in der Instandsetzungsbrigade Bredahl (siehe elan 4/81). Gerhard Eberbeck ist nicht in der SED.

Was juckt ihn so ein Parteitag? Was denkt er über die SED?

„Wenn ich zurückblicke und an die vergangenen Parteitage denke, dann kann ich sagen, daß ihre Beschlüsse und Auswirkungen bis heute zu spüren sind. Zum Beispiel das Wohnungsbauprogramm, die Familienpolitik, die soziale Unterstützung für Arbeiter, das Bildungssystem. Und diese Beschlüsse kommen allen Bürgern zugute. Nicht bloß den Parteimitgliedern.

Ich sehe das z. B. an meiner Familie: beim Kindergeld, das mehr geworden ist, oder daß man bei der Geburt des zweiten Kindes 1000,- Mark vom Staat bekommt. Das sind solche Sachen, die ich hautnah spüre, die der Parteitag auch für mich durchsetzt.

Und solche Beschlüsse wird es diesmal bestimmt wieder geben. Auf der anderen Seite: Wir gehen wieder viele Verpflichtungen ein, damit die Beschlüsse verwirklicht werden können. Es ist ja noch nicht alles so gut bei uns, wie wir uns das vorstellen. Damit wir die Vorteile haben, müssen wir auch mehr leisten.“

Mitentscheiden ist angesagt

Ist es also so, daß der Parteitag befiehlt und alle anderen folgen? Oder hat auch ein Parteiloser wie Gerhard Eberbeck die Chance,

mitzubestimmen und mitzuent-scheiden?

„Natürlich! Zum Beispiel bei den Wahlen der Kreisabgeordneten, den Kommunalwahlen oder den Volkskammerwahlen. Wir haben auch in allen gesellschaftlichen Bereichen die Möglichkeit, mit-zureden – sei es in der Brigade im Werk, sei es bei der Mitarbeit im Wohnbezirk. Ich bin zum Bei-spiel auch im Elternaktiv der Schulklasse meines ältesten Sohnes. Wir haben Mitspracherechte bei der Erziehung der Schüler. Wir üben auch Kritik an der Schulleitung, am Klassenleiter, an der Unterrichtsführung. Diese Kritik wird immer angehört und

Mitanzupacken ist genau so wichtig

man versucht alles Mögliche zu tun, um Mißstände zu beseitigen.“

Aber es kommt nicht nur darauf an, mitzureden. Mitanzupacken ist genauso nötig.

„Ich weiß noch nicht, ob wir zum Parteitag eine Sonderschicht machen. Das müssen wir erst noch einmal überlegen. Aber auf der nächsten Gewerkschafts-versammlung will ich eigentlich den Vorschlag machen, eine Sonder-schicht durchzuführen.

So etwas hilft mit, den Plan zu erfüllen beziehungsweise überzuerfüllen. Denn es gibt auch mal Jahre, da werden die Pläne nicht voll erfüllt. Man möchte ja auch nicht, daß das ganze Werk dem Staat gegenüber als Schuldner dasteht, und der Staat, das sind ja wir. Alle wollen schließlich, daß die Pläne erfüllt werden und sich der Lebensstandard steigert.

Auch mal am Wochenende?

Um das zu erreichen, muß man auch ein- bis dreimal im Jahr ein Wochenende opfern. Da muß

icht „für die Partei“?

man dann eben mal darauf verzichten, mit seiner Familie auszugehen. Aber wenn man dann auch wieder sieht, was das für Erfolge bringt, und daß uns das wieder einen kleinen Schritt weiterführt, dann nimmst du das gerne in Kauf, muß ich ganz ehrlich sagen.“

Natürlich sind nicht alle von dem Gedanken begeistert, Sonderschichten zu schieben.

„Da ist eben Überzeugungsarbeit notwendig.“ meint Gerhard Eberbeck. „Sieh nur mal die vielen Losungen und Parolen: Sie sollen dazu anspornen, daß man die Initiative ergreift und dazu beiträgt, etwas zu verbessern. Das sind eben Gedankenanstöße, die nicht bloß ins Leere geblasen werden, sondern die jeden daran erinnern: Das haben wir erreicht, das möchten wir erreichen.“



Das ist Gerhard Eberbeck aus dem Stahl- und Walzwerk Hennigsdorf. Er ist nicht Mitglied in der SED. Aber eine Sonderschicht zum X. Parteitag will er trotzdem fahren.

Gerhard Eberbeck ist sehr aktiv und engagiert. Er setzt sich ein im Betrieb, im Wohngebiet, in der Schule. Warum ist er eigentlich nicht in der SED?

Wenn du Mitglied wirst, kommen viele Pflichten auf dich zu. Man muß auf jeden Fall immer Vorbild sein. Und man muß auch seine privaten Interessen zurückstecken können. Wenn ich in die Partei gehe, verpflichte ich mich ja, tatkräftig mitzuarbeiten. Du opferst auch eine Menge Freizeit, wenn du in der Partei bist. Und nach einem harten Arbeitstag ist

„Der Werner haut mich um“

das nicht so leicht. Nimm zum Beispiel den Werner Bredahl (Werner ist Leiter der Brigade, in der Gerhard arbeitet). Der ist privat in Ordnung und auch in der Brigade immer dabei, wenn's drauf ankommt. Und das sind so Sachen, wo man dann aufschaut und sagt: Mensch, Donnerwetter. Er steckt eben seine privaten Dinge zurück, um gesellschaftliche und parteipolitische Sachen zu organisieren. Den kannst du dir immer als Vorbild nehmen. Und ob ich das immer erfüllen könnte, weiß ich nicht.

Wenn ich das Wort ‚Partei‘ höre, dann denke ich eben nicht bloß an den Staatsapparat, die Volkammer oder die Staatsführung, sondern auch an die Genossen. Denn die Partei ist für mich persönlich jedes Parteimitglied, mit dem ich was zu tun habe. Das ist für mich die Partei.“

**Text: Joachim Krischka
Fotos: Barbara Wozniak**

In der nächsten Ausgabe behandeln wir weitere Fragen, die zu diesem Thema gehören. Zum Beispiel: Warum spielt die SED in der DDR so eine große Rolle? Ist das eigentlich demokratisch?



Fragen an die Hennigsdorfer

Bei uns häufen sich inzwischen die Fragen an die Hennigsdorfer. Aus Platzgründen können wir nicht alle so ausführlich beantworten lassen, daß daraus ein mehrseitiger Artikel entsteht. Deshalb heute zwei Fragen und Antworten in Stichpunkten:

Barbara Guttman aus Pforzheim fragte:

Wie sieht es mit Verhütungsmitteln aus? Kommen Jugendliche an diese ran und wie? Wird die Pille als Patentrezept betrachtet oder wird auch nach Alternativen gesucht?

Diese Fragen stellten wir Silvia Sander, sie ist 26 Jahre alt, verheiratet und hat ein vier Jahre altes Kind.

„Ich habe mit 17 Jahren angefangen, die Pille zu nehmen.

Bei uns in der DDR wird jedem Mädchen, das 16 Jahre alt ist und bei

dem der Arzt keine medizinischen Einwände hat, die Pille kostenlos verschrieben. Jüngere bekommen sie nur mit Einwilligung der Eltern. Früher war es so, daß die Pille als das Mittel überhaupt empfohlen wurde. Mittlerweile ist das bei uns auch schon anders. Zum Beispiel läuft jetzt im Fernsehen eine Sendung unter dem Thema: „Pille ja oder nein?“ Und welche Verhütungsmittel gibt es. Da wird dann auch über Spiralen, Pessar usw. informiert. Ich bin sicher, daß unsere Wissenschaftler intensiv an der Entwicklung optimaler Verhütungsmittel arbeiten. Aber über den genauen Stand der Forschung bin ich im Moment nicht informiert.“

Franz Kroß aus Altdorf fragte:

„Wie ist der berufliche Werdegang der Bürgermeisterin?“

Monika Werner, Bürgermeisterin von Hennigsdorf:

„Erst habe ich Abitur gemacht, danach bin ich auf die Hochschule für Ökonomie gegangen. Nach



Monika Werner

vier Jahren Studium begann ich meine Arbeit als Diplomökonomin in der Industrie. Dann habe ich zwei Jahre als verantwortlicher Bauleiter im Bauwesen gearbeitet. Durch meine Heirat kam

ich nach Hennigsdorf. Hier im Lokomotiv-Elektrotechnischen Werk war ich in den dreizehn folgenden Jahren tätig. Die letzten sieben Jahre als Fachdirektor für Sozialpolitik im Betrieb und im Kombinat. Aus dieser Aufgabe wurde ich dann als Bürgermeisterin vorgeschlagen. Und ich kann heute sagen, daß ich keine Station dieses Weges missen möchte. Jede Erfahrung ist für meine jetzige Tätigkeit nützlich!

In unserer Serie brachten wir bisher:

Die Vorstellung des elan-Projekts (1/81).

„Jasager sind nicht gefragt“ – ein Bericht über drei Lehrlinge, ihre Ausbildung und ihre Rechte (2/81).

„Kein Sprung ins Ungewisse“ – Schulabgänger und ihre Berufswünsche. Außerdem über die Arbeit der zwei hauptamtlichen FDJ-Sekretäre im Stahl- und Walzwerk (3/81). Die „Titelverteidiger“ – Brigade Werner Breidahl diskutiert über ihre Verteidigung des Titels „Kollektiv der Sozialistischen Arbeit“. Die Hefte können für 1,50 DM (in Briefmarken) bei uns bestellt werden.



Silvia Sander

Anzeige

horizont
Sozialistische Wochenzeitung
der DDR für internationale
Politik und Wirtschaft

Mit „horizont“ bietet sich eine interessante und objektive Informationsquelle zu Fragen der Außenpolitik und zum aktuellen Weltgeschehen:

Exklusivberichte hervorragender Autoren aus aller Welt

Interviews, Porträts und Memoiren bekannter Persönlichkeiten

Analysen der internationalen Politik und der Weltwirtschaft

Karten, Grafiken, Diagramme, Schaubilder und Tabellen

„horizont“ sagt mehr zu internationalen Problemen!



Kupon ▽▽

Ich möchte „horizont“ zum Jahresabonnement von DM 52,20 zzgl. Portogebühren von DM 10,60 beziehen.
 Ich bitte um Zusendung eines kostenlosen Probeexemplars

Name, Vorname

Strasse, Hausnummer

Pl. Z. Ort

Senden Sie den Kupon als Bestellung an Brücken-Verlag, Ackerstraße 3, 4000 Düsseldorf oder Ihre nächste collectiv-Buchhandlung. Ein Probeexemplar kann vom Verlag direkt angefordert werden.

Direktversand ab Berliner Verlag, daher immer aktuell!

Berliner Verlag, DDR-1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29

horizont +++ horizont +++ horizont +++ horizont

Leben trotz Trümmer und Terror



Anlässlich der Exekutivtagung des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) hatte elan-Redakteurin Dorothee Peyko Ende März Gelegenheit, im Libanon etwas vom Krisenherd Nahost kennenzulernen. Freunde und Genossen der demokratischen Jugendorganisationen des Libanon und die Palästinensische Studentenorganisation taten alles, damit wir un-

seren Lesern einen Einblick in ihr Leben und ihrem Kampf geben können.

In den Tälern stehen die Mandelbäume in voller Blüte. Apfelsinen und Zitronen werden geerntet, und auch die Bananen scheinen schon fast reif. Die Händler an der Küstenstraße verkaufen tiefrote frische Erdbeeren. Von dem Hochhaus direkt am Meer kann man an diesem klaren Frühlingstag Ende März die schneebedeckten Gipfel des Gebirges sehen. Die faszinierende Schönheit des Libanon

zieht mich in ihren Bann. Ich genieße die warme Mittagssonne, beobachte die Menschen, die an der kleinen Bude Zigaretten holen, den Jungen, der hier mitten in der Stadt auf einem unbebauten Grundstück ein paar Kühe weiden läßt, die Autofahrer, die ohne erkennbaren Grund hupen oder sich in völlig verbeulten Kisten ein Wettrennen liefern. Das dumpfe Grollen großkalibrierter Geschütze reißt mich wenige Minuten später aus dem Bann. Die beiden Schützenpanzerwagen auf der Küstenstraße haben nichts von faszinierender Schönheit, sondern sind bittere Realität, so wie die Schüsse, die jetzt aus einer anderen Richtung zu hören sind. Nach ein paar Minu-

ten ist wieder Ruhe. Libanon in diesen Tagen. Das ist nicht Krieg wie 1975/76, als im Hotelviertel von Beirut in den Häusern um jede Etage, jedes Zimmer gekämpft wurde. Das ist aber auch nicht Frieden. Denn täglich sterben Menschen in diesem Land. Täglich um die Mittagszeit kommen die israelischen Flugzeuge. Sehr hoch fliegen sie über Beirut. Nur die weißen Kondensstreifen heben sich gegen das tiefe Blau des Himmels ab. Aber viele Menschen unterbrechen dann für wenige Sekunden ihre Beschäftigung, blicken hoch. Ich sehe keine Angst in ihren Augen, eher Zorn. Und bei manchen viel, viel Müdigkeit mit der unausgesprochenen Frage:

Wann ist endlich Schluß mit dieser Drohung der Israelis, mit ihren Aggressionen gegen uns. Als dann die Flak dröhnt, um die Flugzeuge nicht tiefer kommen zu lassen, fühle ich bei aller Bestürzung über den Ernst der Situation auch die moralische Wirkung, die dieses Flakfeuer hat. Wir passen auf, signalisiert es den Menschen in Beirut, wir passen auf, daß sie nicht unsere Stadt und die Palästinenserlager in unserer Stadt zerbomben können. Noch zwei Tage vorher war Krieg, Zerstörung, Bombardement für mich grauenhaft, brutal – aber abstrakt. Wenn ich in den Zeitungen las, daß die Israelis im südlichen Libanon „Vergeltungsschläge“ führten, war ich empört, verurteilte diese Aggressionen, und mein Verstand sagte mir, daß das Volk leidet.

Heute sind wir in Nabatieh, einer Stadt im Süden des Libanon. Ich könnte heulen vor hilfloser Wut, als ich sehe, daß hier kein Haus unbeschädigt steht. Da ist die Schule, in der kein Kind mehr lernen kann, da ist der Acker, nicht nur vom friedlichen Pflug, sondern von Raketen umgegraben. Und wieviele Menschen sind in diesem großen Haus gestorben, als die Decken und Wände unter den Bomben zerbrachen?

Die Menschen weinen nicht

Aber die Menschen, die hier vor den Ruinen ihrer Häuser Bananen verkaufen oder Autos reparieren, weinen nicht. Viele ihrer Nachbarn und Freunde sind tot oder geflüchtet vor dem ununterbrochenen Beschuß. Von rund 30000 Einwohnern des einst blühenden Nabatieh sind noch knapp 6000 hier. Aus ihrer Trauer ist Zorn geworden und Kraft und Mut. Sie bauen. Einen Moment sieht der alte Mann neugierig hoch, dann schaufelt er weiter Sand in die Mischmaschine. Der Luftschuttkeller muß fertig werden. Vielleicht rettet er schon beim übernächsten Angriff das Leben seiner Familie. Viele Hände packen hier trotz glühender Mittagshitze zu. Wir sind keine vier Kilometer von der Hauptkampflinie entfernt. Aber die Front ist auch hier im Ort. „Wir müssen das Leben der Menschen sichern“, übersetzt mir Abdallah die Worte des örtlichen Vorsitzenden der Libanesischen Nationalbewegung.* „Wir bauen Keller aus, und vor wenigen Tagen ist der Grundstein für ein Krankenhaus in unserer Ge-

* Die Libanesischen Nationalbewegung ist das Bündnis fortschrittlicher und sozialistischer Parteien und Gruppen, die sich für einen demokratischen arabischen vereinten Libanon einsetzen und die Palästinenser in ihrem Kampf unterstützen.

meinde gelegt worden. Wir versuchen, soweit das bei den Aggressionen möglich ist, die Versorgung mit allem Lebensnotwendigen zu gewährleisten.“ Es ist kein Pathos in seinen Worten, es ist die Entschlossenheit eines

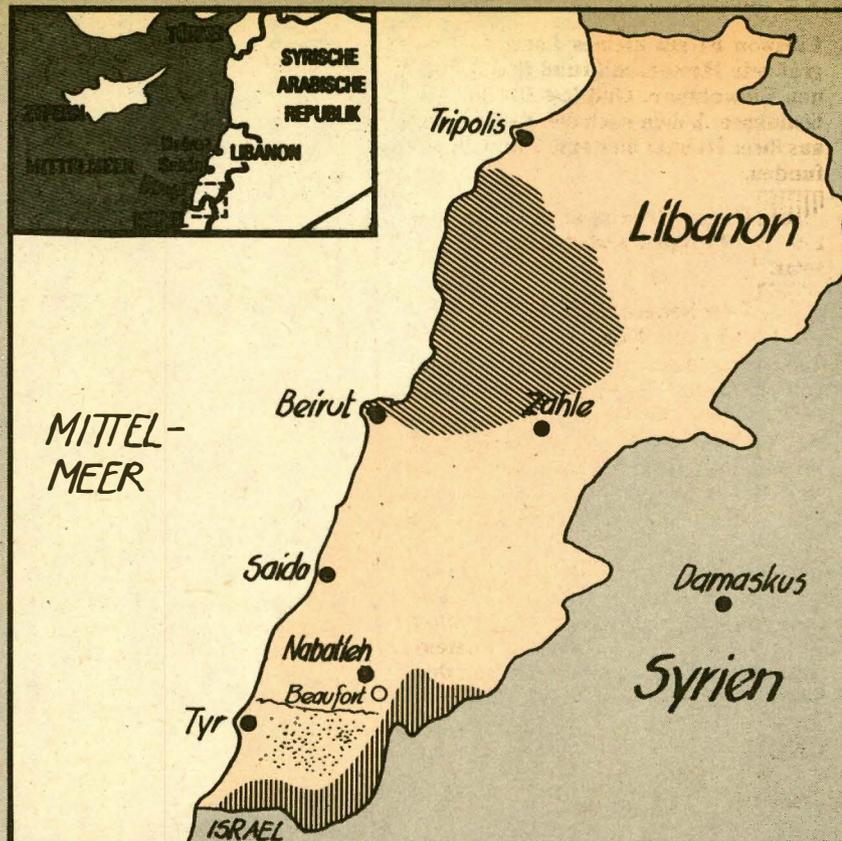
„Wir werden bleiben“

Menschen spürbar, der um jedes Stück seiner Heimat kämpft, als er sagt: „Wir bleiben. Wir werden den Separatisten und den Israelis unser Nabatieh nicht kampflos überlassen.“

Welche Kraft und welcher Mut dazu gehört, wird mir klar, als ich auf der Bergkuppe stehe, auf den Trümmern eines nicht mehr identifizierbaren Gebäudes. Unter mir liegt das zerschossene Nabatieh. In der anderen Richtung sieht man die Kreuzfahrer-Burg Beaufort, strategisch einer der wichtigsten Punkte für ganz Südlibanon. Und dahinter weiß ich die Stellungen der Truppen Saad Haddads, die gemeinsam mit den Israelis die Menschen in Nabatieh und den umliegenden Dörfern terrorisieren. Einen 200 km langen und rund zehn Kilometer breiten Streifen an der libanesischen Südgrenze haben sie besetzt. Von hier aus feuern sie ihre Artillerie gegen die Bauern und Händler, Bewaffnete und Zivilisten, Libanesen und Palästinenser. Auch die UNO-Truppen, die im Südlibanon stationiert sind, werden von ihnen unter Beschuß genommen. (Am nächsten Tag in Beirut erfahre ich, daß wenige Kilometer von Nabatieh entfernt am gleichen Tag drei nigerianische UNO-Soldaten bei so einem Artilleriebeschuß umkamen.) Der israelische Terror im Südlibanon richtet sich vor allem gegen die Palästinenser, die hier eine Zuflucht fanden, als sie von den Israelis aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Ziele des Bom-

Bomben gegen palästinensische Kinder, Frauen und Kranke

benterrors waren und sind die palästinensischen Flüchtlingslager, ihre Kindergärten, Schulen und Krankenstationen, die Lager, in denen sich das palästinensische Volk organisiert, seine Kultur bewahrt und den Kampf um die Befreiung seiner Heimat entwickelt. Opfer sind alle, egal ob sie den Kampf der Palästinenser unterstützen oder nicht. Gemeinsam verteidigen die bewaffneten Kräfte der Libanesischen Nationalbewegung und die palästinensischen Truppen die libanesischen Dörfer und palästinensischen Lager. Gegen die Israelis und gegen alle politischen und militärischen Kräfte im Libanon, die ihreigenes Land verraten und



mit den Israelis zusammenarbeiten, wie dieser Haddad, und die ihren Krieg gegen die kleinen Händler, Arbeiter und Bauern führen, wie die rechten reaktionären Milizen der Falange.* Gemeinsam organisieren die zivilen Abteilungen der Libanesischen Nationalbewegung und der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) auch das Leben für Hunderttausende, die aus dem Süden fliehen mußten und die aus dem von den rechten Milizen besetzten Gebiet vertrieben wurden in den zerstörten Stadtteilen von Beirut.

Selbstverwaltung in Wadi Abon Jamil

Zum Beispiel in Wadi Abon Jamil. Zwischen den Ruinen flattert Kinderwäsche, vor dem zweistöckigen Haus, das jetzt nur noch die Parterre hat, richtete sich der Gemüsehändler ein, in der Garage des Nachbarhauses bietet der Fleischer seine Ware an. Wadi Abon Jamil war einst bevorzugte Wohngegend der Reichen, unmittelbar neben den Feudalhotels und Handelszentren. Heute leben dort fast 100000 Menschen – Arme. Sie haben mit Hilfe der Stadtteilleitung der Libanesischen Nationalbewegung und der PLO die Häuser, oder was davon übrig ist, besetzt. Diese Stadtteilleitung organisiert die Wasserversor-

* Diese Falange-Milizen beherrschen seit dem Krieg 1975/76 einen Teil Beiruts und ein recht großes Territorium nördlich und nordöstlich der Hauptstadt.

gung, kümmert sich um alle lebensnotwendigen Belange der Menschen, trotz den täglichen Provokationen der Falange, Kassim Baidonn kann von seiner kleinen Nische am Straßeneck die Sandwälle sehen, hinter denen der von Falangisten besetzte Teil beginnt. Dort hat er mal gelebt, hatte dort ein Haus und eine Werkstatt. Aus Haifa war er vor mehr als 30 Jahren von den Israelis vertrieben worden, hatte dann in Beirut eine Familie gegründet und das Haus und die Werkstatt erstehen können. Dann kamen die Falangisten, der Krieg. Viele arme Menschen wurden ermordet, erzählt der kleine, 61jährige Mann. Seine Nachbarn auch. Da zog Kassim Baidonn mit seiner Familie nach Süden, zu Fuß. Das war 1975.

Kassim Baidonn hat nicht viel Hoffnung

Drei Jahre lebte er dort relativ friedlich. Bis die Israelis kamen, das Land besetzten und das Volk terrorisierten. Da machte sich Kassim mit seiner Frau und zwölf Kindern wieder auf nach Beirut. Von geliehenem Geld kaufte er sich die Nähmaschine und das Flickzeug. Was er dort in der Nische mit seiner Arbeit verdient, reicht gerade, die Familie nicht verhungern zu lassen. Es muß reichen. Kassims Augen in dem kleinen runden Gesicht funkeln nicht mehr so, als ich ihn nach Hoffnungen und Wünschen frage. Auch im Arabischen hört man die Verbitterung, als er sagt, solange er nicht wisse, wo er morgen sei, wohin er vielleicht wieder

Libanon ist ein kleines Land, halb so groß wie Hessen, mit rund drei Millionen Einwohnern. Und fast 500 000 Palästinenser haben nach der Vertreibung aus ihrer Heimat hier eine Zuflucht gefunden.

 Dieser Grenzstreifen ist von den Haddad-Truppen und den Israelis besetzt.

 Hier beherrschen die reaktionären Mäzen, die Falange, das Land. Zusammen machen die beiden Gebiete fast ein Drittel des libanesischen Territoriums aus. Die Israelis beliefern die Falange über das Meer mit Waffen und Ausrüstung. Ihre Angriffe von Süden sind darauf gerichtet, eine direkte Verbindung zwischen den beiden Gebieten herzustellen.

Die bewaffneten Verbände der Libanesischen Nationalbewegung und der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO bewachen vor allem die Küstenstraße nach Süden und verteidigen den Südlibanon gegen den israelischen Terror.

UNO-Truppen stehen vor allem im Süden in den  gekennzeichneten Gebieten.

vertrieben würde, habe er keine Zukunft.

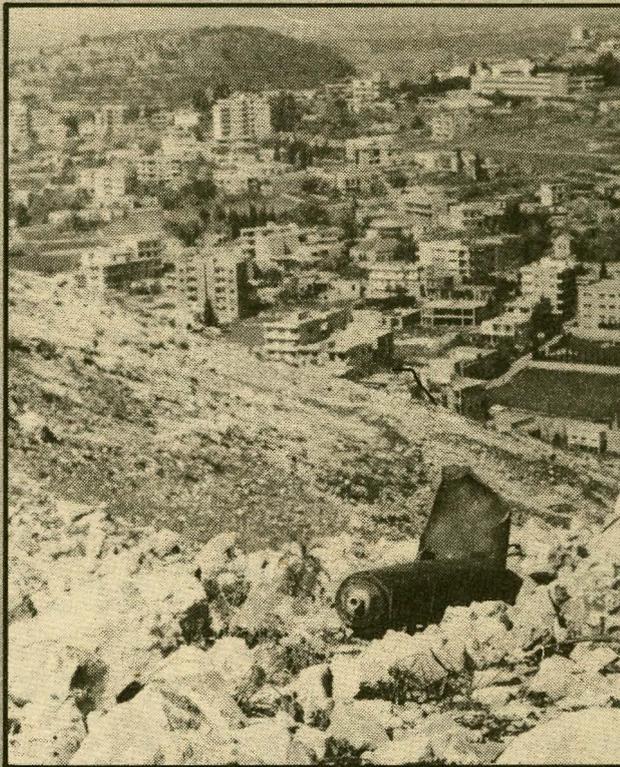
Inzwischen hört der Gemüsehändler von gegenüber zu, ein paar junge Leute bekunden ihr Interesse an dem Gespräch. Sultan, mein Begleiter, muß alles übersetzen. „Der Krieg hat politische Ursachen“, versucht mir ein junger Mann lebhaft klarzumachen. Es ist Abdallah, er arbeitet hier in der Stadtteilleitung in Wadi Abon Jamil für die PLO. „Die Falangisten provozieren uns täglich, damit wir zurückschlagen und es dann zu einer neuen Explosion, wieder zum offenen Krieg kommt. Sie wollen unsere Selbstverwaltung kaputt machen, die Menschen zermürben. Aber es wird ihnen nicht gelingen.“ Ob ich nicht zu ihnen ins Büro kommen wollte, dann könnte man über das alles informieren und diskutieren, läßt mich Abdallah ein. Kassim erklärt noch, daß das Chomeini-Bild an seiner Wand nichts mit Religiosität zu tun haben, sondern ein Ausdruck der Solidarität mit der iranischen Revolution sei. Diese Befreiung müßte man unterstützen: Ich solle doch heute abend wiederkommen, dann stelle er mich seiner Familie vor. Es ist keine Zeit. Aber der kämpferische Optimismus dieser Menschen und Freunde hier, ihre Entschlossenheit, ihre eigene Befreiung durchzusetzen, schiebt alle Hoffnungslosigkeit beiseite, die mich beschleichen will, als wir über Trümmerfelder hinweg, an ausgebrannten Häusern und zerschossenen Palmen vorbei in sicherer Entfernung vor den falangistischen Scharfschützen zurückgehen.



Die kleine Abir paßt auf den Bruder auf, anstatt zur Schule zu gehen. Ihr Vater kann als Kellner mit einem Tagesverdienst von höchstens 20 DM das Schulgeld (etwa 1700 DM im Jahr) nicht aufbringen.



Yassir Arafat, Vorsitzender der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO, und der Führer der Libanesischen Nationalbewegung, Walid Djumblat,



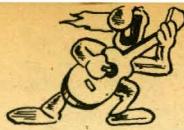
Zwischen den Trümmern liegt noch ein Bombenastel, Granatsplitter. Von den Gebäuden ist nichts geblieben. Die Israelis haben „gründliche“ Arbeit geleistet. Am Fuß des Berges liegt Nabatieh. Hier trotzen die Menschen dem Terror. Sie bauen Häuser und unter den Häusern bombensichere Luftschutzheller. Sie wollen ihre Heimat den Israelis nicht kampflos überlassen.



Der 61jährige Kassim Baidonn wurde dreimal vertrieben. Hier im Beirater Stadtteil Wadi Abon Jamil flickt er jetzt die Schuhe der anderen Armen, um seine 14köpfige Familie zu ernähren.



Abdallah will nur zusammen mit „seiner“ Armen fotografiert werden. Er arbeitet in der Leitung der Stadtteilselbstverwaltung als PLO-Vertreter mit der Libanesischen Nationalbewegung. Sie organisieren Hausbesetzungen und Wasserversorgung für die Bevölkerung.



Anzeige

Die neue Solo-LP bei „pläne“!

LP-Nr. 88 231



Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



„Ich habe mich selbst nie als Jazz-Musiker bezeichnet“, sagte Abdullah Ibrahim kürzlich in einem Interview, was diese Bezeichnung angeht, ... wir nennen es einfach die Musik des Volkes.“

Tourees:

- 2. 5. 81 Oldenburg
- 3. 5. 81 Bremen
- 6. 5. 81 Ingolstadt
- 9. 5. 81 Hannover
- 10. 5. 81 Hannover
- 13. 5. 81 Karlsruhe
- 17. 5. 81 Berlin
- 22. 5. 81 München

Abdullah Ibrahim

Dollar Brand MATSIDISO

piano-solo-live

Schallplatten sammeln ist kein ungewöhnliches Hobby. Aber wer hat schon 3500 Singles und über 1000 LPs?

Dietmar Pleucha aus Bochum hat sie. Aber sie sind nicht nur für seine eigenen Ohren bestimmt. Seit vier Jahren macht er neben seinem Studium die „Bo-Disko“ und ist von Kiel bis München unterwegs, um Fetten den notwendigen musikalischen Pfeffer zu geben. er erzählt er, was man so als Diskjockey erleben kann.

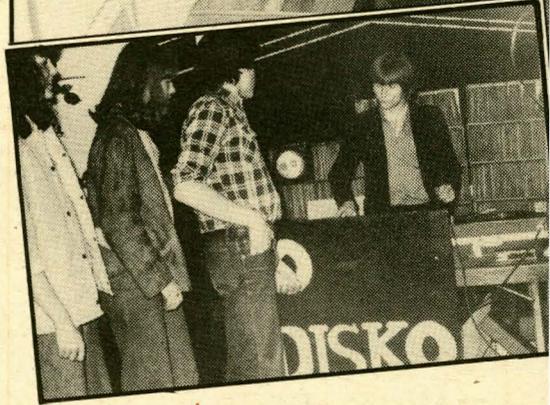
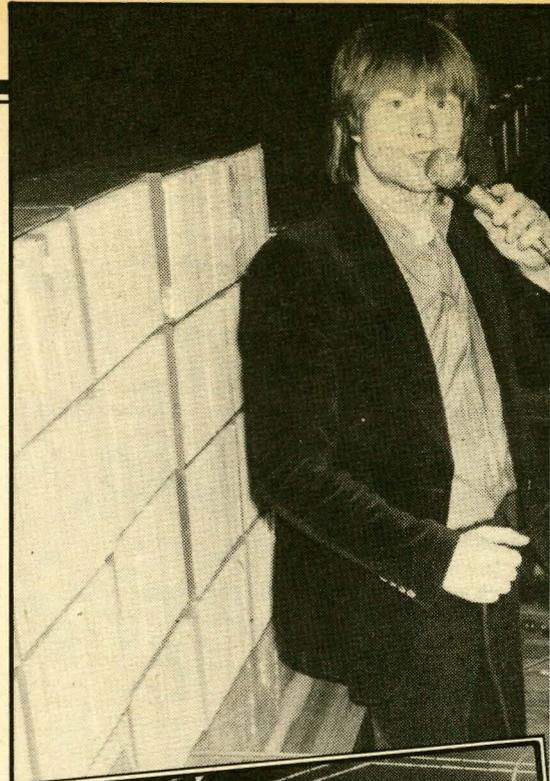
Wann war denn deine Geburtsstunde als Diskjockey?

Das war vor ungefähr vier Jahren. Da habe ich mit großem Muffensausen zum ersten Mal meinen Bruder abgelöst, der sonst immer auf Fetten die Disko gemacht hat. Die Sache hat mir und auch den Leuten so viel Spaß gemacht, daß ich weitergemacht habe.

Wer lädt dich denn ein?

Vor allem Jugendgruppen, wie SDAJ und Gewerkschaftsjugendgruppen, dann Jugendämter, Studenten-Gruppen, Reitervereine. Zwischendurch bin ich auch mal auf einer Silberhochzeit. Ist da dann auch Hard-Rock angesagt?

Selten. Favoriten sind immer noch Rudi Schuricke, Willy



Theater fürs Theater

In Bochum gibt's ein vielgerühmtes Schauspielhaus. Nur für Kinder und Jugendliche hatte man in der Vergangenheit nicht viel übrig. Damit sich das ändert, und bei der Stadt die notwendigen Mittel locker gemacht werden, findet vom 2. bis zum 16. Mal das 2. Internationale Kinder- und Jugendtheaterfest in Bochum statt. Neben Theatergruppen aus der CSSR,



Italien, Frankreich und den Niederlanden, treten so bekannte Gruppen auf wie Rote Grütze, Gripstheater, Westf. Landstheater Castrop, Karl Napp Chaos-theater. Daneben gibt es Diskussionsrunden, Schminkkurse, Märchenlesungen. Insgesamt stehen 28 Veranstaltungen auf dem Programm. Eintrittspreis: 5,- DM.

trends Die hannoversche Szene

Schon lange sind die Scorpions, oder solche Bands wie Jane oder Eloy nicht allein prägend für die Rockszene in der niedersächsischen Landeshauptstadt.

Auch an der Leine schwappte die „neue Welle“ über die Ufer. Und dabei ging es nicht nur darum, in England oder anderswo Gehörtes zu kopieren, Engagement für die eigenen Interessen, die Verbindung von Rockmusikern mit anderen Einrichtungen, wie Jugendzentren, der Band-Club - wohl eine der ältesten Musikerinitiativen in der BRD - führten bei vielen Bands zu einem neuen Selbstverständnis. Auch zu vielfältigen Möglichkeiten, neue Ideen auszuprobieren, einem Publikum zu präsentieren und mit ihm in die Auseinandersetzung zu treten, Probleme anzupacken und musikalisch mitzudiskutieren.

Als in Hamburg erste schüchterne Versuche in Richtung Punk gemacht wurden, da hätte „Rotzkotz“ bereits eine groß Pogo-Gemeinde um sich geschart, die musikalisch schnell an Einfluß ge-



Hans-a-Plast



Der Moderne Man

wann, und viele neue Gruppen hervorbrachte, die weit über Hannover hinaus die bundesdeutsche „Neue Welle“ prägten. Hier seien nur Blitzkrieg, Der Moderne Mann, Kaltwetterfront und natürlich Hans-a-Plast genannt. Leider verbreiten diese Gruppen, die im wesentlichen (mal Hans-a-Plast ausgenommen) im unabhängigen Jugendzentrum Kornstraße auftreten, häufig eine Art Weltuntergangs-

stimmung, die nicht nach Perspektiven sucht, sondern sie negiert.

Die Tendenz geht in Hannover dahin, sich als Musiker zusammenzufinden, sich stärker zusammenzutun, unabhängig zu sein von der Medienindustrie, sich für die eigenen Interessen zu engagieren. Ein Beweis dafür war sicherlich das zahlreiche Engagement hannoverscher Gruppen und Musiker in der Rock-gegen-Rechts-Bewegung. Über 40 Gruppen unterstützen den Aufruf und über zwanzig spielten auf zwei Konzerten in der Niedersachsenhalle und dem UJZ Glocksee. Seit einiger Zeit gibt es eine Initiative zur Erkämpfung von Übungsräumen, die vom Band-Club initiiert, von einer großen Zahl von Rockbands getragen wird. Dieses Zusammen tun von Gruppen, mit verschiedenen musikalischen Konzepten zählt sich auch in der künstlerischen Weiterentwicklung aus. So verbinden sich verschiedene Töne (Hard-Rock, Jazz und New Wave) zu neuen musikalischen Ideen. H. Dzieren



Tourneen & Termine

Whitessnake

2. 5. Mannheim, 3. 5. München, 4. 5. Saarbrücken.

Morgenrot

1. 5. Kiel, 2. 5. Wilhelmshaven.

Grobchnitt

1. 5. Meschede, 3. 5. Wesel, 6. 5. Troisdorf, 8. 5. Essen.

An Denen Dir

7. 5. Trier, 9. 5. Karlsruhe, 10. 5. Marburg, 11. 5. Würzburg, 12. 5. Ingelheim, 13. 5. Koblenz, 14. 5. Münster, 15. 5. Lohr, 23. 5. Ulm, 24. 5. Rielasingen, 26. 5. Pforzheim, 27. 5. Kirchheim, 30. 5. Braunsbach, 31. 5. Augsburg.

Georg Danzer

1. 5. Duisburg, 3. 5. Bochum, 4. 5. Wuppertal, 5. 5. Köln, 6. 5. Bonn, 7. 5. Darmstadt, 8. 5. Göttingen, 10. 5. Koblenz, 11. 5. Offenbach, 12. 5. Mainz, 13. 5. Mannheim, 14. 5. Regensburg, 16. 5. Bremen, 17. 5. Lüneburg, 18. 5. Kiel, 19. 5. Hannover, 20. 5. Kassel, 21. 5. Osnabrück, 22. 5. Bielefeld, 24. 5. Freiburg, 25. 5. Ingolstadt, 26. 5. Augsburg, 27. 5. Ravensburg, 29. 5. Tübingen, 30. 5. Stuttgart, 31. 5. Heidelberg (wird fortgesetzt).

Aera

1. 5. Aschaffenburg, 2. 5. Baunach, 3. 5. Mannheim, 14. 5. Stuttgart, 16. 5. Bad Neustadt, 20. 5. Hamburg, 22. 5. Bad Zwischenahn, 23. 5. Salzgitter, 27. 5. Husum, 29. 5. eumünster, 30. 5. Bad Neuenahr.

Rol'and the Dadadogs

1. 5. Mannheim, 2. 5. Neuenbürg, 6. 5. Stuttgart, 7. 5. Heidelberg, 8. 5. Edenkoben, 9. 5. Baunach.

Frankfurt City Blues Band

1. 5. Adelsheim, 2. 5. Karlsruhe-Knielingen, 9. 5. Bad Kreuznach, 15. 5. Nierderhall, 16. 5. Bad Neustadt, 29. 5. Bad Wipfel, 30. 5. Öhringen.



Truckee

18. 5. Freiburg, 19. 5. Rheinfelden, 20. 5. Bühl, 21. 5. Aalen, 23. 5. Braunlage, 24. 5. Darmstadt, 27. 5. Bad Hornburg, 28. 5. Hamburg, 29. 5. Bremerhaven, 30. 5. Wilhelmshaven.

Delta Bluesband

1. 5. Dortmund, Osnabrück, 2. 5. Kirchheim, 3. 5. Güglingen, 7. 5. Münster, 8. 5. Osnabrück, 9. 5. Neuss, 16. 5. Heesen, 17. 5. Rheine, 18. 5. Gronau, 21. 5. Essen, 23. 5. Duisburg.

Weitere Termine

5.-10. 5. 27. Westdeutsche Kurzfilmtage in Oberhausen.
28.-31. 5. Treffen der AG Song, der Arbeitsgemeinschaft der Liedermacher in Wiesbaden.
6.-8. 6. 10. Internationales New Jazz Festival in Moers.
12.-13. 6. Internationales Musik- und Gauklerfestival in Frankenthal (Pfalz).
12.-14. 6. Jugendfestival in Limburg. Ein paar Künstler werden noch gesucht (Jugendzeitstätte, Bahnhofstr. 1, 6250 Limburg).
12.-14. 6. Internationales Festival für Nicaragua in Tübingen.
19. u. 20. 6. Festival der Jugend in Dortmund

The Comsat Angels - Waiting for a miracle

Je öfter man diese Schelbe hört, desto süchtiger wird man nach ihr.

Die Comsat Angels sind eine der Bands die den Weg heraus aus dem Punk- und New-Wave-Einheitsbrei weisen. Der Sound ist unerbört hart aber doch melodisch und wird bestimmt von ausgeprägten Baß- und Schlagzeulementen. Er wirkt ehrlich und emotionsgeladent.

Es kommt der Band zugute, daß sie sich ihre ersten Sporen beim Jazz-Rock verdient hat. Stücke wie „Missing In Action“, „Independence Day“ und „Map of the World“ fetzen und werden zum Höhepunkt jeder Fete. „Waiting for A miracle“ ist mit Sicherheit eine der Schelben des Jahres '81. (Metronome)

Norbert Kohlscheen

Ideal - Ideal

Unter den zahlreichen Schelben, die Klaus Schulze mit seiner „Innovative Communication“



Plattenproduktion auf den Markt geschmissen hat, war nur ein gelungener Wurf: Ideal.

Die Westberliner Truppe präsentiert Neue Welle Musik, wie wir sie kennen und lieben gelernt haben. Interessante Texte mit hintergründigem Humor, gradlinige Musik und gutes Arrangement. Bestehend vor allem Annette Humpes bewußt monotone und provozierende Stimme, die dem Sound den unverkennbaren Ideal-Stil gibt. Beste Stücke: Rote Liebe, Berlin, Hundegemein. (IC)

J. P.

Rita Marley - Who feels it knows it

Es gibt Reggae, der einem vom Stuhl auf die Tanzfläche reißt. Und es gibt Reggae, der einen auf der

Platten

Couch zum Träumen bringt. Zu letzterem kann man Rita Marleys LP zählen. Es sind ruhige, stimmungsvolle Stücke mit Gospel-ähnlichen Klängen. Die sehr religiösen Texte machen es dem Hörer hier-



zulande nicht leicht, sich in die Gefühlswelt von Rastafaris zu versetzen. Wer aber seine Kenntnisse über Reggae und Rastafaris erweitern will, sollte zugreifen. (Teldec) J. P.

Grobchnitt - „Illegal“

Acht Monate zogen sich die Grobchnitt-Musiker letztes Jahr mit ihrem neuen Bassisten Milla Kapolke in den Übungsraum zurück. Das Ergebnis: „Illegal“, ihr wohl bisher bestes Album. Sauber arrangierte, abwechslungsreiche Rock-Musik, von der träumer-



schen Ballade „Raintime“ bis zum fetzigen Titelsong „Illegal“. Schlagzeuger Eroc, Sänger Wildschwein & Co. haben auch ein Lied gegen die Verfassungsschutz-Schnüffler geschrieben. Bloß: Warum mit englischem Text? (Metronome) mf

Zoff - Zoff



Endlich wieder eine Deutsch-Rock-LP, die so richtig losgeht. „Kein Geld,

Dietrich Kittner

1. 5. Mainz, 2. 5. Schwäbisch Hall, 3.-5. 5. Stuttgart, 6. 5. Hannover, 7. 5. Lüdenscheld, 8. 5. Bottrop, 9. 5. Hannover, 10. 5. Herzberg-Sieber, 11. 5. Wolfsburg, 12. 5. Hildesheim, 14. 5. München, 15. 5. Rheine, 16. 5. Münster, 19. 5. Mannheim, 20. 5. Heubach, 21. 5. Aachen, 22. 5. Minden, 23. 5. Bielefeld, 24. 5. Braunschweig, 25. 5. Göttingen, 26. 5. Varel, 27. 5. Hamburg, 28. bis 31. 5. Hannover.

Desiree

2. 5. Drochtersen, 7. 5. Kiel, 18. 5. Lüchow, 22. u. 23. 5. Westberlin, 29. 5. Wiesbaden, 30. 5. Balingen.

Birth Control

8. 5. Augsburg, 29. 5. Aalen.

Bremer Chor „Die Zeitgenossen“

1. 5. Bremen, 2. 5. Oldenburg.

Kalle Pohl

1. 5. Köln u. Düsseldorf, 8., 9., 10., 15., 16. u. 17. 5. Köln, 21. 5. Bad Soden, 22. 5. Wetzlar, 23. 5. Eschborn.

Pussy Krull Band

1. 5. Lippstadt, 2. 5. Recklinghausen, 3. 5. Hagen, 7. 5. Bottrop, 8. 5. Waltrop, 9. 5. Witten, 10. 5. Gevelsberg, 13. 5. Münster, 14. 5. Dortmund, 15. 5. Ibbenbüren, 16. 5. Iserlohn, 20. 5. Stuttgart, 21. 5. Mannheim, 30. 5. Freudenstadt, 31. 5. Heidelberg.

Satin Whale

2. 5. Geske, 3. 5. Bottrop, 4. 5. Borken, 5. 5. Bielefeld, 6. 5. Gütersloh, 7. 5. Bremen, 8. 5. Hamburg, 9. 5. Hannover, 10. 5. Bergisch Gladbach, 11. 5. Salzkotten, 12. 5. Bonn, 15. 5. Fritzlar, 16. 5. Wetzlar, 19. 5. München, 21. 5. Fulda, 22. 5. Holzminde, 23. 5. Weissenhof-Nürnberg, 25. 5. Osnabrück, 27. 5. Maulbronn, 29. 5. Bamberg, 30. 5. Bad Neuenahr, 31. 5. Beverungen.

Ina Deter & Band

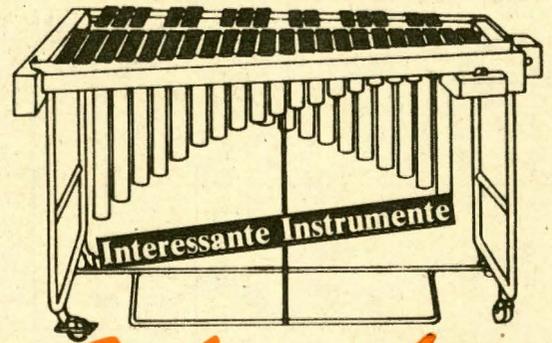
2. 5. Lüneburg, 6. 5. Paderborn, 8. 5. Bielefeld, 23. 5. Gießen, 26. 5. Mannheim.

Scriffs

1. 5. Langgöns, 8. 5. Hameln, 9. 5. Enger, 17. 5. Wernigsen, 21. 5. Bonn, 23. 5. Frankfurt.

Auf vielen Jazzaufnahmen sowie auf Platten von Stevie Wonder und Santana ist oft ein schwingender, metallener Klang zu hören. Dieser stammt vom Vibraphon, einem Instrument aus der Gruppe der Metallstabspiele. Es ist ähnlich dem Xylophon aufgebaut, das wohl jedem aus der Schulinstrumentensammlung bekannt ist: Auf einem rechteckigen Gestell liegen Leichtmetallplatten (beim Xylophon Holzplatten) unterschiedlicher Länge, die ähnlich der Klaviertastatur angeordnet sind.

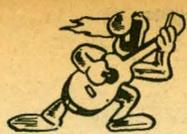
Die Tonhöhe hängt jeweils von der Länge der Metallplatten ab, die durch Aufschlag mit einem Klöppel zum Klingen gebracht werden. Um die so entstandenen Schwingungen zu verstärken, sind unter den Platten Resonanzröhren angebracht, deren Abdeckung durch einen Elektromotor bewegt wird: Durch das aufeinanderfolgende Schließen und Öffnen der Röhren ent-



Vibraphon

steht ein schwingender Klang, der auch Vibrato-Effekt genannt wird. Die Schwingungsdauer und die Klangfarbe der Töne kann der Musiker mit Pedalen regeln. Gebaut wurden „vibes“ – so der englische Ausdruck für das Instrument – zuerst 1907 in den USA. Zuerst war das Instrument nur in Jazzgruppen zu hören, so bei

Louis Armstrong und Lionel Hampton. Mit der Entwicklung des Jazzrocks ist das Vibraphon wiederentdeckt worden; exzellente Vibraphonisten neuerer Zeit sind Gary Burton, der unter anderem den Song „Norwegian Wood“ von den Beatles auf vibes gespielt hat und Tom Coster von der Gruppe Santana. Uwe Birnstein

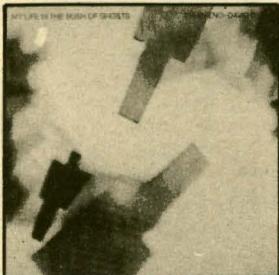


kein money" ist wohl das bekannteste Stück der Leichter. Es ist übrigens das einzige Stück im Reggae-Rhythmus. Alle anderen sind gute Rockstücke mit einigen ausgezeichneten Gitarrensoli. Die Texte sind teils lustig, teils problematisch und schildern Auschnitte aus den Lebenssituationen Jugendlicher. Text und Musik bilden eine gelungene Einheit. Textzeit:

„Das Leben ist oft so hart, daß Du denkst: Härter kommt's nicht (Teldec)

Hanni Zielke

Brian Eno, David Byrne – My Life in the Bush of Ghosts



Ideen muß man haben. Eno und Byrne haben Radioaufnahmen von Predigten, Interviews und Ansprachen und ähnliches Material als Grundlage für ihre musikalischen Reisen genommen. Mit vielfältigen Instrumenten begleiten sie die unter-

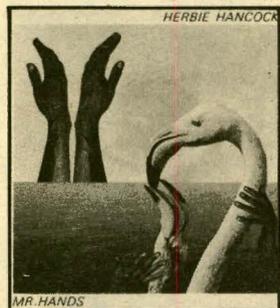
schiedlichen Stimmungen und präsentieren eine einmalig dichte Verbindung zwischen Musik und gesprochenem Text. Wer David Byrne bisher nur bei den „Talking Heads“ erlebt hat, wird sich wundern, was er noch alles auf dem Kasten hat. (Polydor)

GvR.

Herbie Hancock – Mr. Hands

Auch auf seiner neuen LP ist Herbie Hancock seinem Stil treu geblieben: totaler Jazz-Rock mit einem Schuß Funk und Latin-Rock. Baßlinien und Synthesizer bestimmen den Sound, von Effekthascherei aber keine Spur. Die bekannten Jazzdrummer Tony Williams und Alphonse Mouzon sind mal wieder dabei.

Auch mit dem Funk-Gitarri-
stean Wah Wah Watson, der schon so manche Hancock-Schelte bereichert



MR. HANDS

hat, geht's gut los. Sein „Just around the corner“ erinnert an den Hit „Hang up your hang-ups“ und ist das ausdrucksstärkste Stück. (CBS)

GvR

Iron Maiden – Killers



Ihre Musik nennt sich New Wave of Heavy Metal, das Cover zeichnet sich durch primitive Brutalität aus, und auch der Titel „Killers“ der bluttriefend auf der Hülle steht, gibt den Charakter der Band wieder. Iron Maiden spielen einen Stil zwischen Punk und härtestem Rock. Spielerische Fähigkeiten, besonders Schnelligkeit haben die fünf Jungs garantiert drauf, das Songmaterial ist jedoch schlecht zusammengeditt und besitzt keine Aussage. Trotzdem oder gerade deswegen gehen Tausende Jugendliche in Konzerte dieser oder ähnlicher Brutalo-Schockergruppen, was sehr zu bedauern ist. (EMI)

Manuel Backert

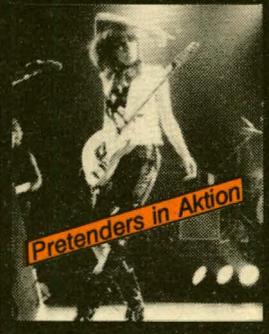
Rockige Sonntage

Knallharter Rock und New Wave werden einem demnächst das Aufstehen am Sonntagmorgen versüßen. Im Mai und Juni sendet die ARD drei Rock-Specials, jeweils ab 11.15.

17. 5.: *British Rock I* mit Police, Boomtown Rats, Sex Pistols, The Clash, The Jam, Secret Affairs, Spizz Energie, Raincoats, Nips.

24. 5.: *British Rock II* mit The Kinks, The Pretenders, Ian Dury, Madness, Gary Newman, The Specials, Selector.

14. 6.: *Women in Rock* mit Nina Hagen, Siouxsie & The Banshees, The Slits, Girlschool, Lilliput, Zaza, Mania D.



Pretenders in Aktion

Tourneen & Termine

Lillenthal

1. 5. Fritzlar, 2. 5. Erlenbach, 8. 5. Lillenthal, 15. 5. Rendsburg, 16. 5. Stade, 17. 5. Kiel, 22. 5. Dreieich, 23. 5. Neunkirchen, 30. 5. Oldenburg.

Cochise

2. 5. Essen, 8. 5. Soest, 15. 5. Rhede, 16. 5. Bochum, 18. 5. Frankfurt, 19. 5. Tübingen, 20. u. 21. 5. Schorndorf, 22. 5. Idar-Oberstein, 23. 5. Bonn-Bornheim, 24. 5. Gelsenkirchen, 26. 5. Stuttgart-Hohenheim, 27. 5. Reinbach, 29. 5. Dortmund, 30. 5. Duisburg, 31. 5. Dorsten.

Codona

14. 5. Münster, 15. 5. Neuwied, 16. 5. Unna, 17. 5. Papenburg, 18. u. 19. 5. Hamburg, 20. 5. Bremen, 21. 5. Mannheim.

Jukka Tolonen Band

2. 5. Gronau, 3. 5. Düsseldorf, 4. 5. Göttingen, 5. 5. Westberlin, 6. u. 7. 5. Hannover, 8. 5. Braunschweig, 9. 5. Hensburg.

Colln Wilke

1. 5. Trochtelfingen, 2. 5. Waging am See, 8. 5. Neustadt, 9. 5. Altshausen, 12. 5. Stuttgart, 16. 5. Metzingen.

Bernie's Autobahn Band

1. 5. Rothenburg, 2. 5. Sinsheim-Reihen, 3. 5. Illertissen, 5. 5. Tuttingen, 6. 5. Konstanz, 7. 5. Tübingen, 8. 5. Freiburg, 9. 5. Ingelheim, 10. 5. Butzbach, 13. 5. Duisburg, 15. 5. Kreuztal, 16. 5. Koblenz, 23. 5. Bochum-Wattenscheid, 24. 5. Mülheim/Ruhr, 27. 5. Viersen, 29. 5. Wertheim, 30. 5. Bidingen, 31. 5. Stuttgart.

Titi-Winterstein-Quintett

8. 5. Darmstadt, 9. 5. Heilbronn, 14. 5. Augsburg, 15. 5. Freilassing, 22. 5. Koblenz, 23. 5. Duisburg.

Dire Straits

5. u. 6. 5. Wiesbaden, 7. u. 8. 5. Heidelberg, 9. u. 10. 5. Nürnberg, 12. 5. München, 13. 5. Stuttgart, 14. 5. Köln, 15. 5. Düsseldorf, 16. 5. Essen, 17. 5. Kassel, 19. 5. Hannover, 20. 5. Westberlin, 21. 5. Hamburg, 23. 5. Bad Segeberg.

Supersession

1. 5. Neuss, 2. 5. Iserlohn, 3. 5. Gelsenkirchen-Buer, 4. 5. Hannover, 6. u. 7. 5. Westberlin, 8. 5. Großenstein, 9. 5. Emmerich.



Edelzwicker

8. 5. Neu Isenburg, 10. 5. Neunkirchen, 14. 5. Trier, 23. 5. Ronneburg u. Wetzar, 30. 5. Stuttgart.

Das dritte Ohr

1. 5. Aschaffenburg, 2. 5. Oberhausen, 3. 5. Recklinghausen, 8. 5. u. 9. 5. Hamburg, 12. 5. Holzminden, 15. u. 16. 5. Bielefeld, 17. 5. Osnabrück, 19. 5. Hamburg, 25. 5. Göttingen, 27. 5. Gerolzhofen, 28. 5. Memmingen, 29. 5. Stuttgart.

Imre Köszegi Group

22. 5. Ulm, 23. 5. Landshut, 24. 5. Biberach, 25. 5. Stuttgart, 27. 5. München, 29. 5. Frieckenhausen, 30. 5. Wertheim, 31. 5. Karlsruhe.

Blues Co

1. 5. Rhaden, 2. 5. Worpsswede, 3. 5. Osnabrück, 4. 5. Münster, 9. 5. Bocholt, 10. 5. Bodeln, 12. 5. Emden, 13. 5. Nordhorn, 14. 5. Kassel, 15. 5. Stuttgart, 16. 5. Rielasingen, 22. 5. Osnabrück, 23. 5. Bielefeld, 27. 5. Zierenberg, 28. u. 30. 5. Wertheim.

Georg-Weerth-Preis

Für das Jahr 1981 hat die Redaktion der Tageszeitung „Unsere Zeit“ wiederum den „Georg-Weerth-Preis“ für die besten literarisch-journalistischen Beiträge ausgeschrieben.

Leser und Schreiber (nicht nur Profis!) sind aufgefordert, Artikel, Gedichte, Satiren, Erzählungen, Reportagen usw. bis zum 5. 10. 1981 einzusenden.

Weitere Informationen: Redaktion UZ, Prinz-Georg-Straße 77, 4000 Düsseldorf.

Blues auf dem Vormarsch

Für Freunde des Blues gibt's seit kurzem auch eine vierteljährlich erscheinende Fachzeitschrift, „Blues Forum“. Auf 44 Seiten gibt's Diskografien, Konzertberichte, Platten- und Buchbesprechungen, Termine. Das Einzelheft kostet 3,50 DM und ist zu beziehen über Thomas Gutberlet, Glogauer Straße 22, 1000 Westberlin 36.

FILM

Watership Down

Endlich einmal wieder ein guter Zeichentrickfilm, der nicht den Walt-Disney-Illusionswerkstätten entspringen ist.

Die Story: Fiver, ein Kaninchen mit hellseherischen Fähigkeiten, sagt seiner Sippe eine große Katastrophe voraus; daraufhin wandern einige Kaninchen durch die Landschaft Englands, um ein neues Gebiet zu finden, in dem sie sich niederlassen können. Daß auf diesem Weg viele Gefahren lauern, ist klar: Kämpfe mit Artgenossen, mit den Launen der Natur, mit Katzen, Hunden, Menschen und mit dem Schwarzen Kaninchen des Todes. Durch die Hilfe einer Mäwe werden alle Ge-

fahren durchgestanden; wer jedoch auf ein Happy-End wartet, wartet vergeblich.

Der Film ist bestimmt durch die hohe zeichnerische Qualität des Produzenten Martin Rosen, dessen detaillierte Bilder den Zuschauer mit in die Handlung einbeziehen. Lediglich die an einigen Stellen kitschige Musik wie Art Garfunkels „Bright Eyes“ stört. Übertragen in die menschliche Wirklichkeit, zeigt der Film Einzelgänger der Gesellschaft auf der Suche nach einem harmonischen Leben. Übrigens ist der Roman von



Richard Adams, nach dem der Film gedreht wurde, unter dem Titel „Unten am Fluß“, als Taschenbuch erhältlich.

U.B.

Asphaltnacht

Eins vorweg: Diesen Film „muß“ man nicht gesehen haben. Aber wer nichts Besseres vorhat, kann es ruhig wagen. Es geht um eine Nacht in den Straßen und Kneipen Westberlins. Angel, Rock-Veteran seit 1968, Besitzer eines Plattenstudios und eines Ford Mustang, trifft Johnny, Punker und „Besitzer“ eines Schließfaches im Bahnhof. Die ungleichen (Musik-)Brüder erleben 'ne Menge zusammen und schaffen es gemeinsam, Angels Platte zu Ende zu produzieren.

Ein lockerer, unkomplizierter Film mit dufter Musik.

J. P.

PRAKTICA-Aufstieg zur Spitzenklasse

Hochintegrierte Mikroelektronik und ausgereifte
Konstruktionsmerkmale ● Harmonie in technischer Perfektion
und Ästhetik der kompakten Form ● Neues PRAKTICA-Bajonett
und hochleistungsfähige PRAKTICAR-Objektive

PRAKTICA B 200

„
Aufsteiger



Die Klassemerkmale:

- Vollautomatische Belichtungszeitensteuerung von 40 s bis 1/1000 s mit Korrekturmöglichkeit um ± 2 Belichtungsstufen ● Meßwertspeicherung ● Vollautomatik auf Teilautomatik umschaltbar
- Leuchtdiodenanzeige der Belichtungszeiten im Sucher ● Blendenwert im Sucher eingespiegelt
- Festzeiten von 1 s bis 1/1000 s ● Manuell-mechanische Zeit von 1/90 s ● Offenmessung durch Blendenelektronik ● Adapter für Objektive und Zubehör mit Gewinde M 42 x 1
- Motoraufzug
- Ein Qualitätserzeugnis aus der DDR

Das wird ein Urlaub!



Beim Internationalen Freundschaftslager am Scharmützelsee/DDR vom 24. 7.-7. 8. 1981 bin ich dabei. Mit dieser Anmeldung habe ich 50 DM pro Person auf das Postscheckkonto Essen (BLZ 360 100 43) Nr. 186584-439 des SDAJ-Bundesvorstands (Stichwort Freundschaftslager) überwiesen.

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ Ort: _____

Geb.-Datum: _____ Geb.-Ort: _____

Reisepaß-Nr.: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Unterschrift des Erziehungsberechtigten (wenn du unter 18 Jahre bist)

Deine Unterschrift gegen die Atomraketen

Ich schließe mich dem Appell an die Bundesregierung an, ihre Zustimmung zur Stationierung von Pershing-II-Raketen und Marschflugkörpern in Mitteleuropa zurückzuziehen; in der NATO künftig eine Haltung einzunehmen, die unser Land nicht länger dem Verdacht aussetzt, Wegbereiter eines neuen, vor allem die Europäer gefährdenden nuklearen Wettrüstens sein zu wollen.

Name	Anschrift	Beruf	Unterschrift
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____
_____	_____	_____	_____





Eine Million Unterschriften gegen die Stationierung der US-Mittelstreckenraketen in unserem Land!
elan sammelt mit. 100000 Unterzeichner wollen wir gewinnen. Wenn jeder Leser nur drei Freunde oder Bekannte von dieser Friedensinitiative überzeugt, ist das Ziel bald erreicht. An diesem bezeugten Willen der Bevölkerung kann dann auch die Bundesregierung nicht vorbei.

50-Pf-
Briefmarke

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

**Postfach 789
4600 Dortmund 1**



Benutzung natürlich kostenlos!

Im Preis von 350 DM ist drin:
Anreise mit Bussen, Unterkunft in 2- bis 4-Bett-Bungalows mit Küche, Dusche und Gemeinschaftsraum, Vollpension, Teilnahme am Programm, Visum, Reisegepäckversicherung.

Ich bin noch nicht fest entschlossen und möchte noch ein paar Informationen.

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

SDAJ

Bundesvorstand

**Sonnenscheingasse 8
46 DORTMUND**

Leserforum

Schockiert

Wir (die SDAJ-Gruppe Mühlacker) waren schockiert, was für eine Art von Werbung in elan 2/81, Seite 27, vorkam. In der Anzeige für die Sternbücher „Christiane F.“ „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ und „Andi“ heißt es u. a.: „Eine ganze Generation flieht in die Traumwelt der Drogen und schlägt mit Fäusten um sich.“

Wir wehren uns dagegen, daß eine ganze Generation als rauschgift- bzw. schlag-süchtig bezeichnet wird und derart sensationslusternen „Sachberichten“ Geld aus den Problemen der Jugendlichen geschleift wird. Wir sind der Meinung, eine solche Anzeige gehörte nicht in eine Jugendzeitschrift wie elan. **Eckhardt Schneider**
7536 Ispringen

Krefelder Appell

Das Sammeln war interessant und hat Spaß gemacht. Nur hat mich etwas irritiert, und zwar die Tatsache, daß Ihr Euch immer nur auf Europa und die Europäer bezieht. Wenn's mal los geht, dann sind alle dran, und es wird keinem in den Personalausweis geschaut: „Was, du bist kein Europäer? Also gut, dann eben nicht.“

Ich verstehe natürlich, daß Ihr einen aktuellen Aufhänger braucht, doch

3 VON 100 000

Am 12. Dezember 1979 klappten NATO-Generäle und Politiker infolgedessen die Atomkraftoffen zu. Sie hatten gerade hochentwickelte, handliche neue Atomkraftwerke in Westeuropa zu installieren.

Die Atomkraftwerke sind die größte Gefahr für die Menschheit. Sie sind die Ursache für die Umweltverschmutzung und die Gefahr der Atomkatastrophen. Die Atomkraftwerke sind die Ursache für die Umweltverschmutzung und die Gefahr der Atomkatastrophen. Die Atomkraftwerke sind die Ursache für die Umweltverschmutzung und die Gefahr der Atomkatastrophen.



Bei elan, Postfach 789, 4600 Dortmund, können die weitere Lösung bekommen. An diese Adresse schicken Sie Ihre Briefe die gesondertem Umverteilung. Zeit: 100000 bis Ende 1981!

Aus elan 2/81

hättet Ihr das Ganze eventuell größer und allgemeiner schreiben können. So sieht's etwas sehr nach europäischem Egoismus und Europa-Arroganz aus, was es ja wohl auch ist.

Jörg Zerbán
8443 Bogen

Holzhammer

Wenn ich die elan bekomme, blättere ich sie meistens erst mal oberflächlich durch, lese hier einen Witz und da einen kurzen Artikel. Genau das habe ich gerade mit der April-Nummer getan und mich richtig gefreut, daß Ihr diese wichtige Zeitschrift so locker, interessant und anregend gestaltet habt. Spätestens beim Leserforum wurde mir klar, wie bunt und breit gestreut deshalb der Leserkreis von elan ist. Toll fand ich auch, daß schon beim flüchtigen Durchblättern der elan klar wurde, daß die Frauenfrage bei Euch einen selbstverständlichen Platz hat. Kurzum, ich war

begeistert, klappe die Zeitung zu und bekomme einen Schlag mit dem Holzhammer: Denn da starren mir plötzlich aus poppigen Motorradhelmen zwei sexy-cool-engagierte Frauen entgegen, Einzylinder-Zweitaktmotoren 244 cm³. Ich habe keine Lust, diese blöde Reklame weiter zu beschreiben; daß sie absolut Scheiße ist, brauche ich wohl nicht näher zu begründen. Sie unterstützt weder die Glaubwürdigkeit der elan noch die der Persönlichkeitsentwicklung in der DDR.

Barbara Pracbnitz
4400 Münster

Mädchen, Mädchen

Ich will's mal ganz kurz machen und möchte Euch bitten, vielleicht zum Thema „Was ist eigentlich Liebe?“ (elan 4/81) in der nächsten Ausgabe nicht eine – ganz persönliche – Meinung abzudrucken, sondern auszugsweise ein paar Seiten aus „Mädchen, Mädchen“ von Edith Laudowicz, Annette Menzel, Renate Wisbar. Zum Beispiel: „... Wichtig ist die Offenheit, wichtig ist, daß man zueinander hält, auch wenn mal Schwierigkeiten auftauchen. Wichtig ist, daß man sich seine Bedürfnisse eingestehen – sich und dem anderen; und daß man sich zugesteht, unterschiedliche Interessen und Freunde zu haben ...“ (Seite 10).

Petra Wlecklik
4200 Oberhausen 1

Türkisch?

In unserem Stadtteil leben viele ausländische Mitbürger und vor allem türkische Jugendliche. Dies ist sicher nicht nur in Altona der Fall, sondern in der gesamten BRD.

Deswegen machen wir Euch den Vorschlag, zwei bis vier Seiten in türkischer Sprache in der elan zu veröffentlichen. Wir stehen oft vor dem Problem, wie wir türkische Jugendliche erreichen können, weil wir keinen sprachlichen Kontakt zu ihnen haben. Von daher wäre es sehr wichtig, wenn wir die Jugendlichen mit der elan ansprechen könnten.

Frida Stahmer
2000 Hamburg 50

„Rauchabzugs“ kann man noch bekommen bei:

SV des Geschwister-Scholl-Gymnasiums
Haferfeldstraße 3
4600 Dortmund 12

Löchern

Nachdem ich Eure Zeitschrift einige Male im Unterricht (am Gymnasium) benutzt habe, ist das Interesse an der BRD bei den Schülern deutlich gestiegen. Dies hat jetzt allerdings dazu geführt, daß sie mich „löchern“, ihnen einige deutsche Briefe Freunde zu besorgen. Wenn Ihr mir den Gefallen tun könnt und den untenstehenden Text abdruckt, würde das den Mädchen riesigen Spaß



Aus elan 4/81

Berichtigung

In der April-Ausgabe (Monatsmagazin S. 25) berichteten wir über Neo-Nazi-Umtriebe bei der CDU-Jugendorganisation Junge Union am Dortmunder Geschwister-Scholl-Gymnasium. Im Bildtext ist uns dann ein Fehler unterlaufen. Nicht die Schülerzeitung „GSG-Report“ veröffentlichte den Skandal, im Gegenteil, in der Redaktion dieser Zeitung war sogar eines dieser JU-Mitglieder. Die SV-Zeitung „Rauchabzug“, deren Redakteure auf dem Foto abgebildet sind, machte die Öffentlichkeit aufmerksam. Exemplare des

machen: „Wir sind drei Mädchen aus Norwegen, die Kontakt mit Jüngern in der BRD wünschen. Wir sind etwa achtzehn Jahre alt und haben drei Jahre Deutsch am Gymnasium gehabt.“

Hier unsere Adressen:

Heidi Kristin Skeie, Eikbaugen 11
N 5260 Indre Arna

Gro Reksten
Ø. Fyllingsvei 6
N 5031 Laksvag

Kjerstin Fallekleiv
Rognehaugen 3
N 5260 Indre Arna

Alle Bergen / Norwegen

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom der Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER
Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Kroob

CHEF-REDAKTEUR
Gero von Randow
(verantwortlich)

STELLV. CHEF-REDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG
Reinhard Ailf

REDAKTION/VERLAG
Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (02 31) 52 85 81
Telex 8 22 72 94 wkv d

VERLAGS-LEITER
Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND
Einzelpreis 1,50 DM
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement 18,- DM
einschl. Zustellgebühr

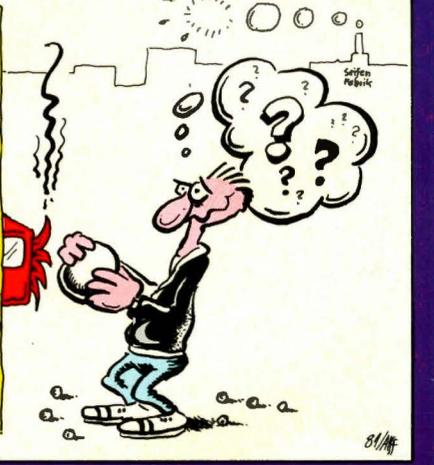
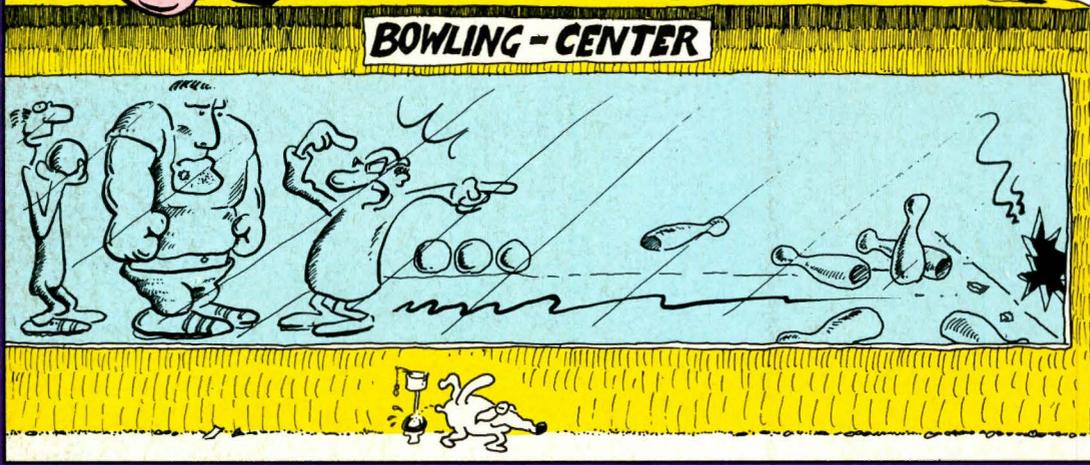
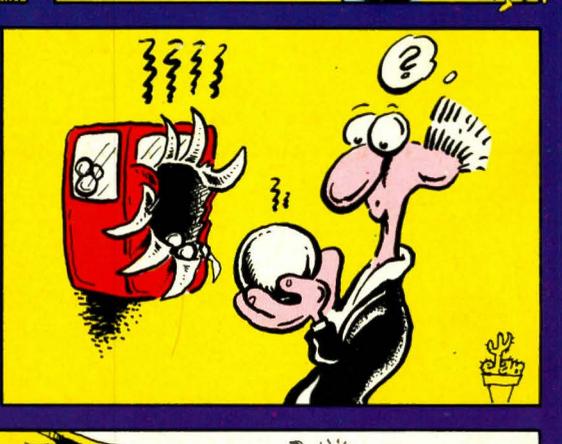
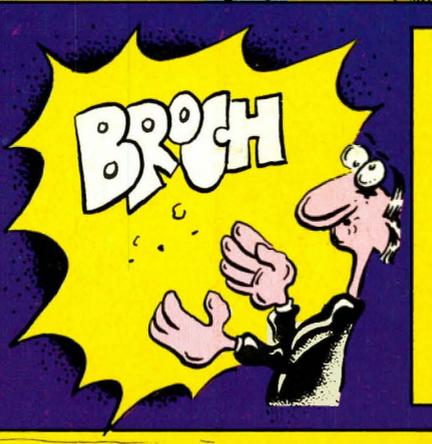
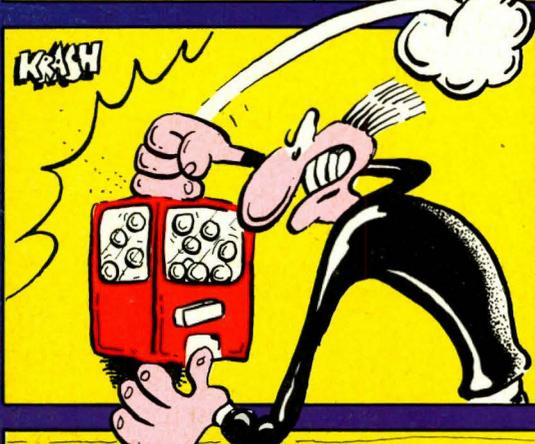
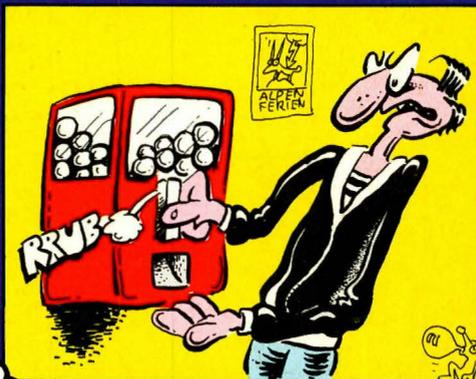
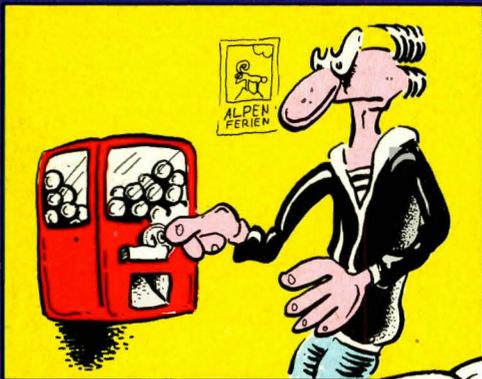
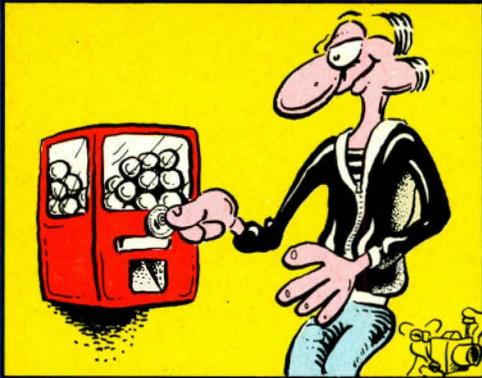
KONTEN
Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068 742
(BLZ) 44 01 01 11
Postcheckkonto Fm.,
Konto 203 290-600
(BI.Z) 50 01 00 60

DRUCK
Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
4040 Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

Aktion Adressenkorrektur.
Auch kleine Fehler behindern die Auslieferung. Löst den Aufkleber ab und schickt ihn korrigiert mit der neuen Adresse zurück.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789,
4600 Dortmund 1
F 2835 E



**GLADWICH
+ sein
weiser
BOSS**

